Turc. 108 v.
H. Gr. 981
Pradt

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36606887180013
<36606887180013
Bayer. Staatsbibliothek

Griechenland
in seinen
Verhältnissen zu Europa,

von

Herrn de Pradt,

ehedem Erzbischof von Mecheln.

Frei nach dem Französischen

mit

Anmerkungen und Zusätzen

von

Dr. Friedrich Ludwig Lindner.

Wer Schändliches nicht scheut, wer mit frechen Händen den Sitz der Götter, wer, was unverletzlich, angreift, den bringt kein Loblied zu Ehren; aus dem Gemüthe edler Menschen abgeschossen, trift ihn der Pfeil des verderbenden Fluches. Sophokles.

R

Stuttgart,
de etzler'schen Buchhandlung.
1822.

168. D

Der Mensch kann nicht auf das Recht verzichten, gegen einen angedrohten Tod sich zu vertheidigen; er wählt lieber die mit dem Widerstand verbundene Gefahr, als den gewissen Untergang.

Dem Andern etwas Gutes wünschen, nennt man Wohlwollen oder Güte; Anderer Noth gering achten, ist Grausamkeit.

Schwache Gemüther verweilen bei der Unentschlossenheit, und versäumen die beste Gelegenheit; — während sie sich mit geringfügigen Dingen beschäftigen, gehen die kostbarsten Augenblicke verloren.

Hobbes.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Vorrede des Uebersetzers.

Die Befreiung Griechenlands ist eine Angelegenheit der civilisirten Welt. Die Nachkommen des edelsten Volks der Erde erwachen aus der Betäubung, in welche die Barbarei des Aberglaubens, und ein ruchloser Despotismus sie seit Jahrhunderten gestürzt hatten. In verborgener, von mißtrauischen Tyrannen bedrohter Uebung und Sammlung ihrer Kräfte, in stiller Bildung des Geistes haben sie die Wiedergeburt ihrer Selbstständigkeit vorbereitet, und setzen Europa durch ein Unternehmen in Erstaunen, das wegen Größe und Einfluß auf den politischen Zustand unsers Welttheils, den folgenreichsten Ereignissen des Jahrhunderts an die Seite gesetzt werden muß.

Die That ist edel und groß; sie ist rechtmäßig im höchsten Grade.

Sie ist edel, weil sie die Befreiung einer Nation aus den schimpflichsten Fesseln zur Absicht hat; weil nicht engherziger, persönlicher Vortheil, sondern die Herstellung eines rechtlichen Zustandes, einer Veredlung der Gesellschaft, ihr Ziel ist.

Die That ist groß, weil sie nicht die Zahl der Feinde, sondern die Erhabenheit der Aufgabe in Anschlag brachte; weil sie, mitten im Mangel aller äussern Hülfsmittel entstanden, in dem angebornen Stolz des Menschen den Ersatz für das Fehlende fand, und das Uebergewicht der moralischen Kräfte über die Massen erwiesen hat.

Die That ist rechtmäßig, weil alle menschlichen und göttlichen Gesetze zur Abwehrung der Ungerechtigkeit berechtigen, und weil die Aufhebung eines rechtlosen Zustandes erst die Herrschaft der Gerechtigkeit möglich macht.

Die türkische Regierung hat das Gesetz Mahomeds II., welches die Freiheit des griechischen Cultus und die Unverletzlichkeit des Patriarchen anerkannte und in Schutz nahm, im Uebermuthe eines brutalen Fanatismus übertreten; sie hat den Frieden von Kainardgi verletzt, in welchem im J. 1774 Catharine II. in deutlichen Artikeln den

Schutz der Griechen zur Bedingung gemacht hatte. Nie haben die Türken diese Bedingung erfüllt, sondern statt dessen die Griechen in Morea niederzumetzeln für gut befunden. Die neuesten Traktaten mit den europäischen Mächten, in sofern sie Stipulationen zu Gunsten der Griechen enthielten, konnten diesem unglücklichen Volke keinen Schutz gegen ihre Henker bewirken. In diesen Traktaten waren den Städten Vonitza, Prevesa, Parga, und Buthrotum gewisse Vorrechte ausbedungen; die Türken aber liessen sich dadurch nicht abhalten, diese Städte an Ali Pascha zu verkaufen, der alle Rechte verletzte, und seine Unmenschlichkeiten dadurch nicht legitimirte, daß er sie im Angesichte der Engländer verübte.

Eine lange Erfahrung hat den Griechen bewiesen, daß keine Gerechtigkeit von ihren Herrschern zu erwarten sey. Jeder Unverstand, jede viehische Tyrannei, jeder Beweis von Raub- und Mordsucht, wodurch die türkische Regierung sich auszeichnete, ist demnach ein Rechtstitel für die Griechen geworden, sich der schändlichsten aller Sklavereien zu entziehen, und ihr Erbrecht auf den Boden, den der Genius der Menschheit geheiligt, die Usurpation einer Barbarenhorde geschändet hatte, in einem Kampfe auf Leben und Tod geltend zu machen.

Einem solchen Unternehmen muß die Billigung und Achtung aller edlen Menschen zu Theil werden.

Gleichwohl ist vorauszusehen, daß der Krieg, der nun durchgefochten werden muß, Gräuel erzeugen wird, von denen diejenigen, die wir bereits erlebt haben, nur ein gelindes Vorspiel waren. Eine schauderhafte Perspective eröffnet sich. Doch wessen ist die Schuld?

Der Krieg hätte schnell geendet, die Vortheile, welche ein wiedergebornes Griechenland dem civilisirten Europa verspricht, hätten leicht errungen werden können. Aber die Politik hat nur an die Gräuel, nicht an die einzig wirksamen Mittel, sie zu verhindern, gedacht; sie hat die Störung der Ruhe Europa's vorausgesehen, nicht die Gelegenheit, diese Ruhe auf neue, festere Stützen zu gründen. Der Wunsch, daß ein beschwerliches Ereigniß uns nicht überrascht hätte, ist natürlich; die Hoffnung, das Geschehene ungeschehen zu machen, ist eitel. Auch befruchten nicht Wünsche und Hoffnungen die Felder der Politik; sie fordert klare Erkenntniß des unvermeidlichen Zustandes, weise Entschlüsse und Thaten.

Wie die Gräuel zu vermeiden, wie der Störung der Ruhe zuvorzukommen, dieses

auszumitteln ist, seit dem Ausbruch der griechischen Revolution, von hoher Wichtigkeit für Europa. Sollte das Resultat der Untersuchung auch nicht zur That führen, sie kann wenigstens zur Berichtigung der Urtheile über das große Ereigniß beitragen, und sonach nützlich werden, weil die Menschen nun einmal nicht gehindert werden können, noch sollen, über das Staats-Leben zu denken, und sich an den Zweck der Herrschergewalt zu erinnern.

Unter den neuesten Schriften, welche sich mit unparteyischen Untersuchungen dieser Art beschäftigen durften, scheint die Schrift des Herrn de Pradt über Griechenland, eine besondere Aufmerksamkeit zu verdienen. Sie beleuchtet den politischen Zustand Europa's, zeigt die Bedürfnisse, die aus demselben hervorgehen, und leitet aus denselben die Aufgabe ab, welche gelöst werden muß, wenn jene Bedürfnisse befriedigt, wenn die Ruhe und Ordnung wahrhaft gesichert werden sollen.

Diese Vorzüge der Schrift des Herrn de Pradt haben uns bestimmt, der Einladung der Verlags-Handlung zu folgen, welche uns den Wunsch eröffnete, dieses neueste Produkt des berühmten Publizisten dem deutschen Publikum mitzutheilen. Bei der, übrigens freien Uebersetzung haben wir Veranlassung genommen, in zahlreichen Anmerkungen und Zusä-

ßen, theils nähere Nachweisungen über den Zustand von Griechenland und den Charakter der Bewohner zu geben, theils die Gedanken des Verfassers ausführlicher zu entwickeln, theils auch, wo wir nicht mit ihm übereinstimmten, die Gründe anzugeben, die uns geeignet schienen, unsere eigene Meinung zu rechtfertigen.

Es sind in Deutschland Beiträge für die Sache der Griechen gesammelt worden, und die Nation hat, wo ihr die Freiheit gegönnt wurde, es an ruhmwürdigen Beweisen ihrer Theilnahme an einer heiligen Sache nicht fehlen lassen. Wir wünschen, daß der Beitrag, den wir durch unsere Bearbeitung der französischen Schrift, den edlen Freunden der Griechen übergeben, mit Wohlwollen aufgenommen werden möge.

Vorrede des Verfassers.

Der Winter ist die Zeit politischer Entwürfe und Unterhandlungen, mit ihnen gingen die ersten Monate des Jahrs 1822 vorüber. Der Frühling erscheint, und verabschiedet die Diplomaten; er führt Krieger auf den Schauplatz.

Während die Unterhändler in ehrenwerther, doch unnützer Anstrengung zu versöhnen suchten, was unversöhnlich ist, setzten sich die Armeen zweyer großen Reiche in Bewegung und rückten gegen einander; sie stehen sich jetzt gegenüber, — der Brand ist seinem Ausbruche nahe. Warum greift

man zu den Waffen? Sind die anscheinenden Beweggründe die wahren? Ist der Krieg im Divan, im Cabinet von St. Petersburg, im Türkenvolke oder in der russischen Nation? Haben Rom und Carthago sich aus eigenem Antriebe, oder auf Anstiften ihrer Senate geschlagen? Und waren die Senate etwas anders, als die Dollmetscher der Volksstimme in beiden Ländern?

Ein Schauspiel von solcher Wichtigkeit, wie dasjenige, welches im Oriente beginnt, mußte eine Menge Vermuthungen und Schriften zu Tage fördern. Es hat nicht daran gefehlt. Selbst von der Tribüne der französischen Kammer ertönten die großen Namen: Griechenland und der Orient. Sind wir dadurch weiter gekommen? Sind Vorschläge gemacht worden, welche die Lösung der Aufgabe verbürgen?

Ich bringe meinen Tribut dem großen Interesse; denn die griechische Angelegenheit berührt zugleich des Interesse Europa's

und meiner Vaterlandes. Um der Aufgabe, die ich mir gesetzt, zu genůgen, habe ich alle meine Gedanken auf die allgemeinen europåischen Interessen gerichtet; eine russische, tůrkische oder griechische Sache, habe ich als eine europåische darzustellen gesucht. Nur bei einem Resultat von solchem Umfange kann der Geist einige Befriedigung finden. Nur im Gebiet dieser allgemeinen Beziehungen ist die Lösung der Frage möglich. Man betrachte die Lage von Europa, und man sage, ob sie jemals einen åhnlichen Anblick gewåhrte, ob in der allgemeinen Bewegung, die den Welttheil mit sich fortreißt, noch Raum sey fůr vereinzelte Angelegenheiten? Im Westen zeigt Amerika eine ganz neue Gestalt; im Sůden wird alles Gegenstand der Furcht, und droht mit Aufruhr. — Im Osten bekåmpft das Kreuz die Fahne Mahomeds; Griechenland fordert seine Freyheit, seinen angestammten Boden, und wirft die Tůrken nach Asien zurůck. Und als ob an allem diesem noch nicht genug wåre, einen be-

denklichen Zustand herbeyzuführen, so wird die Sache durch einen Krieg zwischen den Türken und Russen noch verwickelter, — durch einen Krieg, der, bei den ungleichen Mitteln der Kämpfenden, unabsehbar und grenzenlos in seinen Folgen seyn muß; der die andern Staaten in Verlegenheit setzt, weil sie mehr Lust als Mittel haben, sich ihm geradezu zu widersetzen; der nicht weniger moralisch, als politisch auf Europa wirkt, — denn das Pulver, das vor Constantinopel verbrannt wird, wird seinen Widerschein über Europa verbreiten, und blitzend die Köpfe erleuchten. — Die Lorberen der russischen Miltiades werden ihren Nebenbuhlern in Frankreich, Deutschland und England den Schlaf rauben: solchen Männern, die nicht gewohnt sind, andern die Thaten zu überlassen, ist die Ungeduld ein natürliches Gefühl.

Diese Betrachtungen, in ein Ganzes zusammen gefaßt, haben mir den Plan dieser Schrift vorgezeichnet. Der Gegenstand derselben ist das allgemeine Interesse Euro-

pa's. Dabey schien es natürlich, auf folgende Weise zu verfahren.

Es kam darauf an, die Natur und den Zeitpunkt des Beginnens der griechischen Revolution festzusetzen;

die allgemeinen Bedürfnisse Europa's anzuzeigen;

nach diesen Bedürfnissen die Aufgabe der Politik zu bestimmen;

und endlich zu untersuchen, ob Griechenland oder die Türkei die Bedürfnisse Europa's besser befriedigen können?

Man weiß, daß die Cabinette sich nicht durch Schriften leiten lassen; im Gegentheil scheinen sie solche zu fliehen; es ist als ob sie fürchten, man könne glauben, sie hätten etwas aus Büchern gelernt. Für die Cabinette zu schreiben, wäre also undankbare Arbeit. Das Publikum ist aber auch ein Cabinet, und zwar ein ziemlich mächtiges, denn die ganze neuere Civilisation leiht ihm ihre Kräfte. — Darum darf man schreiben, unbekümmert um die Zeit, wann die Wahrheit anerkannt werden wird;

man fange nur an die Saat auszustreuen, früh oder spät wird sich einer finden, der zu ärndten versteht. Die Cabinette haben nicht darauf gehört, was von Amerika vorausgesagt wurde; die Prophezeihung ist darum nicht weniger eingetroffen. Man könnte noch andere Warnungen anführen, die nicht geachtet wurden, und dennoch sich bald bewährt haben.

Voraussicht heißt die Höhe der Politik, deren eigentliches Leben erst in der Zukunft beginnt; diese vorzubereiten, dazu ist die Gegenwart das Mittel. Das Werdende zu leiten, ist nicht schwer; das Großgewordene unterwirft sich die Unvorsichtigen.

So ist das Verhältniß Europa's zu Griechenland:

Die griechische Revolution beginnt: wird sie verstanden, wird sie gleich im Anfange sorgfältig gepflegt, und gegen ein allgemeines, wahrhaft politisches Ziel geleitet; so giebt sie für Europa eine herrliche Gelegenheit, einen Theil des Schadens zu verbessern, der aus der russischen Suprema-

tie entstanden ist *). Und merkwürdig ist dabei, daß dieser große Vortheil erlangt werden kann, ohne daß man nöthig hätte zu unerlaubten Länderzerstückelungen seine Zuflucht zu nehmen, ohne selbst den billigen Forderungen Rußlands entgegenzuwirken. Man braucht nur Eroberungen in einem Lande zu machen, das man mit Fug und Recht eine Wüste nennen kann. Denn es gilt die Türkei; was diese verliert, wird der civilisirten Menschheit wiedergegeben **).

*) Wir werden in einer folgenden Anmerkung, unsere Meinung über die angebliche Suprematie Rußlands, zu entwickeln versuchen.

Der Uebers.

**) Ich schätze mich stets glücklich, wenn sich's trifft, daß ich die Ehre habe mit Herrn von Bonald übereinzustimmen. Dies Glück ist jedoch ein zu seltner Fall, um es nicht öffentlich zu genießen, wenn die Gelegenheit sich darbietet. Der verehrte Redner sagt:

„Unsere Allianz mit den Türken, nützlich „wenn man will dem Handel, mußte früh oder „spät unserer Politik lästig werden, weil man „sich compromittirt, wenn man ein Volk retten „will, das sich nicht mehr vertheidigen kann; „und in unserer Zeit kann man ein Volk nur

Zugleich gewinnt man dadurch eine Macht, die im Stande ist, den Russen den Weg nach Süden und ins mittelländische Meer zu verschließen. — Dieß ist das höchste Interesse Europa's, das zu sichern alles andere aufgeopfert werden sollte.

Ich weiß nicht, ob es wahr sey, daß Napoleon, wie man erzählt, gesagt habe: „in fünfzig Jahren würde Europa kosakisch oder republikanisch seyn.“ Dieser Ueberblick

„vertheidigen, wenn man es poliziren kann †).
„Im Oriente bereitet sich eine Reihe von Ereig-
„nissen, die von Weitem herbeigeführt wurden,
„und die keine menschliche Macht aufhalten
„kann.“

Meine ganze Schrift ist in diesen wenigen Worten. Hr. von Bonald hat es besser, aber ich habe nichts anders gesagt. Genau genommen könnte man in diesen beiden Stellen den Inhalt aller Schriften finden, die ich seit zehn Jahren geschrieben habe.

Anmerk. des Verf.

†) Es ist vermuthlich in der Absicht, Frankreich desto besser vertheidigen zu können, daß die Herren von der rechten Seite die Franzosen durch Missionäre zu poliziren suchen.

Anm. des Uebers.

ist weit umfassend, aber nicht trostreich. Doch würde das Wort wahr werden, wenn Europa duldete, daß Rußland auch nur einen Brückenkopf auf dem rechten Donauufer behielte. Unvermeidlich wäre das Schicksal, wenn Constantinopel eine russische Stadt würde. Die Sturmglocke sollte durch den Welttheil erschallen, ehe Europa dieses zuließe. — Von der andern Seite nun könnte es geschehen, daß Europa, um nicht sarmatisch zu werden, sich in gefährliche Entschlüsse stürzte, und seine Sicherheit in Institutionen suchte, für die es nicht reif ist, die es schwächen, aber seine Vertheidigung nicht sichern würden. — Dies hat ohne Zweifel Napoleon sagen wollen; einem Manne von seinem Genie darf man nicht wohl einen andern Sinn unterschieben.

Gehen wir also, so lange es noch möglich ist, der furchtbaren Nothwendigkeit entgegen. Schon ist Europa stark verwundet in seiner politischen Organisation; seine Kräfte sind fehlerhaft abgewogen. Lassen

wir also die Verbesserungsmittel, welche der Zufall uns anbietet, nicht unbenutzt aus den Händen. Die versäumte Gelegenheit kommt nie wieder. Wird in diesem Augenblicke Griechenland vernachläßigt, wie es Italien wurde, so wird das Vaterland des Themistokles dem übrigen Europa eben so wenig Nutzen bringen, als seit zweihundert Jahren das Vaterland des Romulus gethan. Sollen überall die Trümmer der Größe Europa anklagen, daß es den Ruf der Ehre nicht verstand, welche gebot, sie wieder aufzurichten, und der Nachwelt zu beweisen, daß wir verstanden, auch in unserer Zeit groß und erleuchtet zu seyn, und der Zukunft in Verbreitung der Civilisation Denkmale eines unsterblichen Ruhmes, als das edelste Vermächtniß, zu überliefern!

Griechenland
in seinen Verhältnissen zu Europa.

Erstes Kapitel.

Einleitung.

Vaterland der Musen, Mutter der Helden, Lehrerin der Welt, endlich, nach sechs Jahrhunderten der Knechtschaft, wirfst du den Stein ab, den barbarische Hände auf dein Grab gewälzt hatten, den Ausgang zu verschließen. Erhaben ist die That! Welche menschliche Seele könnte sich weigern, Theil an so edlen Anstrengungen zu nehmen! Wer zahlt dir, Griechenland, nicht willig den Tribut seiner Wünsche, wenn ihm nicht

vergönnt ist, dir die Hülfe seines Armes anzubieten! Erlaube, daß, bevor ich mich mit deiner neuen Bestimmung beschäftige, ich ein Bild deines Ruhmes und deines Unglücks entwerfe. Ich möchte der Welt die Empfindungen mittheilen, die du in meiner Brust erweckt hast. Alles Mitleiden ist noch nicht unter den Menschen erstorben; die dürre Politik, obgleich tödtend wie die Winde der libyschen Wüsten, hat noch nicht alle Herzen vertrocknet; nicht überall hat sie das milde Licht verscheucht, das vom heiligen Feuer der Menschheit ausgeht.

In der Jugend der Jahrhunderte beherrschte dein Genius den Himmel und die Erde; jenem gabst du seine Götter, dieser ihre Künste und Gesetze. Lange kannte die Welt nur dich, verkündete nur deinen Ruhm. Durch dich ward ein Theil von Asien, Sicilien und Italien bevölkert. Es bedurfte des Arms eines deiner Söhne, Karthago den Waffen des Regulus zu entreissen, der das Vorspiel gab zu den Thaten der Scipionen *). Eine Handvoll deiner Krieger durchzog siegreich die weiten Staaten des Artaxerxes, und der große König mußte sich demü-

---

*) Der Spartaner Xantippus war den Carthagern zu Hülfe gekommen.

thig beugen vor deinem großen Volke. Im Frieden erfreutest du dich der Kronen, die Apollo und Mars auf deinem Haupte verbunden hatten. Tausend unsterbliche Namen vervielfältigten die Gaben, welche von der Bewunderung der Welt dir dargebracht wurden. Die Völker eilten herbei an deinen Spielen Theil zu nehmen; begierig hörten sie die Orakel deines Areopags, die Lehren des Sokrates und Platos; sie wurden gerührt bei den Tragödien des Sophocles und Euripides; sie drängten sich zu der Tribüne, wo Demosthenes donnerte! Du warst damals der Mittelpunkt der Welt, besucht von Menschen aus allen Gegenden der bekannten Erde, ein Gegenstand der Sehnsucht Aller, die nicht bis zu dir gelangen konnten.

Dein Korinth vervielfältigte die Reitze des Lebens. Aber — o Schicksal! — wie nahe dem Gipfel liegt der Abgrund! Während du dich vertrauensvoll dem süßen Genuß deiner reichen Güter überließest, verlockte dich der listige König von Mazedonien in die Netze seiner Politik; und das Schwerd seines Sohnes, im Vorspiel des Schicksals, das er dem persischen Reiche bereitete, riß deine Wälle nieder. Die Verzeihung, die er aus Achtung für Pindars Grab dir zugestand, tröstete dich über den Verlust der Freiheit.

Da begann dein Ruhm zu erbleichen; nicht er, nicht deine Macht konnten den alten Glanz wieder gewinnen: so tödlich war die Wunde, die Alexander dir schlug. — Rom, dem Italiens Gränzen zu enge wurden, vereinte auch dich mit seinen Provinzen, die sich fast über alle Länder der damals bekannten Erde erstreckten. — Wie die übrige Welt, so empfiengst auch du von Rom Eisen und Proconsulen, deren harte und gemeine Gierigkeit, in den langen Lehrjahren der Sklaverei, dir eine Erziehung gaben, wodurch du am Ende geschickt wurdest, den Nachfolgern Constantins Bewunderung zu zollen, und dich in den Staub zu beugen vor den wilden Jüngern des arabischen Propheten. — So, unter dem Halbmond, wie unter dem Kreuze, erwartete dich die blutigste Schmach. Wo die Freiheit verloren wird, da entflieht das Genie. Als deine Säulengänge leer wurden, öffneten sich die Klöster. Die Geister, die durch keine kräftigen Reitze mehr aufgeregt werden, die keine edlen Zwecke, wie die Interessen eines freien Vaterlandes allein sie geben, verfolgen können, verkümmern unter tausend eitlen Streitigkeiten, und diese Kleinlichkeit wird die Schule der Sklaverei. — Ihr Klöster, sagt, habt ihr der Menschheit mehr Thränen oder mehr Blut gekostet! habt

ihr mehr Herzen gebrochen, oder mehr Geister verunstaltet! Wenn alle Nerven im Geiste eines Volkes durch lange Beschäftigung mit unrühmlichen und gehaltlosen Gegenständen erschlaffen; dann verliert das Volk auch die Kraft dem mit dem Schwerdte bewaffneten Arm Widerstand zu leisten. Eine ängstliche, zahme Frömmelei wird leicht die Sklavin des kühnen und wilden Fanatismus. Durch alle diese Grade der Erniedrigung sind die Griechen seit mehreren Jahrhunderten geführt worden, bis sie gefesselt stehen blieben am Fuße der Denkmäler, mit denen der griechische Genius die Erde bedeckt hatte, und über welche, im Stolze der Dummheit, die unwissenden Tyrannen hinwegschreiten. — *) Fünf Jahr-

---

*) Die Türken besitzen eine Unempfindlichkeit, die sie mitten im Glanz des Genius leben läßt, ohne daß ein Strahl von ihm in ihre umnebelte Seelen dringt. Mit gefühlloser Stupidität starren sie die Wunder der Kunst, ihre herrlichen Denkmäler, die Tempel an, und glauben, daß sie von Geistern erbaut wären; zerstören sie dann, brennen Kalk aus dem Marmor, um Gyps für ihre geschmacklosen Häuser daraus zu verfertigen, aus denen die schönen Künste verbannt sind; wo nur Unwissenheit, Tyrannei, Aberglaube und grobe Sinnlichkeit in düsterem und abgeschmacktem Pomp wohnen; aus welchen nicht selten ein Ungeheuer mit wilder Wuth herausstürzt, das Land umher zu verwüsten und seine Hände in das Blut der

hunderte ertrugen die Griechen die Herrschaft der Türken, und befanden sich dabei in einem Zustande, jenem ähnlich, in welchen Spanien die Amerikaner, England die Indier gesetzt hatte; mit dem Unterschiede jedoch, daß die spanischen Eroberer die Unterjochten zur Annahme ihrer Religion zwangen, während die Türken den Griechen erlaubten, dem Glauben ihrer Väter treu zu bleiben; wie auch die Engländer in Indien thaten. Schande für Spanien, — in der für die Menschheit wichtigsten Angelegenheit zeigten die Türken mehr Verstand und Einsicht, als diese wüthenden Christen.

So war die Vergangenheit der Griechen!

Gebot die Natur der Dinge, daß Griechenland in dem Zustande, in welchen es versunken war, ewig verharren sollte? Fanden sich nicht Keime der Entwickelung, welche durch die langsame aber unfehlbare Wirkung der Zeit befruchtet werden mußten? — Es ist nöthig, diese Untersuchung anzustellen; das Resultat derselben

---

Wehrlosen zu tauchen. (M. s. A Surwey of the Turkish Empire by W. Eton, übersetzt von Dr. Beryk, S. 360, und Gemählde der Europäischen Türkey, von Dr. F. L. Lindner. Weimar 1813. S. 109, ff.).

Anm. d. Uebers.

wird uns in den Stand setzen, das neue Schauspiel, das im Oriente beginnt, zu würdigen; — ein Schauspiel, das auf das Schicksal der Welt von entscheidendem Einfluß seyn muß.

Zweites Kapitel.

Ursachen der griechischen Revolution.

Eine Revolution in Griechenland! Wie viel liegt in diesen zwei Worten, wie viel schon in dem einen Worte: Revolution! Hört man die Menschen, die nicht denken, oder wünschen, daß andere nicht denken, so sollte man glauben, eine Revolution sey ein ganz gewöhnliches Ereigniß, das leicht jeder machen könne. Doch hat es nie eine Revolution gegeben, die nicht das Resultat langer Vorbereitungen war: langsamen Schrittes, in Schweigen gehüllt, gelangte sie an das von der Natur bezeichnete Ziel. So schleicht das Feuer in den Eingeweiden der Erde durch große Umwege hin zur Oberfläche, bis es in einem unvorgesehenen Augenblick hervorbricht. Jahrhunderte vielleicht haben die Catastrophe vorbereitet. — Wohl sieht man im Oriente, daß ein Mensch gegen den Pallast der Sultane vordringt, den Herrscher anzugreifen, sich an

seine Stelle zu setzen oder zu sterben. Ist aber ein solcher Versuch nichts, als die vereinzelte Handlung eines kühnen Abenteurers? Untersucht die Sache genauer, ihr werdet finden, daß der ganze Bau morgenländischer Civilisation dazu gehörte, den Entwurf und die Ausführung eines solchen Plans möglich zu machen.

So ist es mit allen Revolutionen: sie brechen an einem Tage aus, aber schweigend, im Innern der Natur der Dinge, haben sie geduldig die Stunde der Reife erwartet *). Kein Sterblicher kann diese Stunde beschleunigen oder verzögern; keiner kann ihr ausweichen; die eiserne Nothwendigkeit ist die Feder in dieser Uhr, ihr gehorcht der Zeiger der Zeit. — So hat auch Griechen-

*) Wüßten die Menschen, wie im Innern der Werkstatt der Natur gearbeitet wird, und daß auch die bürgerliche Gesellschaft ein Theil der Natur ist; sie würden sich nicht einbilden, sie könnten die Zeit der Reife verhindern, wenn sie die Menschen stumm zu seyn zwingen. Was gewinnen sie dadurch? Nichts, als daß kein vorlauter Schwätzer ihnen die drohende Gefahr verräth. Wie unwissend muß man über menschliche Angelegenheiten seyn, um zu glauben, Zeitungsblätter oder der Briefwechsel der Schuljugend könnten die Staaten erschüttern. Wehe den Verblendeten!!
Anm. d. Uebers.

land lange im Geheim die Wiedergeburt vorbereitet, die uns jetzt als erster Versuch erscheint. Der Congreß von Laibach beschuldigt die Griechen, sie hätten sich durch alle die strafbaren Umtriebe verleiten lassen, die das Abendland beunruhigen. Das unbefangene Nachdenken dagegen führt die Ereignisse auf ihre wahren Ursachen zurück; es befragt die Natur der Dinge, des Menschen und der bürgerlichen Gesellschaft, und entdeckt in dem Verein dieser Elemente den Grund einer Wirkung, die eine Umwälzung der Dinge, nicht der Menschen ist; die nicht zu den Handlungen gehört, welche man im gemeinen Leben Verschwörungen nennt, sondern das Resultat einer Menge vorher vorhandener Ursachen ist, deren Berührung und vereinte Wirkung nothwendig die endliche Erscheinung des Ausbruchs herbeiführen mußten. Ist eine Mine geladen, so reicht ein Funke hin, sie zu sprengen. Wer wird glauben, daß der Funke die einzige Ursache der Erschütterung war? Wären nicht die brennbaren Stoffe aufgehäuft, alle Funken der Welt hätten keinen Brand erzeugen können.

Es muß als Wahrheit anerkannt werden, daß nichts schwerer sey, als eine eingeführte Regierung zu stürzen, sollte sie auch schwach und

ungeschickt seyn *). So viele Dinge tragen zu ihrer Erhaltung bey, so viele Gefahren sind mit ihrem Angriff verbunden. Ehe daher eine Veränderung eintritt, muß sie durch eine Menge von Ursachen vorbereitet seyn, deren vereinte und endlich hervorbrechende Wirkung unvermeidlich ist. So war es in Frankreich im Jahr 1789; so in Spanien im Jahr 1820. Eine Regierung fällt, wie die Mauern einer Festung, die man von weitem her unterminirt hat; und eine Revolution gleicht einer Frucht, die zur Zeit der Reife sich vom Baume löset.

Weil viele Menschen diese wichtige Betrachtung aus den Augen verloren, so geriethen sie in Irrthum, und beharren nun darauf, die franzö-

---

*) Die Menschen sind nicht so böse, nicht einmal so leichtsinnig, als die Advokaten des bösen Princips sie gerne verschreien möchten, um ihren Sold zu sichern. Die Menschen lassen sich viel gefallen, ehe sie eine eingeführte Ordnung umzustoßen sich entschließen, sollte selbst diese Ordnung keine, sondern nur ein Mißbrauch der Gewalt seyn. Daher kann man jede gelungene Revolution als ein Gottesurtheil ansehen, daß entweder die Regierung oder das Volk ohne moralischen Werth seyn mußte. Wer diesen Satz versteht, wird ihn nicht als eine Aufmunterung zu Revolutionen, sondern als eine Belehrung, wie sie zu vermeiden sind, anerkennen.

Anm. d. Uebers.

sische Revolution aus abgesonderten, zufälligen Ursachen oder augenblicklichen Veranlassungen zu erklären. Doch ist dies große Schauspiel durch Veränderungen herbeigeführt worden, die bereits in früheren Zeiten sich bemerklich gemacht hatten. Das Ganze der geistlichen und weltlichen Institutionen hatte seit drei Jahrhunderten sich neu gestaltet; Frankreich fühlte sich dadurch in innere Widersprüche verwickelt *); Ursachen, die diesem Lande eigen waren, kamen hinzu, die Wirkung jener allgemeinen Veränderung an den Tag zu fördern. Eine große Verkettung der Dinge erklärt allein das Phänomen. Man versuche sich die Revolution vorzustellen, ohne Buchdruckerkunst, ohne die Reformation, ohne die Colonien, ohne den allgemeinen Unterricht und ohne die Wiedergeburt der Philosophie; und man sage, ob es möglich sey, auch nur einen Akt dieser Revolution zu Stande zu bringen. Unter Menschen

*) Das Leben war neu geworden, und die es leiten sollten, träumten noch von den alten Zeiten; die Gespenster der Vergangenheit hielten sie für die Schutzherren der Gegenwart. So war es im Anfange der Revolution, so ist es wieder zu einer Zeit, welche die Anmaßung für das Ende derselben erklärt. — Diese Menschen haben nichts gelernt, und nichts vergessen.

Anm. d. Uebers.

aber, die seit langer Zeit durch tausend umwandelnde Ursachen bearbeitet, die dadurch in ein durchaus neues Gebiet der Civilisation versetzt waren, mußte der leiseste Anstoß hinreichen, die Revolution zum Ausbruche zu bringen. Alle Thore waren ihr geöffnet, alle Wege durch die vorhergegangene Umstaltung des Lebens geebnet worden.

Untersuchen wir, ob dasselbe nicht auch von Griechenland gilt; ob nicht auch hier die Werkzeuge, wodurch die Dinge in Bewegung geriethen, schon in der Vergangenheit zu bemerken sind, und ob der besondere Zustand dieses Landes den Einwohnern erlaubte, der Kraft dieser Bewegungs-Werkzeuge Widerstand zu leisten. Eine große Last ward gehoben vor unsern Augen; war es die freye Willkühr der Menschen, oder die Gewalt der Dinge, wodurch dies bewirkt wurde?

Unter den Triebfedern giebt es zwei, die in Ereignissen solcher Art von entscheidendem Einfluß sind: ich meine die verschiedene Bevölkerung und die verhältnißmäßige Civilisation unter den beiden Theilen, zwischen denen der Kampf ausbricht. — Wir haben also auszumitteln, in welchem Verhältniß die Bevölkerung und die Civilisation der Türken zur Bevölkerung und Civilisation der Griechen standen.

Bevölkerung.

Ein Volk erobert ein anderes Volk, und läßt dieses im Zustande erzwungener Unterwürfigkeit fortleben; es gönnt ihm das Leben, doch ohne Freiheit, es gesteht ihm ein bürgerliches Daseyn zu, doch kein politisches. Um die mögliche Dauer einer solchen Unterwürfigkeit beurtheilen zu können, muß man die Menschenzahl unter beiden Völkern berechnen, und den Grad der Ungleichheit zwischen ihnen in Anschlag bringen; zugleich muß man untersuchen, ob die Ursachen, welche das Wachsthum der Bevölkerung befördern oder verhindern, verschieden auf beide Völker einwirken.

Ist die Zahl des unterjochten Volks ungleich größer als die der Eroberer, so gleichen die letzteren einer Armee, die ihr Lager in einem Lande aufgeschlagen hat, und sich hier durch die Gewalt der Waffen behauptet. So herrschen die Mameluken in Aegypten, so die Türken in den afrikanischen Provinzen. Ein stets bewaffneter Soldatenhaufen hält die entwaffnete Menge in Furcht. In den Ländern, wo die Bevölkerung der Schwarzen um vieles jene der Weissen übertrifft, besteht die Sicherheit der leztern in dem Besitz und Gebrauch der Souverainetäts-Gewalt, wodurch sie sich zu schützen, und das Uebergewicht der Zahl, das auf der andern Seite ist, auszugleichen suchen.

England behauptet seine Herrschaft in Indien durch ganz gleiche Mittel: eine englische Armee, eine aus Engländern bestehende Regierung, erhält ein sanftes und furchtsames Volk im Gehorsam, während zugleich die englischen Gesetze dieses Volk von vielen Uebeln befreiten, welche seine angestammten Gesetze ihm zufügten.

Nach dem Maße aber, als das anfängliche Verhältniß der Bevölkerungen sich verändert, und die Zahl der Beherrschten sich bedeutend vermehrt, wird auch die relative Stärke beider Völker verändert; diese Stärke geht dann von dem Unterthan auf den Herrn, von dem Sieger auf den Besiegten über. — Hier beginnt die Gefahr für die Eroberer; eine Gefahr, die so sehr aus der Natur der Dinge hervorgeht, daß wir sie auf jedem Blatt der Geschichte wieder finden. Als Sanct Domingo nur hundert tausend Neger hatte, war noch nicht zu besorgen, daß die Insel ihr Erbtheil werden würde; dieses Geschick war unvermeidlich, als ihre Zahl bis zu 500,000 heranwuchs, die sich beim Ausbruch der Revolution, einer Bevölkerung von nicht mehr als 25,000 Weissen gegenübersahen. Als die Schwarzen sich, so wie die Weissen zählen konnten, war das Schicksal von Sanct Domingo entschieden. — Solange Nordamerika nur noch ärmlich bevölkert war,

folgte es schweigend den Gesetzen des Mutterlandes; als es drei Millionen Einwohner zählte, fühlte es sich stark genug der Macht Englands zu widerstehen, und selbst den Theil der eigenen Bevölkerung, der den Britten ergeben war, zu besiegen. Der Erfolg zeigte die Richtigkeit dieser Berechnung. Wie hätte sie auch falsch seyn können, — es waren Franklin und Washington, die sie gemacht hatten! — Das Spanische Amerika hat dasselbe gethan. Die Eroberer hatten damit angefangen, die einzelnen Völker möglichst auszurotten. Die Nachkommen dieser Eroberer, abgeschnitten von der Welt, wie verloren in ihren Besitzungen, besorgt für ihre geringe Menschenzahl, die von den Metzeleien übrig geblieben war, konnten nicht geneigt seyn, sich vom Mutterlande zu trennen; sie bedurften vielmehr des Schutzes von Spanien, denn hier fanden sie ihre Vertheidiger gegen die Ueberreste der Eingebornen, und die Mittel ihrer Erhaltung. Als aber im Verlauf der Zeit diese Anfangs geringe Bevölkerung, begünstigt durch die Natur, sich ansehnlich vermehrte, und eine Stärke erlangte, die hinreichend war, sich sowohl gegen die wilden Eingebornen, als gegen die Herrschaft Spaniens zu behaupten: da versuchte und erlangte das Spanische Amerika seine Freiheit. Diese Gesetze der natürlichen Ord-

nung der Dinge werden überall, unter ähnlichen Verhältnissen, sich als nothwendig und unvermeidlich ausweisen. Man müßte das Gefühl der Menschheit ersticken, um solche Gesetze umzustoßen. Selbst Irland liefert eine neue Bestätigung dieser Wahrheit. Woher kommen die immer wiederkehrenden Aufstände gegen die englische Herrschaft? Woher anders als von dem Bewußtseyn der verhältnißmäßigen Stärke gegen England und gegen die Bewohner, die Irland von England empfing? Denn es gibt hier zwei Oppositionen, die eine gegen England, und die andere gegen die in Irland ansässigen Engländer. Beiden zum Troz wollen die, von den alten Irländern abstammenden Einwohner, Herren bei sich selbst seyn. Dieses stolze Gefühl beherrscht sie so gebieterisch, daß selbst die Furcht vor der englischen Macht, die ihnen doch so nahe ist, es nicht ersticken kann; immer bricht es wieder hervor, wie gewaltsam es auch unterdrückt wird, wie furchtbar auch das Unglück ist, das den unglücklichen Irländern als Strafe auferlegt wird. Vermehrt sich einst, wie es möglich ist, die Bevölkerung Irlands bis auf zehn oder zwölf Millionen *),

*) Im Jahr 1815 betrug, nach den dem Parlament vorgelegten Listen, die ganze Bevölkerung Irlands 4,395,456 Einwohner. Das Verhält-

so ist nicht abzusehen, wie England dann die Oberherrschaft wird behaupten können. Durch das natürliche Wachsthum der Bevölkerung wird Irland frei werden. Die Zeit soll über diese Verkündigung entscheiden.

Wenden wir diese Grundsätze auf die Türkey und Griechenland an.

Seyen wir zuerst gerecht gegen die Türken. Ihr gewöhnliches Verfahren ist allerdings hart und selbst barbarisch; doch haben sie gegen das griechische Volk niemals solche abscheuliche Maßregeln sich zu Schulden kommen lassen, als die christlichen Spanier sich gegen die Amerikaner, als selbst die Engländer sich gegen die Eingebornen von Irland erlaubten. Die Türken haben das eroberte Volk nicht ausgerottet, wie die Spanier in Amerika mit Anwendung der scheußlichsten Mittel versuchten; noch haben sie, wie die Engländer, zu Metzeleien, welche die Menschheit schaudern machen, ihre Zuflucht genommen *).

---

niß der eigentlichen Iren zu den eingewanderten Engländern ist nicht genau bekannt; doch weiß man, daß die erstern die sehr große Mehrheit bilden. Anm. d. Uebers.

*) Doch sind die Türken von dem Verbrechen schauderhafter Niedermetzelungen nicht freyzusprechen. Ehe die Kaiserin Catharina II. den Krieg zur

Seit der Eroberung waren die Hellenen jederzeit zahlreicher als die Türken. Die Sieger brachen in Griechenland ein, ungefähr wie die Franken in das nordische, oder wie die Römer in das südliche Gallien. Ueberall bilden die Eroberer die Minorität; es scheint dies ein natürliches Verhältniß zu seyn *). Die Türken machten keine

---

Befreyung der Griechen führte, wurden in Morea die arkadischen Landleute allerdings ziemlich schonend behandelt; nach dem Aufstande aber, zu welchem sich die Moreoten, in Hoffnung auf Befreiung, verleiten ließen, schickten die Türken ihre Henker, die Albanier, aus, welche die Arkadier in den Gebirgen aufsuchten und sie wie Thiere auf der Jagd mordeten. Diese entsetzlichen Metzeleien sind noch im Andenken der Griechen und legitimiren ihre gegenwärtige Bewaffnung.

Anm. d. Uebers.

*) Unzählige Beispiele, welche die Geschichte aufstellt, bestätigen die Richtigkeit dieser Bemerkung. Außer den oben angeführten Römern und Franken, können noch die Sachsen und Normänner in Brittannien, die Gothen und Araber in Spanien, die Vandalen in Afrika, die Longobarden in Italien und die Mantschu in China in Erinnerung gebracht werden. Ueberall bemächtigte sich ein verhältnißmäßig kleiner Haufe kühner Abenteurer der Herrschaft in einem Lande, dessen Bewohner civilisirter waren, als die Eroberer. Diese Erscheinung ist so auffallend, als der Grund derselben, wenn er erkannt wird, belehrend, selbst für die neueste Zeit, werden kann.

Ausnahme in dieser Regel; sie wurden aber ausserdem noch durch die Verschiedenheit der Reli-

---

Ueberall nämlich hatte die Civilisation die Völker verweichlicht, indem man den Umgang mit den Musen und den trägen Genuß der Süßigkeiten des Lebens, der Uebung in den Künsten der Tapferkeit, der Stählung des Charakters, vorgezogen hatte. Daher konnte eine geringe Schaar kräftiger Kinder der Natur ganze, weibisch gewordene Nationen unterjochen. Unter diesen entnervten Nationen ward die Vertheidigung des Landes zuerst einer abgesonderten Caste, den stehenden Heeren, anvertraut; sodann wurden fremde Völker in Sold genommen, die sich wohl selbst zu Herren aufwarfen. Dadurch ward es möglich, daß civilisirte Länder eine Beute roher Tapferkeit wurden. Eine sehr einfache Lehre geht aus diesen Beispielen hervor: civilisirte Völker sollen sich, durch den trügerischen Reiz des Friedens, nicht die kriegerische Tapferkeit rauben lassen; sie sollen nicht fremden Söldlingen, selbst nicht einer einheimischen Kriegerkaste, die Vertheidigung ihres Landes überlassen; sondern, soviel möglich, ihre ganze Bevölkerung in den Waffen üben, und nur in einem allgemeinen Nationalheer die Bürgschaft ihrer Selbstständigkeit suchen. — Eine Regierung, die sich fürchtet, der eigenen Bevölkerung die Vertheidigung der Unabhängigkeit anzuvertrauen, die von einer kleinen Zahl fremder Söldlinge Schutz gegen die eigenen Unterthanen sucht, die vielleicht nicht, wie jene eben erwähnten Eroberer, mit dem Degen in der Faust sich Gehorsam erzwang, sondern etwa mit dem Troß fremder Soldaten sich ein-

gion und der Sitten verhindert, sich mit den Griechen zu verschmelzen, wie die Römer und Franken mit den Galliern gethan. Türken und Griechen glichen zwei Strömen, die neben einander in paralleler Richtung fließen, ohne sich zu vermischen. Das Verbot der Vermengung des siegenden Volkes mit dem besiegten, ist aber immer von großem Nachtheil für das erstere, dessen Vortheil erheischt, daß der Charakter des Eroberers so schnell als möglich verwischt werde, weil sonst dieser Charakter den Haß erhält, und den so nützlichen Glauben der Unterthanen, als bildeten sie mit dem Herrn nur eine Familie, nicht aufkommen läßt. Der Sieger muß verschwinden, um dem Verwandten, dem Vater des Landes, Platz zu machen. Gleiches Blut muß durch das

drang, und ihr Recht auf den Schrecken gründete, den diese verbreitet hatten; eine solche Regierung, sage ich, würde systematisch daran arbeiten, die Nation, und wäre sie die civilisirteste, zu Sklaven künftiger Eroberer zu erziehen. — Wahrscheinlich giebt es keine solche Regierung in Europa; doch ist es gut, wenn alle Völker sich die Lehre merken, daß, ehe nicht die ganze Erde civilisirt ist, nur in der militärischen Macht die Bürgschaft liegen könne, daß die Beispiele der Geschichte, von Eroberung durch die Minorität der Barbaren, nicht wieder erneuert werden.
Anm. d. Uebers.

Herz der Herrschenden, wie der Beherrschten fließen; der dadurch bewirkte gleiche Pulsschlag muß die Dauer der Herrschaft verbürgen *). Alle wei-

*) Die obigen Sätze gestatten eine allgemeine Anwendung; sie beziehen sich nicht blos auf das Verhältniß erobernder Völker zu den Besiegten, sondern auch auf jenes der sogenannten Vornehmen zu den sogenannten untern Ständen. Daß gleiches Blut durch aller Menschen Adern fließt; daß nicht das Blut, sondern der Geist den Unterschied mache: — diese Wahrheit will einigen geistesarmen Leuten noch nicht einleuchten; sie ist darum nicht weniger unumstößlich. Menschenrechte sind älter als Privilegien. Wie stolz sich auch mancher Bevorrechtete brüsten mag, er kann auf keinen höhern Titel, als den eines Menschen Anspruch machen. Dies sollten wir alle einsehen; dann würden wir, in der Ueberzeugung, daß es allgemeine, rein-menschliche Interessen giebt, unsere Pflichten gegen die Gesellschaft willig erfüllen, und in diese Erfüllung unsere Ehre und unsern Ruhm setzen. — Es giebt aber Leute, welche nicht Versöhnung und Frieden, sondern Absonderung und Zwiespalt wollen; welche glauben, sie wären aus besserem Teig geknetet, als die gewöhnlichen Menschen, die daher von der Natur bestimmt wären, ihren Launen zu dienen. Und wenn die Fürsten stolz darauf sind, zur Familie ihrer Völker zu gehören, und sich als Väter ihrer Kinder zu betragen, so glauben jene Castenmänner wohl edler als solche Fürsten zu seyn. Ich habe in England einen vornehmen Asiaten kennen gelernt, der ein solcher Thor war, daß er sich einbildete, seine Vorfahren wären aus

sen Eroberer ließen es daher ihre erste Sorge seyn, die Verschiedenheit des Ursprungs vergessen zu machen. Alexander verachtete weder die Weiber, noch die Tracht der Völker, die er besiegt hatte.

Aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet, zeigt sich ein ungleicher Grund der Bevölkerung unter Türken und Griechen, in der verhältnißmäßigen Zahl der Familien; letztere sind un-

---

Bramas rechter Schulter entsprungen, zugleich aber es mit seinem hohen Ursprung ganz verträglich hielt, wenn er sich Lug und Trug, Ehebruch, Caperei der Weiber, Verrath der Ehre und Verkauf der Geheimnisse seines Herrn und andere Schandthaten erlaubte. Es ist nicht zu besorgen, daß irgend ein Europäer diesem Maratten gleichen werde; gleichwohl kann dieses Beispiel überall als Lehre dienen, daß nur geistige und moralische Eigenschaften, nicht aber die Erbschaft von einem Stückchen Fleisch aus Bramas Schulter, Grund zur Auszeichnung unter den Menschen geben können. — Nicht der ist der bessere, der stolz auf sein Blut ist, und sich vom Volke entfernt; sondern der im Glauben, daß wir alle eines Gottes Kinder sind, mit Liebe zum Volke, dessen Bedürfnisse erforscht, und den Geist der Erfindung zeigt, der diesen Bedürfnissen abzuhelfen versteht. So arbeitet man an Versöhnung der Menschen und an Befestigung der Throne. — Weil sich die Türken von dieser Regel entfernten, darum wird ihr Reich jetzt durch die griechische Revolution erschüttert. Anm. d. Uebers.

ter den Griechen bei weitem beträchtlicher *). Unter den beiden Völkern muß dasjenige, dessen gesellschaftliche Einrichtungen und Sitten die Vermehrung der Menschenzahl befördern, nothwendig in der Länge der Zeit stärker werden, als dasjenige, das sich weniger vermehren kann; und dies ist das Loos der Türken. Ihre Sitten, ihre Civilisation, ihre Regierung und ihre Religion tragen vereint zur Minderung ihrer Bevölkerung bey. Der türkische Stamm verarmt und vertrocknet täglich mehr; so kräftig er an sich ist, und obgleich das religiöse Gesetz die Vielweiberei gestattet, so vermindert er sich doch auffallend. Die Thatsachen sprechen hier deutlicher als Theorien. Bei den Türken ist es mit der Bevölkerung wie

*) Olivier in Voyage dans l'Empire Ottoman, sucht zu beweisen, daß die Vielweiberei der Bevölkerung schade. Die Weiber würden nicht gleichmäßig vertheilt, indem oft ein Mann vier Frauen hätte, während drei andere keine erhalten. Auch können die Weiber eines alten schwachen Mannes nicht so viel Kinder gebähren, als wenn Jede einen rüstigen Gatten hätte. Daher bemerkt Hr. Olivier, daß die Bevölkerung bei den Türken immer mehr abnähme, was bei den Juden, Armeniern und Griechen nicht der Fall sey. Auch die in der Türkei so überhand genommene Knabenliebe ist ein Beweis von dem Nachtheil der Vielweiberei, und ein Mittel zur Entvölkerung.
Anm. d. Uebers.

mit ihrem Lande: die Lücken in jener vermehren sich, wie die Wüsten in diesem. Die europäische Türkei hat vielmehr das Ansehen einer von Räubern verwüsteten Einöde, als daß sie von Eigenthümern bewohnt zu seyn schiene. Nicht besser sieht es in der asiatischen Türkei aus. Von dem ehemaligen blühenden Zustande dieser Länder ist keine Spur mehr bemerklich. Die Felder liegen unbebaut; von den Städten findet man nur noch die Trümmer; wenige arme Bewohner schleichen durch die einsamen Gegenden. Die Erpressungen roher, stets bewaffneter Gewalt, der Mangel an Polizei, — alles trägt gemeinschaftlich dazu bei, den Gewerbsfleiß zu ersticken; die Liebe zur Arbeit würde nur Opfer für die Gierigkeit des Fiskus erzeugen. Die Raubsucht dieser Menschen will Reichthümer, ohne die erste Bedingung derselben, welche die Arbeit ist. So sind diese einst blühende Gefilde ein Schauplatz der Verwüstung geworden; und was sie sind, zeigt welches Schicksal ihnen die Zukunft bringen würde, (wenn diese türkischen Raubthiere im Besitz ihrer herkömmlichen Rechte geschützt werden sollten *).

---

*) In den persischen Briefen schildert Montesquieu den Zustand der Türkei auf eine Art, die seit der Zeit, als jene Briefe geschrieben wurden, nichts an Wahrheit und Bedeutsamkeit verloren hat.

Die Türkei zählt allerdings viele Millionen Einwohner, doch nur vermöge ihrer unermeßlichen

---

Hr. de Pradt citirt folgende Stelle aus den persischen Briefen. „Von Tokat bis Smirna findet man keine Stadt, die genannt zu werden verdiente. Erstaunt bin ich über die Schwäche des Reichs der Osmanlis; dieser kranke Körper erhält sich nicht durch eine gemäßigte und heilsame Diät, sondern durch Anwendung der gewaltsamsten Mittel, die ihn schwächen und erschöpfen. Die Pascha's, welche ihr Amt mit schwerem Gelde erkaufen, kommen als ruinirte Leute in die Provinzen, und verwüsten diese nun wie eroberte Länder. Eine unverschämte Soldateske ist nur ihren Launen untergeordnet; die Wälle der Festungen verfallen, die Städte sind leer, das Land verlassen; Ackerbau und Handel ohne Schutz. — Keine Strafe kann diese strengen Herrscher ereilen; die christlichen Landbauern, die Juden, welche den Tribut erheben, sind tausend Gewaltthaten ausgesetzt. — Das Land-Eigenthum ist nicht gesichert, daher der Besitzer in der Benutzung desselben nachläßig und träg ist; kein Rechtstitel schützt gegen den Eigensinn der regierenden Herren. — Diese Barbaren entfernen sich so sehr von allen Künsten, daß sie selbst die Kriegskunst vernachläßigen. Während die andern europäischen Nationen sich täglich verfeinern, verharren die Türken bei ihrer alten Unwissenheit; und nicht eher eignen sie sich die Erfindungen ihrer Nachbaren an, als bis diese sich tausendmal derselben gegen sie bedient haben. — Auf dem Meere haben sie keine Erfahrung; in in den Schwenkungen sind sie durchaus unge-

Ausdehnung. Nach dem Verhältniß der Quadratmeilen aber, hat sie weniger Einwohner als die am wenigsten bevölkerten europäischen Länder; und überdem findet hier eine fortschreitende Abnahme der Menschenzahl Statt. Dies ist um so auffallender, als die Türkei, (im Fall Clima, Ausdehnung, Fruchtbarkeit des Bodens und Nähe des Meeres ungestört, wie in andern Ländern, ihre wohlthätigen Wirkungen äussern könnten), im Stande wäre, hundert Millionen Menschen zu ernähren. Es giebt wenig Reiche, die sich so vieler natürlichen Vortheile erfreuen; es giebt aber auch wenig Regierungen, die so recht eigentlich darauf hin arbeiten, diese Vortheile zu Schanden zu machen. Das Türkenvolk hat die schönsten

---

schickt. Man sagt, daß eine Handvoll Christen, die hinter einem Felsen hervorkommen, die Othomanen zittern machen und das Reich in Unruhe setzen können. — Da sie selbst unfähig sind, Handel zu treiben, so dulden sie nur ungern, daß die jederzeit fleißigen und unternehmenden Christen sich desselben annehmen; und obgleich sie selbst dabei reich werden, so glauben sie doch, es sey eine ausgezeichnete Gnade, die sie den Fremden erweisen. — Auf der ganzen weiten Länderstrecke, die ich durchreißte, fand ich nur Smirna als eine Stadt, die man reich und mächtig nennen kann. Es ist nicht die Schuld der Türken, daß diese Stadt nicht allen andern verwüsteten Ortschaften gleicht."

Gegenden der Erde nur erobert, um sie in Wüsten zu verwandeln *).

In dem Verhältniß der Bevölkerung ist der erste Grund der Revolution zu suchen, an welcher Griechenland gegenwärtig arbeitet, — nicht etwa, weil es den Menschen so einfiel, sondern weil die Natur der Dinge diese Revolution nothwendig machte; (denn es hängt nicht von der Willkühr der Menschen ab, zum Selbstgefühl zu erwachen, oder den Traum sklavischer Duldung fortzuträumen. Die Gewalt der Natur ist es,

---

*) Der wahre Zustand der Bevölkerung in der Türkei läßt sich nicht mit Genauigkeit bestimmen, weil es an glaubwürdigen Listen fehlt, auf welche sich die Berechnung stützen könnte. Daher weichen die Schriftsteller so auffallend in ihren Angaben ab, daß einige die Volkszahl in der europäischen Türkei auf fünf, andere auf zehn, wieder andere auf achtzehn Millionen angeben. Hr. Dr. Hassel, wir wissen nicht auf welche Autorität gestützt, schätzt die Volksmenge in der europäischen Türkei zwischen 7 bis 8 Millionen, wovon die Osmanen und Tataren etwa 1/4, die Griechen 1/3, und die Slavischen Nationen (Bulgaren, Serben, Bosniaken, Kroaten) dann Walachen, Armenier, Juden, Zigeuner und Franken den Rest ausmachen sollen. Dem Osmanischen Asien giebt er 12 Millionen Einwohner, wovon die Hälfte Türken; für das Osmanische Afrika rechnet er 4 Millionen Einwohner.

Anm. d. Uebers.

welche die Entwicklungsperioden der Gesellschaft vorbereitet, und zum Ausbruch bringt. Die Menschen kommen nicht eher zur Besinnung, als bis die Natur sie dafür reif gemacht) *). Die Bewohner zählten sich, und fanden, daß sie die Mehrzahl bildeten. Diese Berechnung machte sie aufmerksam auf ihre Stärke, und diese belebte in ihnen das menschliche Gefühl, welches nicht dulden will, daß der Stärkere dem Schwächern gehorche. Es wäre dies eine Umkehrung aller natürlichen Gesetze der Gesellschaft. Griechenland befragte die Geschichte, und diese lehrte, daß alle Völker, die sich fremder Herrschaft entzogen, ungefähr in gleichem Zustande sich befunden hatten.

Stark durch den Vortheil der Zahl, fühlte sich Griechenland überdem im Besitz noch eines andern Vorzugs, der das Uebergewicht über seine Herrscher vollendete. Dieser Vorzug war die höhere Civilisation der Griechen im Verhältniß zu den Türken.

In Zeiten der Eroberung gilt Stärke für Civilisation; sie entscheidet Alles. Die Türken

*) Die oben eingeklammerte Stelle steht nicht im Original; sie schien mir nothwendig, einen anscheinenden Widerspruch mit den nachfolgenden Sätzen des Verfassers zu heben.

Anm. d. Uebers.

waren im reichen Besitz dieser Ueberlegenheit. Das Mittel aber, das die Eroberung möglich macht, dient nicht zugleich ihre Dauer zu sichern, und ist nicht für den gewöhnlichen Gang der Dinge berechnet. Gewalt und Kriegsstand sind ein unnatürlicher Zustand. Der Mensch gedeiht nur in der Civilisation; zu ihr kehrt er daher immer wieder zurück *). Haben Gewalt und Krieg das ihrige gethan, so kommt die Reihe an die Civilisation; sie beginnt dann ihre Arbeit, und die Menschen, die sich ihrem Einfluß hingeben, die am weitesten auf der von ihr geöffneten Bahn vordringen, die von ihrem Geist am innigsten durchdrungen werden, diese Menschen, sage ich, müssen das Uebergewicht über jene erhalten, welche sich widerspenstig gegen die Wirkung der Civilisation betragen, sie zurücktreiben oder verunstalten. In dem Zustande, in welchem sich die Staats-

*) Die militärische Besetzung eines Landes, die von der Eroberung etwas verschieden ist, kann ebenso wenig als diese für einen natürlichen Zustand anerkannt werden; sie ist nur der Anfang von einem Etwas, das nachkommen soll, d. h. sie soll einen rechtlichen Zustand, nach den Ansprüchen der Civilisation, herstellen, wenn sie anders nicht zu rechtmäßigen Anstrengungen, die rohe Gewalt abzutreiben, Anlaß geben will.

Anm. d. Uebers.

gesellschaften in unserem Jahrhundert befinden, kann die Macht der Staaten nur nach den Graden der Civilisation gemessen werden *). Wir müssen daher einen Vergleich zwischen der Civilisation der Türken und jener der Griechen anstellen, um beurtheilen zu können, welchem von beiden Völkern die Macht am Ende zufallen muß, da es unmöglich ist, daß das mehr civilisirte Volk in fortwährender Dienstbarkeit unter dem weniger civilisirten verharren könne.

Näher angesehen zeigt sich sonach, daß die Frage über Griechenland, sich auf die Fragen über Bevölkerung und Civilisation beschränke. Bevölkerung und Civilisation haben hier alles gethan.

Vergleich zwischen der Civilisation der Griechen und jener der Türken.

Die Civilisation der Türken ist das gemeinschaftliche Resultat der orientalischen Sitten und der Vorschriften des Alkorans: beide sind die fe-

---

*) Dies ist wohl nur von der Civilisation der Regierungen zu verstehen; denn es läßt sich der Fall denken, daß einem civilisirten Volke eine der Civilisation feindliche Regierung zu Theil würde, und dann wäre der Staat ohnmächtig, troz der allgemeinen im Volke verbreiteten Civilisation.
Anm. d. Uebers.

sten Anker, welche diese Civilisation unbeweglich, und jeden Fortschritt unmöglich machen. Die Unwandelbarkeit ist der unterscheidende Charakter des Orients; sie bezeichnet seinen allgemeinen Zustand; daher der Name des unveränderlichen Orients. Diese Länder kennen keinen Wechsel; Sitten, Gewohnheiten, Gesetze, bürgerliche, religiöse und häusliche Verfassung, — alles ist ein für allemal bestimmt. Die Patriarchen würden sich in den Orten wieder erkennen, wo sie ihren langen Lauf vollbrachten; Menschen und Dinge der vorigen Jahrhunderte sind von den Menschen und Dingen der gegenwärtigen Zeit nicht zu unterscheiden; in künftigen Jahrhunderten werden sie nicht anders seyn. Kommt zu dieser Gewohnheit noch eine sie heiligende Religion hinzu, so werden die Menschen durch diese doppelte Kette an die Stelle gefesselt, die sie einmal eingenommen haben, und ihr Leben gleicht der Stabilität eines Gefängnisses, aus dem alle Beweglichkeit des Willens verbannt ist. Dies ist das Loos der Türken. Sie haben einen Theil des europäischen Gebiets eingenommen, aber sie führten die Sitten des Orients ein. Man möchte sagen, daß sie diesen nie verlassen, sondern ihn nach Europa gebracht haben. Die morgenländischen Sitten verdammen die Gemeinschaft mit den

Fremden, die Annahme ihrer Gebräuche, die Vermischung mit ihrem Blute. Die Religion verurtheilt strenge die Schändung des Blutes der Gläubigen. Alles bei den Türken ist ausschließend: Gesetze und Gottesdienst. — Nur wenn sie sich die Civilisation der andern Völker anzueignen suchten, wie die Russen gethan, könnten sie ihnen gleich werden; sie aber bestreben sich im Gegentheil, ihre gesetzliche und religiöse Absonderung zu verewigen. Ihr dummer Stolz, die Quelle ihres Verderbens, macht sie glauben, daß Nachahmung sie von der Höhe herabstürzen, und Vermischung sie verunreinigen würde. Was soll man aus Menschen machen, die sogar den Himmel um Schutz und Hülfe bitten, damit er verhindere, daß sie Theil nähmen an den Fortschritten des menschlichen Geistes? Verurtheilen sie sich dadurch nicht selbst zu einem untergeordneten, immermehr zur Niedrigkeit hinabsteigenden Range, im Vergleich zu andern Völker, die, besser begeistert, jenen Fortschritten alle Thore öffnen, und ihre Kräfte anstrengen, sie zu befördern? Ein unermeßlicher Zwischenraum muß mit der Zeit Menschen von einander entfernen, wenn der eine die Bewegung, der andere die Ruhe sich zum Gesetz macht. Blickt man auf die Griechen und Türken, so scheint es, man sehe zwei Schiffe, wovon das eine

mit künstlichem Bord und ausgespannten Segeln, schnell und leicht die Wogen durchschneidet; während das andere, eine plumpe Masse, nur durch die mühsame Anstrengung der Galeerensklaven in langsame Bewegung gesetzt werden kann. Soweit haben es die Türken gebracht; und darum ist ihre Macht in Europa bis auf den untersten Grad gesunken. — Ein beinahe gleiches Schicksal ward den Spaniern zu Theil, weil sie im achtzehnten Jahrhundert sich fern von den Fortschritten des übrigen Europa gehalten hatten. Wir haben erlebt, was in Spanien geschehen mußte, ehe es sich im neunzehnten Jahrhnudert zur Höhe desselben erheben konnte. Spanien hat auch sein Griechenland in Amerika gefunden. Aus gleicher Ursache folgt überall die gleiche Wirkung. Mit sicherer Hand hält die Civilisation die Wage über den Häuptern der Völker, und weißt unerbittlich den untersten Rang denen an, die sich nicht zu ihrem Dienst bekennen. Der Türken Civilisalion und Religion ist die der Unfruchtbarkeit und des Todes; denn beide widersetzen sich der Entwicklung, worin der Charakter alles Geistigen besteht. Was ihnen Civilisation und Religion *)

*) Es ist oft in dieser Schrift von Civilisation, es ist in allen Kämpfen der Parteyen von ihr und von Religion die Rede. Man sollte sich

heißt, sind nur solche Institutionen, die allenfalls gut für Menschen in der Wüste seyn mögen, wo sie zu keiner Vergleichung Anlaß, und kein Bedürfniß des höheren Strebens haben; sind Institutionen des Verderbens und des Todes für den geselligen Menschen, weil sie darauf hin arbeiten,

---

die Begriffe, die mit diesen Worten verbunden werden müssen, klar machen; dadurch könnte viel Streit vermieden werden. Civilisation ist die Entwicklung aller Anlagen und Kräfte des Menschen zum Vortheil und Schutz der Gesammtheit, nicht eines Theils der Gesellschaft, oder der Einzelnen. Wo die Kräfte der Gesammtheit nur zum Vortheil der Einzelnen oder der Corporationen gebraucht werden, da ist Barbarei, d. i. der Widerspruch der Civilisation. — Religion ist die Zuversicht des Gemüthes, daß alle Kräfte der Natur und des Menschen höheren Ursprungs sind, und von ihrem Schöpfer bestimmt wurden, die Harmonie des Ganzen darzustellen. Wer die erhabenen Gefühle, welche dieser Ueberzeugung zum Grunde liegen, mißdeutet, und sie in finstern Fanatismus verunstaltet; wer sie zur Unterdrükkung der edelsten Kräfte des Menschen, zur Verhinderung der geistigen Entwicklung mißbraucht, wer die höchste Kraft, die Vernunft, die heiligste Gabe Gottes, lästert, um den Unsinn bei Macht und Ansehen zu erhalten; der weiß nichts von Religion, der mißbraucht den Namen Gottes, der zerstört seine Werke, und berechtigt religiöse Menschen, solchen Gaukler als einen Gottlosen aus der Gesellschaft auszustoßen.

Anm. d. Uebers.

ihn herabzuwürdigen, und ihn nicht zum Mitgliede, sondern zum todten Werkzeuge der Gesellschaft zu machen. Die Türken empfinden die Wirkung solcher Verkehrtheit; ihre allgemeine Erniedrigung ist die nothwendige Folge ihrer Institutionen. So lange sie dieses Joch tragen, ist kein höherer Aufschwung von ihnen zu erwarten.

Es ist das Glück der Griechen, daß sie das Gewicht solcher Ketten nicht zu tragen haben; sind gleich ihre Hände gefesselt, ihr Geist ist frei. Das Loos ihrer Herren ist das entgegengesetzte: deren Hände sind frei, aber ihre Seelen liegen in Ketten. Bei den Griechen steht der Entwickelung ihrer natürlichen Fähigkeiten kein Hinderniß entgegen. Ihre Religion ist eine Religion des Lebens *); sie fesselt ihre Bekenner nicht an Altäre der Unwandelbarkeit und aus-

*) Je mehr die Religion ein Princip des Lebens ist und seyn soll, um so widersinniger und verbrecherischer ist es, sie durch den Jesuitismus, der eine Religion des Todes ist, verbannen zu wollen. Wenn es gelingen sollte, die Jesuiten herzustellen, so hat unser Jahrhundert sich von einem Schandflecke mehr zu reinigen. Das aufgeklärte Europa ruft: wir wollen eine Religion des Lebens, aber kein Gaukelspiel zum Besten der Egoisten und Heuchler.

Anmerk. des Uebers.

schließender Dogmen, die den Frommen zum untersten Rang der Menschheit verdammen; ihre Religion bildet sich kein Gebiet fern von dem Kreise wirklicher und fortschreitender Gesellschaft; sie ist die Freundin einer Gesellschaft, welche der Ausbreitung geistiger Kräfte und der Beförderung des Glückes ihre Sorgen weihet. Die Griechen, wie alle Christen, (die diesen Namen verdienen,) sind einem dem menschlichen Geiste befreundeten Cultus ergeben, der durch geistige Fortschritte veredelt wird, sich mit jeder Regierungsform verträgt, und unter gleichen Schutz die Mitglieder jeder geordneten Staatsgesellschaft aufnimmt, auf daß sie in Frieden miteinander leben. Da ist keine Ausschließung, kein Schlagbaum. Weder die Gemeinschaft, noch die wechselseitige Unterstützung ist den Mitgliedern der verschiedenen Sekten untersagt; alle können, nach dem Maß ihrer Kräfte und ihrer Bedürfnisse, Theil nehmen an den Vortheilen der Gesellschaft *).

Es ist die griechische Civilisation nicht, wie

*) In Rußland, wo der griechische Cultus der herrschende ist, wird die Toleranz wie in keinem Lande Europas, geübt. Es ist dies ein Beweis von Civilisation der Regierung, dessen Bedeutsamkeit unsern Politikern noch ein Geheimniß zu seyn scheint. — Wie lange ist es her, daß in vielen deutschen Staaten ein fremder

die türkische, durch eine ängstliche Unbeweglichkeit beschränkt. Die Griechen sind Europäer, und wie alle Abendländer einer vielseitigen, sich fortbewegenden Ausbildung fähig. Sie sind Abendländer, ansäßig auf türkischem Boden, wie die Türken Morgenländer sind, die nur europäische Länder bewohnen. Die Griechen sind fähig, an allen Fortschritten der europäischen Gesellschaft Theil zu nehmen, und sie zu ihrem Vortheil zu benutzen. Ihre Geschichte liefert den Beweis für diese Behauptung. Lange waren sie wie betäubt; das Leben schien sie zu fliehen. Dies war zur Zeit als der Schrecken, welcher der Eroberung folgt, ihrem Geiste nach gegenwärtig war, d. i. zur Zeit, als die Macht der Türken ihren Gipfel erreicht hatte. Die Griechen fühlten sich noch nicht im Besitz der Kräfte, deren sie sich gegenwärtig bewußt geworden. Seitdem aber die Verhältnisse sich änderten, seitdem die Schwachen erstarkten und die Starken sich schwächten; seitdem die Macht der Türken, die sie zu Herren gemacht hatten, gebro-

---

Religionsverwandter kein liegendes Eigenthum kaufen konnte? Und wem verdanken wir den Sieg der Philosophie? — Dem Kaiser Napoleon! „Dieser große Mann,“ sagte unlängst Hr. Girardin in der französischen Kammer, „hatte oft das Glück, große philosophische Ideen mit Begriffen einer höhern Ordnung zu verbinden.“
Anmerk. des Uebers.

chen war *), erwachten die Griechen aus der Betäubung, und wurden die Nachahmer der Europäer in Allem, was die Civilisation befördert, und dadurch die Kraft erhöht und das Leben veredelt. Sie legten Druckereien an, besuchten die fremden Universitäten, errichteten Schulen in der Heimath, riefen aus den Gräbern die großen Geister wieder hervor, die einst ihr Vaterland verherrlicht hatten. Begierig nach Wissenschaft sammelten sie deren köstliche Früchte unter den aufgeklärtesten Völkern. Frankreich, Deutschland

---

*) Mahomed II., der eigentliche Stifter des großen Othomannischen Reichs, dessen Leben ein ununterbrochener Feldzug war, hatte den Türken die Möglichkeit erobert, in einem gesicherten Frieden, Glück und Cultur zu genießen. Aber seine Nachfolger verstanden es nicht, das angefangene Werk durch Verbreitung der Civilisation fortzusetzen. Stolz auf den Ruhm ihrer Vorfahren, hielten sie sich zum Genuß der Trägheit berechtigt. Roher Eigensinn, zweckloser Despotismus und die gröbste Unwissenheit in allen den Menschen zierenden und schützenden Künsten wurden in den Harems herrschend, während das übrige Europa die Last der Barbarei nach und nach abwarf, und sich einem rechtlich geselligen Zustande näherte. Nur die Uneinigkeit der europäischen Staaten kam den Türken zu Hülfe und bewirkte, daß sie nicht wieder aus den herrlichen Ländern vertrieben wurden, die sie mit Muth und Größe erobert hatten, die sie

und England sahen Schwärme griechischer Reisenden, die sich sehnten dem gebildeten Europa ähnlich zu werden; so forderten sie das Licht zurück, das einst ihre Väter in die Abendländer gebracht hatten. — Sieht man wohl, daß die Türken gleichfalls als Schüler der Wissenschaften und Künste jene Länder besuchen, wo die Musen ihren Sitz aufgeschlagen haben? Ueberschreiten sie in ihren plumpen Institutionen die engen Grenzen, die der Koran *) oder dessen wunderli-

---

aber nicht zu regieren verstanden. (S. Gemälde der europäischen Türkei. S. 105.)

*) Nicht der Koran ist die Ursache der Barbarei der Türken; ihr angestammter Charakter trägt die Schuld ihrer Unfähigkeit zu höherer Ausbildung. Die Araber unter den Kalifen, ergriffen von dem Geiste des Korans, schwangen sich schnell zu einer hohen Civilisation empor, und wurden die Bewahrer der Wissenschaften zu einer Zeit, wo Europa in Barbarei und Aberglauben versunken war. Mahomed war kein Obscurant. In der Sunna oder den Ueberlieferungen findet sich folgende Stelle: „Omar schrieb an Abubekr: „Siehe doch in den Ueberliefe„rungen des Propheten nach. Er schrieb ihm „zurück, ich fürchte den Untergang der Wissen„schaft und das Verschwinden der Gelehrten; ich „kenne keinen höheren Ausspruch des Propheten, als: „sie sollen die Wissenschaft verbreiten und sitzen „bis jeder weiß, der nichts gewußt; denn die „Wissenschaft geht nicht zu Grunde, als durch

che Ausleger ihnen gesetzt? — Die Griechen sahen die so dumme als stolze Erstarrung ihrer

---

„Verheimlichung.“ (M. s. Fundgruben des Orients.) — Mehrere Institutionen des Propheten waren auf Beförderung der Civilisation berechnet. Das Corps der Ulemas, von Mahomed eingeführt, bestand aus unterrichteten Staatsmännern, und bildete den gelehrten Adel der Nation. Diese Institution entartete unter den Türken, die ein militärisches Lehnssystem einführten, und nicht wie die Kalifen, aus den Ulemas die höheren Staatsbeamten nahmen, sondern jedem unwissenden Krieger erlaubten, sich zu den ersten Stellen emporzuschwingen. — Die Türken sind unächte Kinder des Islam, die selbst die arabische Civilisation unterdrückten. Es ist als ob Mahomed sie, als ächter Prophet, im Voraus verkündet hätte.

„Ein Volk wird unter euch aufstehen, sagt „er, ihr Gebet wird seyn, wie euer Gebet, und „ihre Fasten wie eure Fasten, und ihre Werke „wie eure Werke. Sie werden den Koran lesen, allein er wird nicht weiter dringen, als „in ihre Kehlen. Sie werden vom Glauben „(vom Geiste desselben) abirren, wie der fehlgeschossene Pfeil vom Ziele: der Schütze besieht „die Spitze, und sieht nichts; er besieht das „Rohr des Pfeiles, und sieht nichts; er besieht „die Schwungfedern, und sieht nichts. Alles ist „ordentlich und doch hat er fehlgeschossen.“ — So sind die Türken. Selbst die Perser sind ein edlerer Stamm, und in der arabischen Cultur weiter fortgeschritten, als die Othomanen.

Herren, und entschlossen sich, die Leitung ihrer Angelegenheiten selbst zu übernehmen. Sie hatten sich Reichthümer erworben; sie errichteten eine Handelsmarine, die sich täglich ausbreitete *);

Der türkische Dichter Seid Reefet, schildert seine eigene Nation in folgender Satire:

„Esel sind wir, ganz mit Gier belastet,
„Hunde sind wir, trockne Beine nagend.
„Wir gedeihen bei der Scheelsucht Regen,
„Wir sind Blumen auf dem Feld der Lüste.
„Käme Plato Wahrheit zu enthüllen,
„Stopften wir das Maul ihm wie dem Fasse.
„Löwen sind wir, achten nicht der Weiber,
„Fallen an die Armen wie die Hunde."

Diese Uebersetzung des türkischen Gedichts findet sich in den in Wien herausgekommen, schätzbaren Fundgruben des Orients.

Anmerk. des Uebers.

*) Ueber die Errichtung der griechischen Handelsmarine verdanken wir dem gelehrten Griechen, Herrn Corai, der lange in Paris lebte, sehr interessante Nachrichten, die er in einer kleinen Schrift: Mémoire sur l'état actuel de la civilisation dans la Gréce etc., im Jahr 1803 bekannt machte. Wir können hier nur eine Stelle aus dieser Schrift, die ganz gelesen zu werden verdient, anführen. Es heißt daselbst: „Vor dem Kriege „im Jahr 1769 zwischen den Türken und „Russen, trieben die Insulaner des Archipelagus nur mit Schiffen von mittelmäßiger Größe Handel. Gewohnt von Insel zu „Insel an den Küsten zu handeln, beschränkten „sie ihre weitesten Reisen auf das schwarze

sie errichteten Banken in mehreren Gegenden. Von alle dem thaten die Türken nichts.

„Meer und auf Egypten. Aber um diese Zeit „brachte sie eine neue Richtung des Handels, „neuer unter die Nationen vertheilter Reichthum, „und das verminderte Ansehen der türkischen Re- „gierung, auf den Gedanken, Kauffahrteischiffe „nach dem Muster der Europäischen zu erbauen. „Sey es Unwissenheit, Verachtung, oder das „Bedürfniß und die Bequemlichkeit, bei den „Griechen zur Bemannung der türkischen Flotte „die Matrosen zu finden, welche man vergebens „bei den Türken suchen würde; genug, die von „Natur mißtrauische Pforte schenkte der Entste- „hung dieser Handelsmarine keine Aufmerksam- „keit; vielmehr behauptet man, daß sie dieselbe „Anfangs gewisser Maßen begünstiget habe. „Kurz die jetzige Marine der Insel Hydra ge- „hört nur den Griechen an, und wird, vom „Oberbefehlshaber bis zum gemeinen Matrosen, „nur von Griechen bemannt. Daher stammt „die Seelenstärke der Insulaner des Archipela- „gus, die der griechischen Nation seit dem Ver- „lust ihrer Freiheit unbekannt war. Besitzer ei- „ner großen Anzahl vortrefflicher, eigenhändig „verfertigter Fahrzeuge, die eben so dauerhaft als „zierlich und mit Seeleuten bemannt sind, die „sehr häufig Blutsfreundschaft oder Verschwäge- „rung mit einander verbindet, können sie, bei „der mindesten Furcht vor einer ausserordentlichen „Unterdrückung, ihre übrigen Familien einschiffen „und sich der ersten Nation anbieten, welche „klug genug ist, ein so wichtiges Anerbieten an- „zunehmen. Vor nicht gar langer Zeit hörte man

Die türkische Taktik ist noch jene der Janitscharen zur Zeit Solimans. Diese Barbaren verwerfen die Europäische Kriegskunst, obgleich sie unaufhörlich das Opfer derselben sind*). Die

---

„die Hydriotischen Seekapitäne das sagen, was „Themistokles an der Spitze einer, der Marine „dieser Insulaner gewiß nachstehenden Seemacht „zum Corinthischen Admiral sagte, welcher ihm „die Verwüstung Athens durch die Perser vorwarf: Wir werden ein Land und ein „Vaterland haben, so lange wir im Besitz von 200 ausgerüsteten Kriegsschiffen sind." — Man sieht aus diesen Andeutungen, daß die griechische Revolution sich seit langer Zeit vorbereitet hat.

Anmerk. des Uebers.

*) Wie sehr die europäische, wenigstens die französische, von Napoleon geschaffene Taktik den Morgenländischen Barbaren überlegen war, beweisen folgende aus dem Egyptischen Feldzuge entnommene Thatsachen. — Bonaparte unternahm den Zug nach Syrien mit 13,000 Mann. Während Acre (1799) belagert wurde, schlug sich Junot bei Cana mit 150 Grenadiren, ebensoviel Carabiniers und 100 Dragonern, gegen wenigstens 5000 Reuter siegreich, vom Morgen 9 Uhr bis Nachmittag 3 Uhr. Kleber hatte, einige Tage später, in der Schlacht am Berge Tabor nur 2000 Mann bei sich, die sich gegen die Armee des Pascha von Damaskus von 30,000 Mann, unter denen 20,000 Reuterei, vertheidigten; 2500 Mann, die Bonaparte um 1 Uhr auf das Schlachtfeld brachte,

Sultane, welche sie einführen wollten, bezahlten diese Neuerung, die für ein religiöses Verbrechen angesehen wurde, mit ihrem Leben. Die Griechen dagegen sind nicht so thöricht, daß sie, aus Achtung für ihre Ahnen, nicht von dem Macedonischen Phalanx lassen sollten: sie haben die Europäische Kriegszucht eingeführt, wie die Russen ein Gleiches thaten, als es darauf ankam, ihren Europäischen Feinden Widerstand zu leisten.

Alles ist sonach Widerspruch, Contrast, Ungleichheit unter den beiden Völkern: das eine strebt aufwärts, das andere ist im Verfall; das eine befindet sich im Zustande einer wachsenden Cultur; das

---

entschieden hier einen der merkwürdigsten Siege. — Dessair schlug sich bei Samnhoud in Ober-Egypten mit 4000 Mann gegen 50,000 Mann unter Anführung des Mourad-Bey, und erfocht einen vollständigen Sieg. — In der Schlacht von Heliopolis vernichtete Kleber mit 10,000 Mann die Türkische Armee, die 60 bis 80,000 Mann stark war. Nur der Großvezier rettete sich mit einigen hundert Mann, mit denen er durch die Wüsten die Gränze von Syrien erreichte. In der Landschlacht bei Aboukir kam, von 18,000 gelandeten Türken, kein Mann davon. (M. s. Poesie der Kriegskunst, oder Feldzug der Franzosen in Egypten, herausgegeben von Dr. Lebret.) Dies sind unumstößlichen Beweise, daß die Türken gut angeführten europäischen Truppen keinen furchtbaren Widerstand leisten können.

Anmerk. des Uebers.

andere liegt brach; das eine kennt kein Hinderniß seiner Fortschritte, das andere ist, durch alle Elemente seiner ursprünglichen Verfassung, zum Stillstande verurtheilt. Diese Ungleichheiten mußten das Verhältniß beider Völker verändern; das aufstrebende mußte dem sinkenden voraus eilen; sie mußten sich trennen, wie zwei Schiffe von ungleichem Lauf sich immer weiter von einander entfernen.

Die höhere Bildung der Griechen mußte ein hinreichender Grund zum Ausbruch ihrer Revolution werden; es ist, zur Erklärung dieses Ereignisses, nicht nöthig zu fremden Intriguen und demagogischen Umtrieben seine Zuflucht zu nehmen. Die Griechen brauchten solche Dinge nicht, um zur Erkenntniß der Schwäche der Türken und ihrer eigenen hellenischen Stärke zu gelangen. Unabhängig von dergleichen elenden Hülfsmitteln, reichten die natürlichen Ursachen hin, das große Werk zu Stande zu bringen. Wären diese Ursachen nicht in allen Verhältnissen des Volkes mächtig gewesen, so hätten alle Intriguen der Welt und alle Aufhetzungen unmöglich ein ganzes Volk in Bewegung setzen können. Man befrage die Geschichte, ob sie ein einziges Beispiel solcher Wirksamkeit der Umtriebe, aufzuweisen hat. Mit gleicher Gründlich-

keit konnte man die doppelte Revolution in Amerika den Verschwörungen und Intriguen zuschreiben; während jeder, der denkt und die Wahrheit sehen will, sich leicht überzeugen wird, daß diese Revolution nothwendig aus dem erwachten Geiste und den erlangten Kenntnissen der Amerikaner, aus dem Gefühl ihrer Gleichheit im Verhältniß zu den Europäern, aus dem Nachtheil eines ausschließenden Handels und einer entfernten Oberherrschaft entstehen mußte. Diese Ursachen sind mehr als hinreichend, eine Revolution zum Ausbruche zu bringen; rein unnütz aber ist es, eingebildete Ursachen aufzusuchen, wo die natürlichen und wahren vor Augen liegen und Alles erklären. Hört man jedoch gewisse Urtheile, die sich hervordrängen und breit machen, so möchte man glauben, es gäbe eine Menge Geister, deren Geschäft es ist, die Erkenntniß der Wahrheit, die Betrachtung der Wirklichkeit zu verhindern, und für Gaukelspiele diejenige Achtung zu fordern, auf welche nur die Wahrheit Anspruch machen kann.

Drittes Kapitel.

In welcher Zeit ist der Ursprung der griechischen Revolution zu suchen?

Ist es wahr, daß die griechische Revolution erst im Jahr 1821 begonnen hat, und daß die Revolutionäre allein sie gemacht haben? Oder ist es billig, auf ältere Zeiten zurück zu gehen, und ihr berühmtere Urheber zu geben?

Ist der heutige Versuch der Griechen, zur Wiedererlangung ihrer Freiheit, der erste, den sie zu gleichem Zweck unternommen haben *)? War das Princip dieser Volksbewegung, d. i. das Verlangen, sich einer grausamen Unterdrückung zu entziehen, nicht stets wirksam unter ihnen? Lebte es nicht im Innersten ihres Herzens? Ward es nicht geboren im Augenblick der Eroberung, um so lange als sie selbst zu dauern? Die Völker verdammen sich nicht freywillig zu ewiger Verläugnung; sie dulden, was sie nicht ändern können, aber weder suchen, noch verehren sie die Ketten. Selbst die Schwäche erwartet nur den Zeitpunkt, wo sie die überwiegende Stärke werden kann, um ihre Rechte zurückzunehmen, und

*) M. s. den Zusatz am Ende dieses Kapitels.

sich von unterdrückender Gewalt zu befreien. — Haben die Griechen bisher die Tyrannei der Türken ertragen, so beweißt dies nichts, als daß sie sich noch nicht stark genug fühlten, die heimlichen Wünsche ihres Herzens zu verwirklichen. Noch waren die Türken zu mächtig. Die Zeit der Reife war noch nicht gekommen, und früher war es zu gefährlich, diese wilden Herrscher zu reitzen, oder sich mit ihnen zu messen.

Indeß nahete sich der nordische Koloß der Türkei, die er seit einem Jahrhundert angegriffen und benagt hatte. Catharina II., dreimal siegreich über die Türken, drückte auf die Stirn der Erben ihres Reichs jene Namen, die das alte und neue Griechenland am meisten verherrlicht hatten *); sie ließ den Weg nach Constantinopel mit Triumphbogen bezeichnen; unterwarf Taurien ihren Gesetzen, und vereinte die Hälfte der Ufer des schwarzen Meeres mit ihren Provinzen. Von diesem Augenblick an war, in den Augen der Griechen, die Fahne der Revolution aufgepflanzt. Die Armeen, die Begünstigung der Leidenschaften, ein öffentlich anerkanntes Protektorat wurden die Agenten dieser Staatsumwälzung.

---

*) Alexander und Constantin.

Merkwürdig ist, daß zu selbiger Zeit der Mann, der, als Verkünder der Ueberlegenheit des Geistes über Herkommen und Vorurtheile, die Aufmerksamkeit der Welt seit einem halben Jahrhundert auf sich zog, durch seine harmonische und kräftige Stimme die Befreiung Griechenlands von Europa forderte, und zur Rache für zu lange geduldete Unbilden aufrief. Voltaire war es, der zuerst alle großmüthigen Herzen, alle höheren Geister zu Verbündeten der Griechen machte. Der Sänger Heinrichs IV. hat dreißig Jahre den Kreuzzug gepredigt gegen die Barbaren, die das Vaterland des Sängers der Ilias und Odyssee geschändet hatten*). Der Ei-

*) Leben Voltaire's und Turgots, von Condorcet.

„Voltaire, erhaben über die Diplomaten der „Schreibstuben, die das Interesse einiger ihnen „bekannten Kaufleute für das Interesse des Han„dels, und das Interesse des Handels „für das Interesse der Menschheit halten; „nicht weniger erhaben über die Träume von „einem politischen Gleichgewicht in Europa, das „den politischen Mechanikern am Herzen liegt, — „Voltaire erblickte in der Zerstörung des türki„schen Reichs ein für die Menschheit wohlthäti„ges Ereigniß. Er sah, daß Millionen Men„schen, wenn immer durch den Despotismus ei„nes Souverains, gegen den unerträglicheren „Despotismus eines Volks geschützt werden könn„ten; er sah, wie die tyrannischen Sitten des

ser, mit welchem er diesen großen Zweck verfolgte, war eben so glühend, doch aus reinerem Feuer

---

„Orients, die ein ganzes Geschlecht zur schändlichen Knechtschaft verdammen, wieder in die unseligen Gegenden ihrer Entstehung zurückgesendet werden; wie unermeßliche Länder unter dem schönsten Himmelsstrich, von der Natur zur Erzeugung der dem Menschen nützlichsten Früchte bestimmt, dem Gewerbfleiß ihrer Bewohner zurückgegeben werden könnten; wie diese Länder, in denen zuerst das Genie des Menschen sich offenbarte, den Künsten, deren vollkommenste Muster sie aufgestellt, den Wissenschaften, deren Grund sie gelegt hatten, von Neuem sich zu treuem Dienst würden weihen können. — Freilich wären, durch eine solche Umstaltung der Dinge, die herkömmlichen Spekulationen einiger Kaufleute gestört worden; freilich hätten sie einige Prozente weniger Gewinn berechnen können; aber der allgemeine Wohlstand aller Völker wäre dadurch befördert worden. Denn es ist unmöglich, auf der Erde das Gebiet auszudehnen, wo die Cultur gedeiht, der Handel gesichert, der Gewerbfleiß belebt wird, ohne zugleich die Genüsse und die Hülfsquellen der Gesammtheit zu vermehren. — Warum sollte also ein Philosoph den Reichthum einiger Leute, der Freiheit eines ganzen Volks, den Handel einiger Städte dem Wachsthum der Civilisation in einem großen Reiche vorziehen? Fern mögen von uns bleiben die niedrigen Rechner, welche hier die Griechen in Fesseln der Türken erhalten, dort Menschen rauben, sie gleich einer Heerde Vieh verkaufen,

flammend, und heller leuchtend, als jener des Apostels der Kreuzzüge, der zuerst jene Wege öff-

„und mit Peitschenhieben zwingen wollen, ihren „unersättlichen Geiz zu befriedigen; — welche „ernsthaft die Millionen in Anschlag bringen, „die durch diese Verbrechen der beleidigten Mensch-„heit gewonnen werden.“

„Ueberall soll auf Gottes Erde die Freiheit „ein Gemeingut seyn; jedes Land genieße der „Vortheile, welche die Natur ihm gewährte: dies „ist die Forderung des allgemeinen Interesse al-„ler Völker, jener, die sich in Besitz ihrer Rechte „gesetzt haben, wie jener, unter denen die Min-„derzahl, nicht die Nation, ihren Vortheil aus „dem Unglück anderer bezieht. Wo es so gro-„ße Zwecke, wo es die bleibenden Güter der „Gesammtheit gilt, die aus dieser großen Revo-„lution gewonnen werden könnten, — was liegt „daran, wenn jene gierige Menschen dabei ver-„armten! Sie haben ihr Glück mit den Thrä-„nen und dem Blute ihrer Nebenmenschen er-„kauft.“ So dachte Voltaire.

Wie hätte dagegen Turgot denken sollen. Hier ist die Antwort. „Man hat von der Ungerechtigkeit eines Krieges gegen die Türken gesprochen. Wie aber kann man ungerecht seyn, gegen eine Räuberhorde, die ein edles Volk *)

*) Die Griechen sind edlern Ursprungs als die edelsten Geschlechter neuerer Zeit, deren Ruhm sich aus unrühmlichen Jahrhunderten der Barbarei herschreiben mag. Ihre Ahnen heißen Leonidas, Phocion, Epaminondas, Timoleon, Solon, Lycurg, Plato, Sokrates und Homer.

nete, auf denen zwei Jahrhunderte lang die Europäer das Verderben fanden, weil Fanatismus,

---

in Sklavenketten hält, und ihm mit gieriger Wildheit jegliche Schmach aufbürdet? Mögen sie wieder zurückkehren in ihre Wüsten, die zu verlassen ihnen nur die Schwäche Europas erlaubt hat. Wir dürfen sie nicht länger dulden, weil sie nichts verstanden, als eine Rasse von Tyrannen zu bilden, und weil endlich das Vaterland jener Geister, denen wir unsere Kenntnisse, unsere Künste, selbst unsere Tugenden verdanken, aufhören muß, durch die Gegenwart eines Volks entehrt zu werden, das die schändlichen Laster der Verweichligung mit der Wuth der Wilden in sich vereinigt. — Ihr fürchtet für das Gleichgewicht von Europa? Wird aber die Macht der Eroberer durch den Gewinn dieser Länder nicht vielmehr geschwächt als vergrößert werden? Wird Asien nicht lange Zeit den Ehrgeizigen eine leichte Beute anbieten, und ihnen die Lust benehmen, ungewisse Eroberungen in Europa zu versuchen? — Es ist nicht durch die Politik der Cabinette, es ist durch die Einsichten civilisirter Völker, daß Europa gegen neue Invasionen geschützt werden kann. Je mehr sich die Civilisation auf der Erde verbreitet, desto mehr werden Kriege und Eroberungen, Sklaverei und Elend verschwinden."

Anm. d. Originals.

Wer hat bessere aufzuweisen? Aber Mahomed sagt: „Wer Ahnen hat, dem nützen bei Gott nicht seine Ahnen."

Anm. d. Uebers.

nicht Vertheidigung der Civilisation sie leitete. Was sie dort suchten, war unwiederbringlich verloren.

So liegt es am Tage, daß nicht im Finstern schleichende Complotte, nicht die Plane einiger Verschwornen die griechische Revolution zu Stande gebracht haben. Im Angesicht Europa's, begrüßt von den Höhen der Palläste, von den Kuppeln der Musentempel, ist sie hervorgetreten. Nicht seit gestern, seit einem halben Jahrhundert sind die Verschwornen auf frischer That ertappt, sind ihre Geheimnisse enthüllt vor Jedem, der Augen hat, sind sie in Prosa und in Versen der Welt verkündet, und überall mit gleichem Beifall aufgenommen worden. Nie erhielt eine Verschwörung so viele Stimmen für sich; nie ward dem Ehrgeitz eine glänzendere Verzeihung zu Theil von Seiten des menschlichen Geistes, und der Humanität, die staunend so unerwartete Dienste bewillkommnete.

Die Griechen unter türkischem Joch hatten eine Last zu tragen, die für menschliches Gefühl die unerträglichste ist: sie mußten sich sagen, daß sie von schlechteren Menschen, als sie selbst waren, beherrscht wurden. Die Natur des Menschen aber unterwirft ihn nur den höheren Gewalten; wer ihn regieren will, muß oben stehen.

Sobald er bemerkt, daß der Zügel von der Niedrigkeit ihm über den Nacken geworfen wird, entrüstet er sich und sucht ihn abzuschütteln. Nichts ist gefährlicher für eine Regierung, als wenn sie den Völkern Anlaß giebt, zu glauben, sie sey in Verstand und Einsicht hinter dem Volke zurückgeblieben. Dieses Gefühl, das zugleich schmerzhaft und empörend ist, erhält dann noch eine neue Stärke, wenn sich die geistig-moralische Ungleichheit zwischen zwei Völkern bemerklich macht, und das beherrschte Volk achtbarer ist, als das herrschende. Dann vergleicht sich jeder einzelne Mensch der einen Partei mit jedem Einzelnen der andern; es giebt dann soviel Unzufriedene als es Individuen giebt; die ganze Bevölkerung der unwürdig Beherrschten wird zum Kampf aufgereitzt.

Die Griechen hatten das Bild der Verworfenheit ihrer Herren täglich vor Augen; täglich zeigte es ihnen neue Beweggründe ihre Fesseln zu brechen, mit immer steigender Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolgs. Der Tag der Erfüllung ihrer Hoffnungen ist gekommen; der Ausbruch der Revolution konnte nicht verhindert werden.

An diese Bemerkungen, die an sich schon bedeutend sind, reiht sich eine andere von entscheidendem Gewicht.

In welcher Zeit leben die heutigen Griechen? Ist es nicht im Jahrhundert der Revolutionen, welche die Welt erschüttern und erneuern? Fehlt ihnen etwa die Fähigkeit, an diesem großen Schauspiel Theil zu nehmen, wie die andern Menschen thun? Wer hat ihrem Herzen verboten, kräftiger zu schlagen bei dem heiligen Namen der Freiheit, der durch die Welt tönt? Hat doch die Welt sich zu einem Tempel dieser Schutzgöttinn der Sterblichen constituirt! Sollen ihre Ohren verschlossen bleiben, sollen sie nicht hören, wie in feyerlichen Erörterungen die vom Himmel stammenden Menschenrechte vertheidigt werden? Wie bewiesen wird, daß die gesellschaftliche Ordnung zum Schutz dieser Rechte dienen müsse; nicht zu ihrer Unterdrükkung gemißbraucht werden dürfe, wenn sie ehrwürdig und rechtmäßig seyn soll? — Wie, die Griechen sind das unglücklichste unter allen Völkern, und sie sollten die unempfindlichsten geblieben seyn? Welche Gewalt wäre hinreichend, sie in solcher Betäubung zu erhalten! Wer hat wie sie die Schläge wilder und gieriger Paschas zu ertragen? Wer muß wie sie den Nacken hinhalten, wenn der stumme Diener der Rache eines unsichtbaren Herrn naht? Wer muß wie sie, auf eigenem Boden täglich sich von Menschen einer niedrigern Gattung die unerträglichsten Demü-

thigungen zufügen lassen? Den Heloten gleich werden sie als Menschen behandelt, die der Gesellschaft nicht angehören, deren Leben nur geduldet wird, die einer gnädigen Bewilligung das Daseyn verdanken. Ist es möglich, daß ein solcher Zustand geduldet werden könne? Mußte er nicht vollends unerträglich werden, da Mehrzahl und Civilisation sich auf Seiten der Unterdrückten fanden, und ihnen Befreiung verbürgten?

Auf diese Verhältnisse muß die Beurtheilung der griechischen Revolution zurückgeführt werden. Der Grund derselben war so tief in der Natur der Dinge gegründet, daß, bei dem fortwährenden Bestand der Ursachen, sie, nach zwanzigmaliger Unterdrückung, eben so oft wieder ausgebrochen seyn würde. Die Natur hätte im entgegengesetzten Fall sich selbst widersprochen: die gleichen Ursachen hätten nicht mehr die gleichen Wirkungen hervorgebracht.

Zusatz des Uebersetzers.

Herr de Pradt sucht den Grund der griechischen Revolution in dem natürlichen Uebergewicht, welches Bevölkerung und Civilisation den Griechen über die Türken geben mußten, und findet demnach, daß diese Revolution nicht erst in den letz-

ten Jahren ihren Anfang genommen habe. In der That hat der Gedanke, das türkische Joch abzuwerfen, nie die Griechen verlassen. Ein älterer Reisender bemerkt, daß in der Trunkenheit, wo der Mensch wohl seine innersten Geheimnisse entdeckt, die Griechen immer von ihrer Befreiung sprachen. Auch haben sie zu verschiedenen Zeiten Versuche der Art gemacht.

So entstanden die von der Pforte unabhängigen kleinen Republiken der Mainotten, Sulioten, Kalioten und anderer von den Türken sogenannten Räubervölker. In dem russisch-türkischen Kriege, der im Jahr 1769 begann, kam sogar eine ziemlich allgemeine Bewaffnung der Griechen zu Stande, welches Unternehmen Anfangs von den Russen begünstigt wurde, aber bei dem für die Griechen unerwarteten Frieden wieder aufgegeben werden mußte. Die Kämpfe, welche sowohl die erwähnten einzelnen Republiken, als die verbündeten Griechen gegen ihre Tyrannen zu bestehen hatten, sind im hohen Grade interessant, und liefern den vollständigen Beweis, daß diese Völker nicht erst in den letzten Jahren zum Gefühl ihrer Kraft, zum Bewußtseyn ihrer Rechte erwacht sind. Es sey uns erlaubt, zur Unterstützung dieser Behauptung, einige Nachrichten mitzutheilen, die wir bereits vor zehn Jahren in der

Schrift: Gemälde der europäischen Türkei ꝛc. gesammelt haben.

Zu den merkwürdigsten Zeichen, daß Griechenland, seiner alten Kraft treu, noch immer Männer erzeugen könne, welche die Bewunderung der Welt nicht weniger verdienen, als einst die Lacedämonier, gehört die Geschichte der Sulioten, deren Kriege gegen den Pascha von Janina, ihre Reden, Thaten und selbst ihr Untergang mit einer Frischheit an die Zeiten des Leonidas erinnern, als ob der Verlauf von Jahrtausenden nichts an dem alten Volkscharakter verwischt hätte.

Der Engländer Eton und der Deutsche Bartholdy haben Berichte über die Sulliotenkriege mitgetheilt, die wir keinen Anstand nehmen, zu den Denkmälern der schönsten historischen Großthaten unserer Zeit zu zählen.

Der Berg Sulli, von welchem das Volk den Namen erhielt, liegt zwischen Janina, Narda und Prevesa, und ist ein Seitenast der Keraunischen Gebirge; gegen Süden grenzt dieser Berg an Gebirge, welche auch Monti della Chimera genannt werden. Auf dem Sulli sowohl, als in der Chimära lebten freie Griechen, die sich, mitten unter türkischer Herrschaft, unabhängig zu erhalten gewußt hatten, und 10,000 Mann ins Feld stellen konnten. Der Berg Sulli ist eine

natürlich starke Festung, und hat von drei Seiten senkrechte Felsen. Auf einem einzigen schmalen Wege steigt man zum Gipfel, Tripa genannt, der von drei Thürmen vertheidigt wird.

Dem Ali Pascha von Janina waren diese freien Griechen verhaßt, weil sie seine Herrschaft nicht anerkannten; und er beschloß sie zu vertilgen. Im Jahr 1792 hatte er durch Treulosigkeit den Capitän Giavella, einen Anführer der Sullioten, mit etwa 70 Mann seiner Leute gefangen genommen, und zog nun mit einer ansehnlichen Armee gegen die Tripa, welche vom Capitän Bogia, einem andern Anführer der Sullioten vertheidigt wurde. Nachdem er den Berg eingeschlossen hatte, ließ der Pascha den Capitän Giavella vor sich bringen, und sagte ihm, daß, wenn er ihm zum Besitz des Berges helfe, er ihm nicht allein das Leben schenken, sondern ihn zum Beluck-Baschi (Gouverneur) der Provinz machen wolle. Giavella antwortete, sobald er ihn in Freiheit setze, wolle er nach dem Berge gehen, um seine Partei und wenigstens die Hälfte der Einwohner zu bewegen, sich ihm zu unterwerfen und die Waffen gegen Bogia zu ergreifen; daß er auf diese Art des Pascha's Truppen in Tripa einführen könne, wobei die Gegenpartei froh seyn würde, den Frieden zu gewinnen, ohne

zu fechten. Der Pascha fragte, welche Sicherheit er für die Erfüllung seines Versprechens geben könne? Giavella antwortete, daß er ihm seinen einzigen Sohn, einen Knaben von zwölf Jahren, der ihm theurer als sein eignes Leben sey, als Geißel übergeben wolle; halte er sein Versprechen nicht, so könne Ali seinen Sohn tödten. Giavella ließ dem zu Folge seinen Sohn vom Berge herabkommen, sobald er aber selbst sich dort in Sicherheit befand, schrieb er dem Pascha Folgendes:

„Ali Pascha, ich freue mich, einen Verräther getäuscht zu haben. Ich bin jetzt hier, mein Vaterland gegen einen Räuber zu vertheidigen. Mein Sohn wird sterben, aber ich werde ihn als ein Verzweifelter rächen, ehe ich selbst falle. Leute, die urtheilen, wie ihr Türken, werden sagen, ich sey ein grausamer Vater, der seinen Sohn der eigenen Sicherheit opfert. Ich antworte: nehmt ihr das Gebirge ein, so würde mein Sohn, meine ganze Familie und alle meine Landsleute getödtet werden; dann könnte ich seinen Tod nicht rächen. Siegen wir, so kann ich andere Kinder haben; mein Weib ist noch jung. Will mein Sohn, so jung er ist, sich nicht willig für das Vaterland opfern, so verdient er das Leben nicht; er verdient nicht mein Sohn zu heißen. Komm, Ver-

räther, ich dürste nach Rache. Ich bin dein geschworner Feind."

Capitän Giavella.

Ali ließ den andern Tag den Berg stürmen, wurde aber so kräftig zurückgeschlagen, daß die Sullioten sein ganzes Heer zerstreuten, sein Gepäck eroberten, sich darauf mit ihren Alliirten in der Chimära vereinigten, eine offene Schlacht in der Nähe von Janina gewannen, und den Pascha zu einem schimpflichen Frieden zwangen. Giavella hatte in der Ueberzeugung, daß sein Sohn getödtet wäre, wie ein Verzweifelter gefochten, eine unglaubliche Menge Feinde erlegt, und wurde mit Wunden überdeckt todt auf dem Schlachtfelde gefunden. Sein Sohn lebte gleichwohl noch, und wurde nach dem Frieden ausgeliefert.

Dieser Friede wurde bald vom Pascha gebrochen, worauf ihn die Sullioten zweimal schlugen und dadurch immer größern Ruhm erwarben. Bis zum Jahr 1803 führten sie, mit kurzen Unterbrechungen, einen eilfjährigen Krieg mit Ali Pascha, und legten Gesinnungen an den Tag, die man von Räubern und Meuchelmördern, wofür sie gehalten wurden, nie erwarten könnte. Aber sie waren auch keine Räuber, sondern ein kleines selbstständiges, freies Volk, das sich mit den tyrannischen und treulosen Nachbaren im Natur-

stande befand, und bei der Vertheidigung des Vaterlandes gegen die Uebermacht grausamer Feinde, nicht immer das Römische oder ein anderes Recht vor Augen haben konnte. Der Pascha von Janina verschwendete Geld, Bestechungen, Drohungen, Ränke und Niederträchtigkeit, um zu seinem Zweck zu kommen, und lange widerstand ein kleiner Haufe roher, aber hochgesinnter Kinder der Natur seiner Politik und seiner Macht. Alt und Jung war bei den Sullioten beeifert, das Vaterland zu vertheidigen; selbst Weiber zogen in den Krieg und fochten an der Seite ihrer Männer. Eine solche Amazone wurde von einem Türken gefangen genommen, und mit gebundenen Händen hinter seinem Pferde nachgeschleppt. Als sie dies eine Zeitlang ertragen hat, fleht sie ihn um Mitleid an. Er läßt sich bewegen und bindet sie los; indem er aber wieder aufsitzen will, durchsticht sie ihn mit ihrem Taschenmesser und eilt mit dem Pferde zurück. — Keine unter allen hat sich in der letzten Zeit mehr hervor gethan, als Chaïdo (die Einnehmende, Schmeichelnde). Oft hat man sie in den Gefechten neben und vor den Männern gesehen. Ihr Schuß traf eben so richtig, ihr Fuß war eben so fest. An ihren Fingern trug sie drei Siegelringe von Türken, welche sie erschlagen hatte.

Der Pascha erfuhr eben so oft die Tapferkeit dieser Leute, als er Gelegenheit gehabt hätte, ihre Seelengröße zu bewundern, wenn der Barbar dessen fähig gewesen wäre. Er schickte einmal zum Dimos Zervas und bot ihm achthundert Beutel und Ehrenstellen, wenn er und die Seinen die Partei ihrer Landsleute verlassen wollten. Hierauf antwortete ihm Dimos Zervas:

„Sehr geehrter Pascha! Schicke mir nicht Dein Geld; es ist soviel, daß ich es nicht einmal zählen kann; dennoch werde ich dafür keinen Stein meines Vaterlandes und noch weniger das Vaterland selbst verkaufen. Was aber die Ehrenstellen betrifft, welche du mir versprichst, so ehren mich meine Waffen, deren ich mich zur Vertheidigung meines Landes bediene."

Darauf wollte Ali den Sulioten verschiedene Striche Landes abhandeln; sie aber ließen ihm sagen: „Wir sind keine Kaufleute, wir gewinnen durch Gewalt, und werden nur der Gewalt weichen." Er drohte mit zwanzig tausend Mann anzurücken, worauf sie entgegneten: „Wir wünschen, daß du lebest und kommest."

Eine langwierige Belagerung stellte sie dem furchtbarsten Feinde, dem Hunger bloß. Alle Mühlen waren von dem Feinde genommen und sie mußten das Korn, welches ihnen blieb, mit

Steinen zerstampfen, wodurch es sandig und beinahe ungenießbar ward. Noch immer ertrugen sie alles Ungemach und trotzten dem Feinde. Endlich gelang es dem Ali Pascha Uneinigkeit unter ihnen zu stiften und mehrere Verräther zum Uebertritt zu bewegen. Traurig ist es, unter diesen eben den Sohn Giavella's zu bemerken, für den der großmüthige Vater in den Tod gieng.

Der geschmolzene Rest der Sullioten, einen Mönch, Samuel, der sich selbst das jüngste Gericht nannte, an der Spitze, vertheidigte die letzten Posten mit nicht genug zu erhebendem Heldenmuthe. Der alte Dimos Dracos und Dimos Zervas wehrten sich wie Löwen, bis sie sich aller Nahrungsmittel beraubt, endlich zu capituliren gezwungen sahen. Noch immer waren sie dem Ali furchtbar genug, um ihnen einen freien Abzug zu gestatten und was an Munition zu Sulli übrig war, von ihnen zu erkaufen.

Der Pascha ernannte drei Türken zu Commissarien bei der Uebernahme des Pulvervorraths. Wegen der Bezahlung waren bereits Geißeln gewechselt, auch hatte man das Hauptmagazin, welches ungefähr 1200 Pfund enthielt, schon übergeben. Bei der abgelegenen Wohnung Samuels lag nur noch ein kleiner Vorrath von 180 Pfund. Auch diesen verlangte man. Nach langen Wei-

gerungen gieng er endlich mit den Türken und drei Sullioten dahin. Man hörte sie innerlich streiten. Samuel schoß sein Pistol ins Pulver und sprengte sich, seine Begleiter und die Türken in die Luft. Nur der Wächter an der Thür kam, wiewohl verstümmelt, mit dem Leben davon.

Der bis dahin nur verhaltene Zorn Ali's brach jetzt, da er nichts mehr von den Sullioten zu fürchten hatte, in helle Flammen aus, und er beschloß, sie wo möglich Alle zu vertilgen. Diese, auf die Capitulation vertrauend, zerstreuten sich hier und dorthin. Doch begaben die Meisten sich nach Parga; diejenigen, welche man einzeln auffieng, wurden grausam gemordet. Die Qualen, welche man ihnen zufügte, waren unsäglich. Man schüttete Einigen Pulver in die Ohren und zündete es an. Ungefähr hundert von ihnen, welche bei dem Kloster Sallonga, vier Stunden nordwärts von Prevesa, sich angesiedelt hatten, überfiel man, unter dem Vorwande, daß die Position zu fest sey, und einen neuen Vereinigungspunkt darbieten könne und machte sie nieder. Neun und dreißig Weiber und Kinder, einige mit Säuglingen an der Brust, stürzten sich von dem Felsen herab und zerschmetterten. Eine Wittwe mit zwei mannbaren Töchtern versperrte sich in ein Haus, wo sie einmüthig den Tod erwählten, in-

dem sie sich die Brust mit Pulver verbrannten, auf das sie sich warfen, und so unter großen Qualen nach einigen Tagen starben. Nach diesen Ereignissen fieng man an zu fürchten, auch Parga gewähre keine Sicherheit mehr, worauf sich etwa 1700 Sullioten nach Korfu begaben, wo das Gouvernement sie liebevoll aufnahm. — Dreihundert Sullioten, welche unter Anführung eines Verräthers zum Ali übergegangen waren, befanden sich noch in seinem Dienste. Er hatte sie bisher verschont, um auch andern Ueberläufern Muth und Lust zu machen. Jetzt bedurfte es dessen nicht mehr und er wollte sich ihrer daher entledigen. Da sie indessen frühzeitig seine bösen Absichten merkten, se ergriffen sie die Flucht nach Thessalien hin, wurden jedoch bei der Brücke Korak von mehreren tausend Türken eingeholt und umzingelt. Bei dem Gefechte, was hierauf entstand, brannten sie nur einmal ihre Flinten ab und fielen sogann verzweifelt mit dem Säbel in die Feinde, deren sie viele erschlugen. Von ihnen entkam zwar Niemand, allein die Feinde haben Bericht von ihrer Tapferkeit und ihrem Tode erstattet.

So endete Sulli. Man glaubt sich in entfernte Jahrhunderte versetzt, wenn man die Geschichte seines Kampfes und Unterganges liest.

Die neueren Sullioten, die sich in der gegenwärtigen Epoche bemerklich machen, scheinen nicht reine Griechen, sondern ein Gemisch von Arnauten, Slaven und Griechen zu seyn. Unter welchen Umständen sie sich zu einer Gemeinschaft verbunden haben, ist uns nicht bekannt.

Was Herr Eton von dem Russisch-Peloponesischen Kriege berichtet, ist nicht weniger ein Beweis, daß der altgriechische Geist noch nicht gänzlich von ihren Nachkommen gewichen seyn könne. Die Griechen zeigten Muth und Weisheit und irrten nur in Beurtheilung der Großmuth ihrer Alliirten. „Nicht an der Entartung ihres Charakters, sagt der Engländer, scheiterte der Plan ihrer Befreiung, sondern an der Politik der auswärtigen Mächte und vorzüglich an dem Geize und der Habsucht der Russischen Agenten. Wahrlich, die unglücklichen Griechen hatten es nicht verdient, der Wuth der Türken überlassen zu werden.“ Wir können hier aus Etons Schilderung nur noch ein paar Stellen anführen.

Die Griechen schoßen durch eine freiwillige Subscription der Einwohner Geld zusammen und rüsteten zu Triest, unter den Befehlen des Griechen Lambro Canzioni, zwölf kleine Schiffe aus, die nach dem Archipelagus segelten. Sie waren überall siegreich und setzten die Pforte in einen sol-

chen Schrecken, daß sie beinahe die ganze Türkische Seemacht aus dem schwarzen Meere herauslockten und die Hauptstadt dem Angriffe einer furchtbaren Russischen Flotte aussetzten, die damals in den Häfen der Krimm lag.

Das Schicksal der vom tapfern Lambro commandirten Flotte verdient besonders bemerkt zu werden. Bei Ausrüstung und Bemannung dieser Flotte bewiesen die Griechen Freiheitsliebe, Ruhmbegierde, Beharrlichkeit, Subordination, Verachtung der Gefahren des Todes, — Tugenden, die das höchste Lob verdienen; sie schlugen sich gegen weit überlegene Heere, und als sie endlich von einer durchaus ungleichen Macht angegriffen wurden, die mit der Ihrigen in eben dem Verhältnisse stand, als die, welche gegen Leonidas kämpfte, fochten sie so lange, bis ihre ganze Flotte zu Grunde gegangen war; blos einige Wenige retteten sich auf Booten.

Lambro behielt nur noch so viel Hülfsquellen übrig, daß er ein einziges Schiff ausrüsten konnte. Unterdessen trafen die Nachrichten vom Abschluß des Friedens mit Rußland ein. Lambro tobte vor Wuth über die Vernachlässigung von Seiten der Russischen Agenten; gleichwohl, nach Rache dürstend, lief er aus, griff mehrere Türkische Schiffe an, und vernichtete sie. Er

wurde für einen Seeräuber erklärt und von Rußland aufgegeben; — er achtete es nicht und fuhr fort, die kühnsten Hoffnungen zu nähren. — Endlich aber wurde er überwältigt; da er sich jedoch durchaus nicht ergeben wollte, so sank sein Schiff unter ihm; allein er rettete sich nochmals in einem Boote, und flüchtete in die Albanischen Gebirge. So endete der Krieg zur Befreiung von Griechenland.

Es ist von dem gegenwärtigen Kriege ein günstigerer Ausgang zu erwarten.

Was wir aus früheren Zeiten anführten, zeigt auf das Deutlichste, daß der Beruf zur Freiheit tief in der Natur des hellenischen Volkes gegründet seyn müsse. — Wir haben dies bereits vor zehn Jahren anerkannt; eine Stelle in dem erwähnten Gemälde der europäischen Türkei lautet, wie folgt: „Vielleicht werden die Nachkommen des Leonidas und Aristides in einigen Jahren kräftig ihren Werth beweisen.“ — Es mögen mehrere ähnliche Prophezeiungen in Schriften versteckt liegen, und den Diplomaten nur deswegen verborgen seyn, weil sie glauben, nichts aus Büchern lernen zu können, ja, mehr zu wissen, als Männer, deren

Studium der Gang menschlicher Angelegenheiten war. Darum werden die Diplomaten so oft durch die Ereignisse überrascht.

Viertes Kapitel.

Wozu würde die Unterdrückung der griechischen Revolution nützen?

Zu nichts; — man müßte entweder das griechische Volk vertilgen, oder den Türken oder Griechen eine andere Civilisation geben. Wir haben gesehen, daß die Revolution zum großen Theil aus der Ueberzahl der griechischen Bevölkerung im Verhältniß zu den Türken entstanden ist. Von dieser anerkannten Grundlage müssen wir ausgehen. Bleibt dies Uebergewicht sich gleich mit seinen nothwendigen Wirkungen: so wird die Revolution immer wiederkehren, und man wird immer sie von Neuem unterdrücken müssen. Was wäre dabei gewonnen? Scheint es nicht rathsamer, sie gleich Anfangs ihren Lauf vollenden zu lassen? denn über lang oder kurz würde man sich doch dazu verstehen müssen. — Um neuen Revolutionen mit Sicherheit zuvorzukommen, müßte man ein Mitel finden, der Bevölkerung gewisse

Grenzen zu setzen, die sie nicht überschreiten dürfe; denn läßt man die Ursache fortbestehen, so wird die Wirkung nicht ausbleiben. Welches Mittel aber soll man zu diesem Endzweck wählen? Wird man zu den amerikanischen Ausrottungen, zu den Hungersnöthen von Bengalen, oder zu Pharaons hinterlistigen Anschlägen seine Zuflucht nehmen? Werden die Osmanen sprechen, wie der König von Egypten von den Kindern Israels sagte: „Laßt sie uns ausrotten mit Kunst.“ — Wie aber wäre ein solches Unternehmen möglich im gegenwärtigen Zustande der Welt? Die heutige Civilisation verbietet schlechthin alle greuelhaften Mißhandlungen. Wir leben in einer Zeit, die eine so mächtige Freundin der Menschen ist, daß ein Vertilger, und hätte er Willen und Macht zu solcher Rolle, es nie bis zur Ausübung seines Henkeramtes bringen würde. Die Civilisation würde ihm ein unüberwindliches Hinderniß entgegensetzen, und ihn zu Schanden machen. Sie hat von der Erde die großen Verbrechen verbannt, die der Schrecken derselben waren, und aus der Geschichte nicht zu vertilgen sind, so wenig als die Blutflecken auf Lady Macbet's Händen *). — Kein Mithridat

*) Ueber die Sicherheit, daß die neuere Civilisation die großen Verbrechen von der Erde verbannt

würde wagen, hundert tausend Römer dem Tode zu weihen; selbst die Glocke der Sicilianischen Vesper müßte in unsern Tagen verstummen. Allen, den Königen wie den Völkern, ist von der Civilisation das unvertilgbare Joch der Verantwortlichkeit auferlegt worden, dem sich keiner entziehen kann.

Die Türken würden eine öffentliche und so zu sagen feierliche Niedermetzelung der Griechen nicht wagen *). — Die Furcht würde größer seyn als die Wildheit; sie würde diese in eine ohnmächtige Wuth verwandeln. — Die Türken müssen die Verzweiflung der Opfer und die Wiedervergeltung fürchten, zu welcher das von dem Schrei der Gemordeten erschütterte Europa sich entschließen könnte. Und wollten sie auch den Befehl geben, das ganze Griechenvolk hinzuwürgen; ehe der Be-

habe, könnte vielleicht Hudson Low nähere Auskunft geben; die Geschichte der neueren Moral wird wenigstens oft Gelegenheit haben, diesen Namen zu nennen. — Uebrigens scheint Lady Macbet noch immer eine Nachtwandlerin zu seyn; doch vom Blutflecken will sie nichts wissen: so sehr hat sich ihr Gewissen gestärkt. Vom Meineid als Verbrechen, ist noch nicht die Rede.
Anm. d. Uebers.

*) Doch haben sie es an Proben der Art nicht fehlen lassen. Anm. d. Uebers.

fehl zur Ausführung käme, würde eine lange Zeit vergehen, und Gelegenheit geben, ihn abzuwenden.

Alles vereint sich, uns zu dem Glauben zu berechtigen, daß die griechische Bevölkerung ihr Uebergewicht ferner behaupten werde. Nur Vertilgung könnte es ihr rauben, und diese ist so unmöglich als abscheulich.

Ein gleiches gilt von der Civilisation; die Schwierigkeit in dieser Beziehung, Türken und Griechen in ein anderes Verhältniß zu setzen, ist vielleicht noch größer, als jene, welche der Ausrottung entgegensteht.

Die Civilisation der Griechen ist das Resultat ihrer Religion und ihrer Sitten; man müßte also beide zu gleicher Zeit ändern. Doch wo ist jemals eine solche Unternehmung gelungen? Das Unmögliche kommt nie zu Stande. Die Griechen werden folglich auf dem Wege fortwandeln, welchen Religion und Sitten ihnen gebahnt haben. Durch diese Bande hängen sie mit der neueren Civilisation zusammen. Man müßte sie völlig umschmelzen, oder sie in Beschlag nehmen, und von der übrigen Welt gänzlich absondern; sie müßten aufhören, thätig, geistreich, geschickte Schiffer und Kaufleute zu seyn; d. h. man müßte andere Menschen aus ihnen machen. Macht ihr aber keine Türken aus ihnen, so werden sie

Griechen bleiben. Und was hättet ihr dann durch Unterdrückung der heutigen Revolution gewonnen? Eine zweite, das Vorspiel vieler andern, würde nachfolgen. Hier ist ein Feind, der dem Gegner keine Ruhe gönnt. Es ist besser sich mit einer ersten Revolution abzufinden, als mit einer dritten, oder, wenn man will, mit einer zehnten.

Die gegenwärtige griechische Revolution stützt sich auf die Natur der Dinge, auf Religion und Civilisation; stark durch die Macht dieser Elemente, ist sie dauernd, und unvertilgbar: die bleibenden Ursachen werden ihr immer neues Leben geben. Nach diesen Rücksichten muß sie beurtheilt werden; und diese Rücksichten sind es auch, welche der Politik den Gang anweisen, den sie bei dieser völlig neuen Veranlassung, wo alles verkettet ist, nothwendig nehmen muß. Sie muß es als ein Gesetz anerkennen, daß diese Revolution Bestand hat, und diesem Bestande gemäß, muß die Politik sich mit der Revolution zu verständigen suchen.

Zusatz des Uebersetzers.

Die Bemühungen der Diplomaten in Constantinopel, die Pforte zur Annahme des russischen

Ultimatums zu bewegen, beweisen mehr als hinlänglich, daß Europa nicht die Vertilgung der Griechen wolle; denn eine der Bedingungen forderte Sicherheit für dies unglückliche Volk. Man hat aber die Erhaltung der Pforte als einer europäischen Macht gewünscht, wahrscheinlich weil man sich überzeugt hielt, daß das Verschwinden dieser Macht alle bisherigen politischen Verhältnisse, so wie das Gleichgewicht von Europa stören würde. Darum sollte der Frieden erhalten werden. Dieser Zweck verdient ehrenvolle Anerkennung. Indessen scheint es, daß man sich die Möglichkeit und Wirklichkeit des Friedens nicht durchaus klar gemacht habe. Wie die Sachen gegenwärtig stehen, ist es rein unmöglich, daß die Pforte sich in Europa erhalte, wenn sie nicht die griechische Bevölkerung größtentheils ausrottet, oder wenn es nicht gelingt, den Griechen Reichthum und Geschicklichkeit, wodurch sie mündig geworden, wieder zu rauben. So grausam aber das Mittel, so kann man sich nicht darüber täuschen, daß die Türken es nicht versuchen werden. Alle sanguinischen Hoffnungen können hier nur in Irrthümer verleiten. Man muß auf die entsetzlichsten Gräuel gefaßt seyn, Falls es nicht gelingen sollte, die europäischen Mächte zu einem gemeinschaftlichen Kreuzzuge gegen die Türken zu verei-

nen. Dazu ist bisher wenig Anschein, und darum gehen wir einer Zeit entgegen, die in der Türkei Begebenheiten erleben wird, gegen deren Schauderhaftigkeit die Bartholomäusnacht und die Sicilianische Vesper Kinderspiele seyn werden.

Die griechische Revolution ist nicht zu unterdrücken, ohne daß man in die Ausrottung der Griechen einwilligt. Solches will man nicht, und wird es nie wollen. Aber was will man denn eigentlich? Die Pforte erhalten? Das heißt ja die Griechen vernichten; denn sie sind unvermeidlich aufgeopfert, sobald man sie der Willkühr einer Regierung überläßt, welche ohnmächtige Greise an den Schwellen der Tempel mordet, die Wuth eines fanatischen Pöbels nicht nur duldet, sondern zu Hülfe ruft, welche Barbareien ungestraft begehen läßt, deren Scheußlichkeit auszusprechen die Schaam gebildeter Menschen nicht gestattet. Wie könnten die Griechen gegen eine solche Regierung anders als durch ihre Befreiung geschützt werden? Welches Versprechen einer solchen Regierung, welcher Friedensschluß mit derselben könnte als zuverläßig und dauernd angesehen werden? Darum giebt es keine Sicherheit für die Griechen, Falls sie die Sklaven dieser Tyrannen bleiben sollen.

Bei der Unmöglichkeit die Türken im Besitz ihrer bisherigen Herrschaft zu erhalten, weil man

die Vernichtung der Griechen nicht zugestehen kann, bleibt also nichts übrig, als entweder sich für die Griechen zu erklären, und durch die vereinte Macht Europas die Türken nach Asien zurück zu werfen, oder als unthätiger Zuschauer abzuwarten, welchen Ausgang die griechische Revolution und der russisch-türkische Krieg nehmen werden. Ueberläßt man aber diese Kämpfe ihrem eigenen Schicksal, so werden sie um so unfehlbarer alle bisherigen europäischen Verhältnisse in Verwirrung bringen, was man doch gerade vermeiden wollte. Wer sich nicht zum Herrn der Ereignisse zu machen weiß, wird ihnen unterthänig.

Was könnte die europäischen Mächte abhalten, thätigen Antheil an diesem Kriege zu nehmen und den Griechen beizustehen? denn den Türken zu Hülfe zu kommen, wäre in unserm Jahrhundert ein Wagestück, welches kein christliches Cabinet unternehmen dürfte.

Nur die Besorgniß, daß die Revolutionäre, die man überall in den christlichen Ländern zu bemerken glaubt, von diesem Kriege Anlaß nehmen könnten, Europa in neue Unordnungen zu stürzen, scheint ein thätiges Einschreiten bedenklich zu machen. Allein kennt man wohl den Gang menschlicher Angelegenheiten, wenn man glaubt, es könnten einzelne Menschen, entweder in der

Hoffnung, von der Unordnung Vortheil zu ziehen, oder aus Liebe zu irgend einer Staatstheorie, in Zeiten einer glücklich befestigten Ordnung ganze Nationen verleiten, Eigenthum, Leben, Ruhe und Sicherheit auf's Spiel zu setzen, um sich den Zufällen und Gräueln einer Revolution auszusetzen? Menschen von der beschriebenen Art, die man allein Revolutionäre nennen kann, bilden überall die unendliche Minderzahl; Millionen werden, ihnen zu gefallen, sich nicht dem Abgrund entgegenstürzen. Man befrage die Geschichte: wie sind Revolutionen entstanden, und unter welchen Umständen konnten sie gelingen? Ueberall will das Volk regiert werden, und ist zufrieden, wenn es gut regiert wird. Das Regieren erfordert Kenntnisse, denen es sich nicht gewachsen fühlt; Mühe, welche los zu werden, es gerade Abgaben an andere zahlt, damit diese solche Mühe übernehmen. Aber was heißt regieren? Doch nichts anders, als die Bedürfnisse der Gesammtheit befriedigen, jeden Eingriff in die Rechte derselben abwehren? Wird auf solche Art regiert, so müßte ein ganzes Volk rasend geworden seyn, (was noch nie der Fall war) wollte es eine Veränderung der Regierung verlangen, und eine Revolution versuchen. Erst wenn es fühlt, daß seine Bedürfnisse und Rechte nicht geachtet werden, wenn die Maßregeln der

Regierung allgemeine Noth herbeiführen, erst dann wird es den Leuten, die von einer besseren Regierung sprechen, Gehör geben, und wenn die Noth unerträglich wird, sich selbst zu helfen suchen. So nur entstehen Revolutionen. Es ist eitel Thorheit, wenn man glaubt, einzelne unruhige Köpfe könnten so etwas nach Belieben machen.

Darum dürften im heutigen Europa mit Grund nur diejenigen Regierungen eine Revolution fürchten, die sich eingestehn müßten, daß sie sich auf das Regieren nicht verstehen, und Anlaß zu allgemeiner Unzufriedenheit gegeben haben. Wäre dies aber auch der Fall, so würden ihre Umstände dadurch nicht besser werden, daß sie die griechische Revolution zu Gunsten der Türken zu unterdrücken suchten, oder in einer gefährlichen Neutralität den Ereignissen erlaubten, allmächtig zu werden.

Oder besorgt man, es könne als Inconsequenz ausgelegt werden, wenn man den Aufstand in Griechenland begünstigte, während man ihn anderwärts unterdrückte? Ist es aber nicht offenbar, daß die griechische Revolution ganz anderer Natur ist, als jene im übrigen Europa, die nur eine Veränderung der Formen der Regierung beabsichtet? Zwei so himmelweit verschiedene Dinge sollten nicht miteinander verwechselt werden. Auch

ist es nicht inconsequent, wenn man einmal bedrängten Fürsten, ein andermal bedrängten Völkern zu Hülfe kommt. In Griechenland gilt es Schutz gegen ein barbarisches, alle Rechte der Menschheit mit Füßen tretendes, wüthendes Volk. In andern Ländern wollte man nur Sicherheit gegen die üblen Launen oder allenfalls gegen den Unverstand einiger Mitglieder der privilegirten Kasten. So wenig nun die letzteren sich mit den Türken werden vergleichen wollen, so wenig kann auch das Unternehmen der Griechen den Machinationen einer politischen Sekte gleichgesetzt werden.

Nicht die Einführung einer neuen, aus Theorien hervorgegangenen Verfassung wird gefordert; nur die Einführung unglücklicher Glaubensbrüder in den Kreis des gemeinschaftlichen Schutzes der Gerechtigkeit wird von der civilisirten Welt erwartet; nur auf Anerkennung der einfachsten, klarsten, unzweideutigsten Gesetze der Moral und Religion wird gedrungen, von den wohlwollendsten Menschen, zu Gunsten eines unter den Händen seiner Henker grausam gepeinigten Volkes, dessen Name und Geschichte an Alles, was groß und edel ist, erinnern.

Wer dürfte, bei solchem Anlaß, den Berechnungen der Kaufleute, der Aengstigkeit, der Bequemlichkeit, oder gemeinen Leidenschaften die Entschei-

dung über die höchsten Interessen der Menschheit einräumen? Die Politik soll nicht untergeordneten Rücksichten sich zur sklavischen Dienstbarkeit ergeben. Die Politik ist die Wissenschaft der Bedürfnisse der Gesellschaft, der Mittel ihrer Befriedigung, und der Anwendung derselben zur Veredlung des Menschen.

Die ächte Politik soll sich durch die Furcht vor den Revolutionären so wenig als durch die Scheu vor angeblichen Inconsequenzen irre machen lassen. Gilt es wirklich die Erhaltung des Gleichgewichts in Europa, so darf man nicht vergessen, daß in völkerrechtlichen Verhältnissen nichts so sehr das ordnungsmäßige Ineinandergreifen der Kräfte verschiedener Staaten hindert und stört, als wenn man einen Staat neben und unter sich duldet, der sich erlaubt, alle Gesetze der Gerechtigkeit und Humanität zu verletzen. Darum wird der Bestand der Pforte, oder die Unterdrückung der griechischen Revolution, welche nur durch Gräuel erkauft werden könnte, dem Gleichgewicht so wie überhaupt der Sicherheit des civilisirten Europas durchaus keinen Gewinn bringen. Eben so wenig würde, selbst durch eine ganz gleiche Theilung der europäischen Türkei, das Gleichgewicht gesichert seyn; denn das wahre Gleichgewicht gründet sich nicht auf ein mechani-

sches Abwägen der Menschenzahl und des Länderumfangs; auch die geistigen und moralischen Kräfte müssen in Anschlag gebracht werden. Das blos mechanische Gleichgewicht kann durch einen einzigen Mann gestört werden, wenn sein inwohnender Genius ihn lehrt, sich in den Besitz der Macht der Civilisation zu setzen.

Aus allen diesen Bemerkungen geht hervor, daß Europa nichts durch eine Unterdrückung der griechischen Revolution auf eine oder die andere Art gewinnen würde; daß es vielmehr die Aufgabe der Politik sey, sich mit dieser Revolution zu versöhnen, und ihr die in Europa gebührende Stelle anzuweisen.

Fünftes Kpitel.

Europa's Politik in Bezug auf Griechenland.

Wir glauben erwiesen zu haben, daß die griechische Revolution, ihrer Natur zufolge, etwas Bleibendes und Fortbestehendes sey. Maßregeln, die für vorübergehende Erscheinungen gut seyn möchten, würden hier nicht passen. Man muß sich also gegen sie betragen, wie gegen ein Ding, das Dauer zu haben bestimmt ist, d. h. man muß

sich bemühen, sie mit den in Europa bereits bestehenden gesellschaftlichen Einrichtungen in Uebereinstimmung zu bringen, oder deutlicher, man muß für die europäische Gesellschaft, von welcher sie künftig einen Theil bilden wird, den größt möglichen Nutzen aus dieser Revolution zu ziehen suchen. Da das Princip ihrer Wirksamkeit, wie ihres Daseyns, die Dauer ist: so wird es nur darauf ankommen, zu bestimmen, wo Griechenland im übrigen Europa seine Stelle finden soll, und wie die Einführung nicht nur keinen Schaden, sondern den möglichsten Vortheil bringen könne, indem die Interessen des neuen Mitglieds mit denen der älteren verbunden werden.

Dieser Aufgabe zufolge, muß man fragen: 1) in welchem politischen Zustand befindet sich Europa; 2) welches sind die Bedürfnisse dieses Welttheils; und 3) wozu kann ihm Griechenland dienen?

Der Beantwortung der ersten Frage ist dieses Kapitel gewidmet; die andern beiden Fragen sind den folgenden Kapiteln vorbehalten.

Zustand Europa's.

Man muß es sagen, — die schmerzhafteste Erfahrung erlaubt weiter kein zweifeln und an sich halten: die europäische Politik ist durch

den Congreß von Wien verfälscht und verrenkt worden.

Nie war den Repräsentanten der europäischen Macht eine erhabenere Aufgabe zu Theil geworden. Ein unerhörter Zusammenfluß ausserordentlicher Umstände und Ereignisse legte ihnen die Verbindlichkeit auf, die europäische Gesellschaft neu zu constituiren. Der Congreß war berufen, etwas besseres, als einen westphälischen Frieden zu Stande zu bringen: darum war es seine Pflicht, sich den ganzen Umfang seiner Bestimmung klar zu machen, und die großen Lehren zu benutzen, welche aus den Erschütterungen hervorgegangen waren, als deren Ende er sich ansehen, deren Wiederkehr er, durch die Anwendung jener Lehren, verhindern sollte.

Worin war der Ursprung dieser Erschütterungen zu suchen? In der heillosen Zusammensetzung der europäischen Staaten, welche durch ihre gegenseitigen Ungleichheiten mit Haß, Eifersucht und Mißtrauen gegen einander erfüllt wurden, und nach zwanzigjährigem Unglück kaum dahin gebracht werden konnten, am Rande des Abgrunds, der sie alle zu verschlingen drohte, einen Waffenstillstand zu unterzeichnen.

Unter den Mitgliedern des europäischen Verbands befanden sich zu viele, die in ihrer Kraft-

losigkeit der politischen Ordnung keinen Vortheil, wohl aber Schaden brachten, indem, aus dem allgemeinen Kapital der Kraft des Welttheils, ihnen immer Vorschuß geleistet werden mußte, um ihrer Schwäche zu Hülfe zu kommen; indem man sie erhalten, und die Gefahren abwenden mußte, die ihre Ohnmacht erzeugt hatte; indem endlich ihre Unbedeutenheit das Ansehen der Souverainität im Allgemeinen in Verfall brachte, und darum ihrentwegen neue Anstrengungen nöthig wurden. Die Anforderung der Zeit ging daher dahin, daß der Congreß dem europäischen Körper eine große, allgemeine, zum kräftigen Leben geeignete Organisation gäbe, wodurch dem bisherigen Mangel einer zweckmäßigen Verbindung abgeholfen werden könnte. Hier war die Macht und der Ruhm Europas zu suchen; hier mußte die Sicherheit für Gegenwart und Zukunft geschaffen werden.

Hat der Congreß auf diesem hohen Standpunkt seine Rolle erwogen und begriffen? Weit davon entfernt, hat er sich nicht einmal bis zu einem durchaus übereinstimmenden System erhoben; er hat nicht einmal ein consequentes System ergriffen, wie es z. B. der Fall gewesen wäre, wenn er sich entschlossen hätte, die Wiederherstellung des Eigenthums als Grundgesetz anzuneh-

men. Im Gegentheil hat er, in seinem schwankenden Verfahren, alle Systeme vermengt oder vielmehr in Verwirrung gebracht, indem er bei allen borgte, und in einem Fall für recht gelten ließ, was er im andern für unrecht anerkannte. So schloß er Genua und Venedig von der Restauration des oberherrlichen Eigenthums aus, und verfuhr auf gleiche Weise mit Parma, während er an andern Orten auf Herstellung der alten Souverainität drang. So hinderte er Preußen, eine imposante Gestalt anzunehmen, was für ganz Europa wichtig gewesen wäre; und suchte dagegen einen Ueberrest von Sachsen zu erhalten, obgleich es in dieser Zerstückelung weder sich selbst genügen, noch Europa nützlich seyn konnte. Dieser Congreß war so entfernt von allgemeinen Ideen, daß er nicht einmal daran dachte, das Königreich der Niederlande bis zum Rhein und der Mosel auszudehnen, daher die Schöpfung dieses Staates unvollständig wurde, und nicht den halben Nutzen bringt, den Holland in seiner ursprünglichen Gestalt geleistet haben würde. Da der Zweck der Errichtung dieses Königreichs dahin ging, im Norden von Frankreich eine starke Macht zu haben, so hätte die Schutzwehr vervollständigt werden müssen; dies war nur durch Ausdehnung bis an den Rhein und die Mosel möglich.

Die einzige politische Maßregel der letzten Jahre, die den Charakter einer großen und vollständigen Ansicht an sich trägt, ist die Vereinigung Schwedens mit Norwegen. In dieser Handlung offenbart sich die Verbesserung und Zurechtstellung dessen, was die Privatinteressen, der Natur der Dinge zum Trotz, eingerichtet hatten. Hier ward das Werk der Natur in seiner Integrität wieder hergestellt.

Die Quelle eines Theils der erwähnten Unordnung in der europäischen Organisation ist in frühern Zeiten, und namentlich in der Theilung von Pohlen zu suchen; — das Schlimmste dabei war die Art, wie sie vollbracht wurde. — Was von diesem Lande erhalten wurde, setzte Europa nur in Verlegenheit; man wußte nichts daraus zu machen. Ohnmächtig durch sich selbst, weniger drohend, als beunruhigend für die drei Mächte, welche die Urheber der Theilung waren, und von denen es umschlossen war, unzugänglich für jede Hülfe, mußte der Ueberrest von Polen entweder dahin streben, das ganze Königreich wieder mit sich zu vereinigen, oder er mußte sich gefaßt machen, völlig zu Grunde zu gehen. Das Letztere geschah.

Die Theilung von Polen war es, welche seit lange her den russischen Krieg vorbereitet

hatte, jenen Krieg, wodurch Frankreichs Größe zertrümmert wurde, und Europa eine neue Gestalt erhielt. So ward Burke's Ausspruch gerechtfertigt, welcher verkündete, daß Europa lange diese Theilung bereuen würde. — Es war dem Schwerdte Napoleons gelungen, den alten Ueberrest von Polen wiederherzustellen; (aber dadurch war auch nur die alte Verlegenheit einer unzulänglichen Macht wieder herbeigeführt worden.) Es mußten die russischen Adler verscheucht werden, um die Schwingen des Polnischen Adlers wieder zu lösen. — Die mit Rußland verbundenen polnischen Provinzen brachten diese Macht in Berührung mit dem Herzen Europa's. Wie viel war von einer solchen Stellung zu befürchten! — Aber Europa's böses Schicksal wollte, daß alles den Russen zufiel, daß selbst das Herzogthum Warschau nur für sie neugeschaffen schien *). —

*) Die Unterwerfung des Czarthums Polen unter die Herrschaft des russischen Kaisers, kann von einem französischen Publizisten allerdings als Störung des politischen Gleichgewichts angesehen werden. Indessen ist dadurch noch nicht bewiesen, daß durch jene Vereinigung der Ausbreitung der Civilisation, welche doch das allgemeine und bleibende Interesse Europa's seyn muß, Hindernisse gesetzt worden wären. Vielmehr ist, bei den Riesenschritten, welche die Civilisation in Rußland macht, vorauszusehen,

Da Polen russisch wurde, mußte Italien österreichisch werden, und Genua dem Piemonteser zu fallen. Die Nachbaren Rußlands waren berechtigt zu fordern, daß es ihnen erlaubt sey, sich verhältnißmäßige Vergrößerungen ebenfalls zu suchen. — So bewirkte denn dasselbe Princip, das bei der ersten Theilung von Polen befolgt worden war, jetzt die Theilung von Europa; es könnte in seiner fortwährenden Wirksamkeit, die Theilung der Welt herbeiführen. — Frankreich, (wie schmerzhaft ist es, dies sagen zu müssen!) befindet sich ausserhalb dem Kreise der europäischen Politik. Die Plänkeleien im Innern, die mißverstandene Eifersucht, welche die Fremden noch gegen Frankreich hegen, vernichten das Gewicht dieses Staates in der Wagschale, in welcher es unter andern Umständen entscheidend seyn könnte und sollte. Der Stern Europa's wollte, daß in den beiden Epochen, in denen über Polens Schicksal entschieden wurde, Frankreich sich gerade nicht in mannhafter Verfassung befand.

Spanien und Portugal quälen sich ab in Revolutions-Crisen, welche die Parteien sich anzueignen suchen: in solchen Augenblicken kann

daß der russische Schutz wohlthätig auf die Pohlen wirken müsse.

Anm. d. Uebers.

von keiner Macht die Rede seyn. — Beide Staaten sind für das übrige Europa so gut als nicht vorhanden. Vor der großen amerikanischen Revolution gehörten Spanien und Portugal mehr zu Amerika als zu Europa; selbst nach dem Verlust ihrer überseeischen Länder haben sie zwar aufgehört amerikanisch zu seyn, sind aber noch nicht europäisch geworden. Die Lage der Halbinsel macht sie, ohne Frankreichs Mitwirkung, völlig ohnmächtig in unserm Welttheile.

Die ganze europäische Politik wird also nur durch die drei nordischen Höfe, unter russischer Suprematie bestimmt. Es wäre anders, wenn Frankreich, Spanien und Portugal ihre Kräfte nicht auf eine Art verschleuderten, wodurch sie der europäischen Republik gänzlich unnütz werden. Es muß dabei bemerkt werden, daß diese drei Staaten, in ihrer Vereinigung, nicht weniger als eine Masse von 44 Millionen Menschen, mit 1500 Millionen Livres Einkünfte aufweisen.

Würde diese Masse von Macht im Sinne des allgemeinen Interesse geleitet, so dürften sich die mittleren Staaten Deutschlands und des übrigen Festlandes, bald an sie anschließen. Denn die drei Höfe müssen sie nothwendig besorgt machen; wer diesen das Gleichgewicht halten kann, wird

also als ihr natürlicher Bundesgenosse angesehen werden. Sie müßten sich um so mehr zu den drei südlichen Staaten hingezogen fühlen, als diese wesentlich erhaltend sind, und weder auf Eroberung ausgehen, noch selbst erobert werden können. Selbst das Königreich der Niederlande, obgleich gegen Frankreich geschaffen, würde sich an diese Coalition anschließen. Nicht weniger würde Schweden beitreten, das gegen Rußland den Bund mit dem Süden nicht entbehren kann, so wie es desselben, zur Zeit Gustaph Adolphs und Richelieus gegen Oesterreich bedurfte. — Noch mehr, England selbst, welches zwanzig Jahre lang Feinde gegen Frankreich zu werben suchte, würde, von den neuen europäischen Interessen bestimmt, sich Frankreich nähern, und in diesem Staate eine feste Stütze für die europäische Ordnung erblicken. In diesem Augenblick sieht sich England allerdings genöthiget, Verbindungen mit Oesterreich zu unterhalten; allein diese Verbindungen sind unzulänglich, weil Oesterreich, das sich von Rußland nicht ganz frei machen kann, nur schüchtern sich hingeben wird; während Frankreich und seine Verbündeten, von ähnlicher Besorgniß entfernt, zu keinen solchen Schonungen genöthiget wären, wie sie den Oesterreichern durch ihre Lage zum Gesetz gemacht werden. Fügt man

also die Macht Englands zu jener, deren Stärke wir oben angegeben haben; so zeigt sich eine Totalsumme von 62 Millionen Menschen, mit 3000 Millionen Livres Einkünften, die zur Aufrechthaltung derjenigen politischen Ordnung, welche den Verbündeten für das allgemeine Beste die zweckdienlichste scheinen würde, verwendet werden könnten. — Hätte nun noch ein besseres System der italiänischen Halbinsel den eigenen Gebrauch ihrer Kräfte gestattet, so würde die Summe auf 80 Millionen Menschen steigen, mit 3200 Millionen Einkünften, wodurch dem südlichen Europa das Gegengewicht wieder gegeben werden könnte, welches diese Länder gegenwärtig gänzlich verloren haben, nicht weil die Natur der Dinge es so gewollt, und es etwa an Massen fehlte, sondern weil Europa einen unglücklichen Zuschnitt erhalten hat *).

*) Der aufmerksame Leser findet leicht, daß die Berechnungen des Verfassers sich auf reine Politik gründen, — denn es giebt eine reine und eine angewandte Politik, wie es eine reine und angewandte Mathematik giebt. Die erstere stützt sich auf die Natur des Menschen und der Dinge, erkennt das allgemeine Interesse als höchstes Gesetz an, und zeigt die Mittel dasselbe zu schützen und zu befriedigen. In der angewandten Politik hat man es mit Individuen und zufälligen Umständen zu thun; doch nicht

Gehen wir von diesen ursprünglichen Angaben aus, so zeigt sich sogleich die Tiefe des Zu-

---

so, daß die Individuen und Umstände nun als höchstes Gesetz gelten sollen; vielmehr besteht hier die Aufgabe darin, die einzelnen Menschen so zu leiten, und die Umstände so zu benutzen, daß die Vorschriften der reinen Politik, doch in Ausführung kommen, trotz der Hindernisse, welche sich im Eigensinn der Individuen und in der Schwierigkeit der Umstände finden möchten. Sogenannte praktische Politiker vergessen diese Aufgabe leicht, oder haben sie nie gekannt; sie scheinen sogar eine Scheu vor wissenschaftlicher Politik zu haben, oder sie mit Verachtung anzusehen; ihnen ist die Politik nur ein Gewebe von Intriguen zur Befriedigung persönlicher, d. i. untergeordneter Interessen. Hierin bedürfen sie keinen Unterricht: wie sollten sie also zugestehen, daß, wie in allen Dingen, so auch in der Politik, ein wissenschaftlicher Unterricht vorausgehen müsse. Ohne in die Schule geschickt zu seyn, treten sie gleich als Meister auf. Von solchen Leuten sind keine höheren Ansichten zu erwarten; aber glücklicherweise haben die allgemeinen Interessen der Gesellschaft zuverläßigere Bürgen und Beschützer als die Idioten je werden können. Hr. de Pradt hat daher Recht, wenn er, unbekümmert um ihren Widerspruch oder ihren Tadel, von Principien einer wissenschaftlichen Politik ausgehend, an die höchsten Interessen Europa's erinnert, und aus denselben diejenigen Allianzen ableitet, welche allein eine wahrhaft politische Organisation des Welttheils sichern könnten. Daß solche Allianzen, wie jene, wel-

standes von Europa. Man übersieht mit einem Blick, was er verlangt, worin gesündigt wird,

---

che der Verfasser im Auge hat, gegenwärtig nicht bestehen, wissen wir alle; so wie daß Individuen in ihrer Verblendung, und Umstände, die gerade in der Verblendung ihren Grund haben, der Bildung solcher Allianzen entgegenwirken. Aber wer möchte darin trostreiche Aussichten für die Zukunft erblicken? Wo nicht die allgemeinen Interessen, wo Parteywuth, Unwissenheit, Heuchelei, und Herrschsucht der untergeordneten Köpfe wirksam sind, da ist kein klarer Zustand, keine Ordnung zu erwarten; da ist Verwirrung und Unruhe mit Gewißheit vorauszusehen. Müssen wir durch einen solchen Zustand von Verwirrung und Unruhe durchgehen: so kann unser Leben allerdings nicht angenehm und bequem seyn. Aber dies soll uns nicht hindern, den guten allgemeinen Grundsätzen der Politik treu zu bleiben. Früh oder spät müssen sie endlich siegen. Sie sind ewig und unvertilgbar. Was schlummert, kann erwachen; nur das todte steht in dieser Welt nicht wieder auf. Es ist wahr, was der Verfasser behauptet, daß ein großer Theil von Europa, in politischer Beziehung, völlig brach liegt; daß die Kräfte vieler Millionen als nicht existirend betrachtet werden, und das Schicksal der Welt auf eine Art entschieden wird, die auf die Rechte und Interessen dieser Millionen keine Rücksicht nimmt. — Dabei sprechen wir noch nicht von den Rechten der Völker; es ist hier lediglich von den höchsten Vorrechten der Souverainität die Rede. Jeden wahrhaft royalistisch-gesinnten Staatsmann

und wie er verbessert werden könne; — denn höher als bis zur Ausbesserung darf sich jetzt der Ehrgeitz nicht versteigen.

---

muß es betrüben, die Rechte so vieler Fürsten verkannt oder ausser Gebrauch gesetzt zu sehen, — und das zu einer Zeit, wo, durch die vereinte Anstrengung aller, eine Diktatur gestürzt wurde, die zwar drückend war, doch keineswegs der Verbreitung der Civilisation, und dem Schutz der höchsten, allgemeinen Interessen entgegenwirkte. — Sind denn die Kräfte so vieler Millionen, die den Fürsten zu Gebote stehen, nur da, um zu ruhen? Ist es nicht selbst in den Privatverhältnissen unklug, ein Kapital unbenutzt im Kasten zu verschließen? — Oder sind etwa die öffentlichen Verhältnisse in Europa der Art, daß die Mitwirkung so vieler Kräfte überflüssig wäre? Erfreuen wir uns einer allgemeinen Zufriedenheit? Steigt der öffentliche Wohlstand? Blüht der Handel? Gedeiht der Gewerbfleiß? Ist der Himmel ungetrübt, unter dem die Früchte der Wissenschaften und Künste reifen sollen? — Und haben die Verlegenheiten, die sich überall bemerklich machen, nur in Lokalübeln ihren Grund? Hat die allgemeine, ins Große wirkende Leitung der europäischen Angelegenheiten keinen Antheil daran? — — Weil der Grund des Uebels allgemein ist, darum sollen alle Staaten zu seiner Entfernung mitwirken. — Wo die Kräfte von 60 bis 80 Millionen Menschen unbenutzt liegen, und in der europäischen Politik nicht in Anschlag kommen, da kann das öffentliche Unglück nur vermehrt werden. Oder gäbe es keine bessere Anwendung

Worin liegt der Grund des Uebels, das wir angezeigt haben? 1) In der Ungleichheit der europäischen Staaten, von denen einige unverhältnißmäßig groß im Vergleich zu den andern sind. 2) Die natürliche Folge dieses ersten Uebels ist die zu große Anzahl kleiner Staaten, welche in ihrem gegenwärtigen Zustande nur eine Verminderung der allgemeinen europäischen Macht bilden; während sie, besser vertheilt, oder in größere Massen vereint, kräftig zur Erhaltung des Gleichgewichts beitragen könnten. So dienen Piemont, Lucca, der Kirchenstaat, Toskana und

---

der Kräfte so vieler Millionen Menschen, als daß man sie selbst in Finsterniß erhielte, und sie als Werkzeuge brauchte, in den politischen Controversen der einen Partei das Uebergewicht zu sichern? — Das civilisirte Europa hat einen höhern Beruf, als sich gegen den Einfluß mißverstandener Theorien zu verschanzen. — — Uebrigens haben wir bei diesen Bemerkungen nicht das Interesse einzelner Staaten, sondern das allgemeine des Welttheils im Auge. Doch müssen wir darauf aufmerksam machen, daß dieses allgemeine Interesse vorzüglich deswegen leidet, weil Frankreich sein Gewicht verloren hat, und weil wenig Hoffnung vorhanden ist, daß die Helden, welche mit der Asche Rousseaus und Voltaires einen Kampf beginnen, geschickt seyn würden, diesen Verlust zu ersetzen.

Anm. d. Uebers.

Modena dem europäischen Gleichgewicht zu nichts. Deutschland verbirgt in sich eine Menge kleiner Souverainitäten, die der allgemeinen Ordnung fremd sind, oder nur mittelbar mit derselben zusammen hängen *). Portugal und Dänemark, es sey wegen ihrer Schwäche, oder wegen ihrer geographischen Lage, machen sich eben so wenig bemerklich.

Europa zählt ungefähr 160 Millionen Einwohner. Die durch die Zeit geheiligten Zerstückelungen, welche dem Interesse der Familien zusagen, haben bewirkt, daß von dieser Menschenmasse kaum 120 Millionen bei der allgemeinen europäischen Bewegung Theil an einer thätigen Politik nehmen. Vierzig Millionen also müssen als wirklicher Verlust in Abzug gebracht werden, d. h. der vierte Theil der Bevölkerung wird in

---

*) Die ausländischen Publizisten bekümmern sich viel um den Zustand von Deutschland. Die Deutschen dagegen, als sehr gelehrte Leute, studiren eifrig den Zustand von China, die Beschaffenheit des Innern von Afrika rc.; sie haben daher nicht Zeit sich mit nahen Gegenständen zu beschäftigen. Dies ist auch die Ursache, warum wir uns nicht zu sagen getrauen, ob die obige Meinung des Verfassers richtig oder unrichtig sey.

Anmerk. d. Verf.

der Anwendung der Politik für nichts gerechnet. Dies ist ein ungeheurer Verlust; die Interessen Europa's erheischen, ihn so viel möglich zu mindern; die gelähmten Theile des europäischen Körpers sollen wieder in's Leben gerufen werden. — — Es ist ein bestehender Grundsatz, daß, nach dem Maße als einige Staaten sich vergrößern, diejenigen, die noch Theil an der Bewegung nehmen können, aus Fürsorge für ihre eigene Erhaltung, sich nach eben dem Verhältniß auszubreiten suchen müssen; denn sie haben ihre Unabhängigkeit und die der andern zu sichern, und sollen nicht vergessen, daß die gar zu große Ungleichheit nur durch einen kleinen Raum von der Sklaverei entfernt ist. Es ist nicht nöthig die Beispiele in der Ferne zu suchen.

Bei der gegenwärtigen Lage der Dinge, findet sich Europa zwischen zwei Colossen eingeengt, wovon der eine das Land, der andere die See beherrscht. Die Ungleichheit der Kräfte, der einzelnen Staaten, im Verhältniß zu den beiden Riesenmächten, erlaubt sonach dem übrigen Europa fast keine andere Politik, als sich auf eine strenge und immerwährende Vertheidigung zu beschränken; die ganze Aufmerksamkeit muß auf das Mittel gerichtet seyn, wodurch die drohenden

Schläge abgewendet, oder geschwächt werden können *). Dies ist eine schreckliche Lage; das dringendste Interresse fordert das Uebel zu vermindern.

Sechstes Kapitel.

Bedürfnisse Europa's.

Diese Bedürfnisse sind zweifacher Art; sie fordern

1) größere Staaten neben denen, die bereits groß sind;

2) Verbreitung der Civilisation.

Es ist oben gezeigt worden, daß der Hauptfehler der europäischen Organisation in der zu großen Anzahl kleiner Staaten liege. Europa, als Ganzes betrachtet, gleicht den Staaten von Deutschland, wo die Buntscheckigkeit so vieler und so vielartiger Souverainitäten alles verdorben hat. Der Verfassung von Europa kann diese Buntscheckigkeit eben so wenig heilbringend seyn. Dadurch wird, wie wir bewiesen haben, der vierte

*) Wir werden in der Folge auf diese Idee des Verfassers zurückkommen.

Anm. d. Uebers.

Theil der europäischen Bevölkerung ausser Thätigkeit gesetzt, was im höchsten Grade verderblich ist. Ueberdem darf nicht übersehen werden, daß, wenn die kleinen Staaten sich mit den größeren vereinen, was zuweilen geschieht, sie dann noch keine gleichartigen Vertheidigungsmittel beitragen können, sondern auch hier Anlaß geben, der Stärke des Bundes durch die Ungleichheit zu schaden. Die Krieger der kleinen Fürstenthümer, sind denen der großen Reiche in jeder Rücksicht untergeordnet; Ansichten und Fähigkeiten der Chefs selbst, so wie der ganze Charakter der Menschen, tragen bei diesen Contingenten das Gepräge der Beschränktheit, aus welcher sie genommen sind. In dem engen Kreise, worin sie ihre Kräfte abmühen, fehlen ihnen die großen und edlen Triebfedern, die das Herz des Staatsbürgers erweitern, seine Gedanken bis zu den Höhen der gesellschaftlichen Ordnung erheben; die Kleinstädterei hält ihren Geist, wie ihre Wirksamkeit gefangen; ihr Ehrgeiz selbst kann sich über die subalternen Stellen nicht hinausschwingen. Der menschliche Geist aber bildet sich nach den Gegenständen seiner gewöhnlichen Beschäftigungen, wie geschmolzenes Metall nach der Form, in welche es gegossen wird; er kann nur groß werden, wenn er sich mit großen Dingen messen kann; das Kleine zieht ihn herab.

Seht den Einwohner von Großbritanien, und betrachtet dagegen den Unterthan der kleinen Fürsten in Deutschland und Italien; welche Vergleichung läßt sich unter beiden anstellen? Woher rührt die Inferiorität, wenn nicht von den Gegenständen, über welche die Kleinstädter ihren Blick nicht erheben können? — Es ist eine allgemeine Regel: Wollt ihr Männer von großer Tapferkeit, so übertragt ihnen die Sorge für große Interessen, zeigt ihnen ein edles erhabenes Ziel. So erzogen Rom und Griechenland die großen Bürger, die der Stolz ihrer Zeit waren, und noch gegenwärtig der Welt vorleuchten.

Die Aufmerksamkeit einer Viertelstunde genügt für die Angelegenheiten von Lucca und Modena. Auf so abgelegenen, schmalen Wegen findet der Geist, findet der Patriotismus keine Nahrung; nur auf der weiten Bahn eines großartigen Lebens ist sie zu erwarten. Erwachten auch Geist und Patriotismus im engen Kreise, so wäre es nur, das Mißverhältniß zum Raume ihrer Wirksamkeit fühlbar, und den höher strebenden Menschen unglücklich zu machen. Wir wiederholen es, kleine Dinge bilden kleine Menschen. In dieser Beziehung sind die kleinen Staaten so nachtheilig

für die Entwicklung der Menschheit, als für die Politik selbst *).

---

*) Es ist Wahrheit in den oben stehenden Bemerkungen des Verfassers, sollten sie auch Widerspruch bei denen finden, welche die Beschränktheit lieb gewommen haben, und die Resultate derselben für den höchst möglichen Aufschwung des Geistes halten. „Es giebt dumm-gescheute Menschen," sagt ein humoristischer Schriftsteller. Indessen dürfen wir nicht übersehen, daß die gerügten Nachtheile kleiner Staaten in dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft mannigfache Compensation finde, und, wenigstens in Deutschland, zum Theil durch die Vortheile einer weitverbreiteten Civilisation ausgeglichen werden. Civilisirte Menschen gehören nicht blos ihrer kleinen Heimath an; sie nehmen lebhaften Antheil an den großen Ereignissen der ganzen civilisirten Welt; und die Früchte ihres Fleißes oder ihrer geistigen Anstrengungen kommen nicht selten der Welt zu Gute. Die größten Zierden der deutschen Litteratur haben in kleinen Staaten gelebt. Selbst die Bürger dieser Staaten würden eine Vergleichung, z. B. mit Chinesen, (deren sieben auf einem Wagen sitzen könnten, und ihn doch leer lassen würden) nicht zu scheuen haben; ja sie würden sich sogar neben manchem reisenden Engländer als artige Leute gar stattlich ausnehmen. Einen Hudson Lowe würde man freilich vergebens unter ihnen suchen. — Wir haben unsere Pedanten und unsere Spießbürger, wir können es nicht läugnen; aber wir glauben, daß an dieser Waare auch in den größten Staaten kein Mangel seyn wird. Es giebt vielleicht keine

Das zweite Bedürfniß Europa's ist die Verbreitung der Civilisation. Hier öffnet sich ein

---

kleine Stadt in Deutschland, wo nicht mehrere Einwohner, wenn sie die Zeitungen lesen, bei den Reden der Herren Marcellus, Castelbajac, Bonald, oder bei den gesalbten Artikeln der Quotidienne und des Drapeau blanc in gute Laune geriethen; dies ist immer ein Beweis von Civilisation. — Am wenigsten können wir dem Verfasser darin beistimmen, daß das Militär aller kleinen Staaten in jeder Rücksicht den Kriegern der großen nachstehen soll. Jeder Mensch, er mag einem großen Reiche oder einem engbegrenzten Lande angehören, verläßt, ehe er zur Armee kommt, gewisse kleinliche Verhältnisse der Häuslichkeit oder seiner Gemeinde. Selbst als eingereiheter Krieger wird er im Frieden mehr seinem Regimente als einem großen Ganzen anzugehören glauben. Erst wenn das Heer versammelt ist zu kriegerischen Bewegungen, erweitert sich der Blick, und der Soldat fängt an zu begreifen, daß seine Kraft von der Erhaltung hoher Interessen in Anspruch genommen wird. Der Krieg selbst bildet ihn dann aus, und macht, wenn die Natur ihm die Fähigkeit dazu gab, einen höheren Menschen aus ihm. So haben in den großen Kämpfen, in denen in Deutschland für Civilisation und Freiheit gefochten wurde, unsere Krieger sich auf einen höhern Standpunkt erhoben; und die Bürger des kleinsten wie des größten Staates konnten an solchem Gewinn Theil nehmen. Alle konnten sich als Deutsche, ja als Europäer fühlen, die ein großes, allgemeines Interesse zu vertheidigen berufen waren.

Horizont, der den Blicken der früheren Staatsgesellschaften noch nicht zugänglich seyn konnte; völ-

---

Auf solche Art wurde in unsern Armeen ein wahrer Nationaladel geschaffen. — Es sey uns erlaubt, zur Erläuterung dieses Gedankens, eine Stelle aus einer ungedruckten Schrift anzuführen, die von gleicher Ueberzeugung diktirt zu seyn scheint. „Der Edelmann, heißt es, der in blu„tigen Schlachten für die Emanzipation der „Menschheit gekämpft, kann den Junker nicht „für seines Gleichen erkennen, der nur Hasen „zu jagen versteht. Aber der Mann des Vol„kes, der unter dem Donner des Geschützes mit „der Degenspitze seinen Namen in die Geschichte „schreibt, den erkennt er als seines Gleichen, „vielleicht als ein höheres Wesen. Die Bedeu„tung des Lebens, die Würde des Menschen ist „ihm im Gewühl der Schlachten, unter dem „Staube der Rosse aufgegangen; nicht bei dem „Wühlen in staubigen Pergamenten. Eine ge„wonnene Wahrheit, ein Blitz, der die Bestim„mung der Zukunft erleuchtete, ist ihm theurer „geworden, als die Namen seiner vermoderten „Ahnen, als die Erinnerung an Finsterniß der „Feudalzeiten. Nicht in der Vergangenheit, „vorwärts, im Gebiete der Zukunft, sieht er „den Lorbeer grünen, von dem allein der Kranz „der Unsterblichkeit gewonnen werden kann. Der „Menschheit, nicht seiner Kaste, oder dem ein„seitigen Interesse seiner Hütte, ist sein gutes „Schwerdt geweiht. Er will nicht gegen seine „Brüder, er will nur gegen die Knechte der „Tyrannei und des Aberglaubens kämpfen. Dabei „allein ist Ruhm und Ehre zu erwerben, nicht

lig von den ihrigen verschiedene Elemente der Bildung besitzen die neueren Staaten, die daher auch andere, früher nicht bekannte Bedürfnisse haben müssen.

Geschicklichkeit und Wissen regieren die modernen Staaten, während die älteren nur durch die Stärke beherrscht wurden. Die Wissenschaft *) ist die Seele und der Ruhm unseres Staatslebens; jedoch ist sie, in Folge einer ganz eigenen Gegenwirkung, zugleich der Tyrann desselben. Zum Lohn für die Genüsse, welche sie uns

---

„aber, indem er der Ungerechtigkeit und Thorheit sein Leben um schnöden Sold verkauft. — „So denkt heute der wackere Offizier, der Mann „von Ehre in Deutschland; so hat er die alte „Sage wahr gemacht, daß der Stand des Kriegers der ehrenvollste sey. So ist der Adel in „den Armeen wiedergeboren." — Daß solche Gesinnungen unter den deutschen Offizieren selbst der kleineren Staaten angetroffen werden, ist eine Thatsache, die keinem unbefangenen Beobachter unbekannt seyn kann. — Auch sind wir überzeugt, daß Hr. de Pradt selbst uns Dank wissen wird, an dieselbe erinnert zu haben.

Anm. d. Uebers.

*) Das Wort: Wissenschaft wird hier in einem ganz allgemeinen Sinn gebraucht, wo es alle Kenntnisse und Geschicklichkeiten des Menschen umfaßt.

Anm. d. Uebers.

bereitet, fordert sie von der Gesellschaft ein immerwährendes Fortschreiten, ein Uebertreffen ihrer selbst; Arbeit soll zur Arbeit, Vervollkommnung zur Vervollkommnung gefügt werden, damit die Frucht früherer Anstrengungen, denen andere zu folgen bereit sind, nicht verloren gehe. Die Wissenschaft vervielfältigt die Kronen auf dem Haupte des Menschen, aber sie vermehrt auch die Mühe, wodurch sie errungen werden.

Mit einer immer wachsenden Wissenschaft bewaffnet, muß der Mensch aber Gelegenheit haben, ihre Früchte anzuwenden; was sollte er sonst damit machen? Vergebens würde er die Früchte, und den Reiz sie zu suchen, vervielfältigen, wenn sich nicht zu gleicher Zeit die Zahl der Abnehmer und Verzehrer vermehrte; wenn er nicht ihr Verlangen nach immer neuen Genüssen zu schärfen suchte.

Auch hat die Ausbreitung der Wissenschaft sie zum Eigenthum aller Stände gemacht; die ganze Welt ist von ihr durchdrungen. Ehedem gehörten die aufgeklärten Männer zur Ausnahme; in unseren Tagen fallen diejenigen als fremdartige Wesen auf, die nicht aufgeklärt sind.

Der Reichthum ist geiziger mit seinen Gaben, als die Wissenschaft, die selbst um so reicher wird, je verschwenderischer sie die ihrigen austheilt. Wie

herrlich muß ihre Natur seyn! Jedermann kann seinen Theil von ihrer Erbschaft nehmen, ohne die andern dadurch ärmer zu machen. Anders ist es mit dem Reichthum: sein Besitz ist ausschließend; zwei Menschen können das eine Stück Geld nicht zu gleicher Zeit besitzen.

Die Civilisation bringt in ihrem Fortgange merkwürdige Erscheinungen hervor. Gleichwie der Gewerbfleiß in einem Lande mehr Waaren erzeugen kann, als die Consumenten in demselben verbrauchen; so kann auch die Civilisation, indem sie Bildung und Kenntnisse allgemein verbreitet, ein Uebermaß von Wissenschaft erzeugen, das dem Lande zur Last wird *). Man muß also den

*) Dieser Gedanke des Hrn. de Pradt erfordert vielleicht eine nähere Erklärung. Er scheint zu sagen, es könne eine Nation, bei der Steigerung und Entwickelung ihrer Kräfte, sich im eigenen Vaterlande beengt fühlen, und für die Anwendung dieser Kräfte einen größeren Schauplatz suchen; ungefähr wie etwa ein einzelner hochgebildeter Mann in einer beschränkten Heimath keine Gelegenheit findet, seine Talente geltend zu machen, und sich daher nach einem erweiterten Wirkungskreis umsieht. In der That ist unter civilisirten Völkern ein Uebermaß von Cultur zu bemerken, aus welchem sich die Menge solcher Männer erklären läßt, welche von der Gemeinheit als unruhige Köpfe bezeichnet und von ihr getadelt werden, weil sie nicht ahnet, daß der Thaten=

Verbrauch mit den selbst wieder produzirenden Mitteln in Ausgleichung zu bringen suchen. Jedes Land das hierin reichen Absatz verspricht, wird dadurch von großem Nutzen für Europa; während

---

durst veredelten Gemüthern natürlich ist, und jene Unruhe erzeugt, die aus dem gefühlten Widerspruch des schlaffen herkömmlichen Daseyns mit den Ansprüchen einer fortschreitenden Civilisation entsteht. Wem der Zustand der Gesellschaft gleichgültig ist, der ist freilich schon ruhig, sobald seine persönlichen Bedürfnisse gesichert sind. Wer dagegen fühlt, daß er nicht blos für sich, daß er für die Gesellschaft zu leben berufen ist, weil er ein Zweig ist des großen Baumes der Menschheit, der spürt einen Stachel in der Seele, der ihn nicht ruhen läßt bei dem Anblick noch so weit auf der Erde verbreiteter Barbarei. — Ein solches Gefühl kann ganze Nationen ergreifen, wie dies z. B. bei den Athieniensern der Fall war, denen ihre Feinde eine ewige Unruhe zum Vorwurfe machten, obgleich diese Unruhe bei ihnen die Quelle unsterblicher Thaten wurde. Es können also die Nationen ein Uebermaß von Civilisation haben, wobei es für sie wünschenswerth wird, es andern Nationen übertragen zu können, besonders wenn bei ihnen selbst die Privilegien den Gebrauch der Civilisation verhindern. Die Türken nun wollen nichts von unserer Civilisation; darum können die von ihnen besetzten Länder, d e n Bedürfnissen Europas, die aus Ueberfluß der Civilisation entstehen, keine Befriedigung anbieten.

Anm. d. Uebers.

dasjenige, das keinen solchen Absatz zuläßt, so gut, als nicht vorhanden ist. So kommt die amerikanische Revolution unserm Welttheil sehr zu gelegener Zeit zu Hülfe; sie eröffnet dem Absatze des Ueberflusses unermeßliche und immer wachsende Auswege, die für lange Zeit unsere gewerbfleißigen Hände in Arbeit setzen, und unsern unruhigen Geistern Aemter anbieten können. Nach allem, was Europa erfahren hat, bei allem Gährungsstoff, der noch in seinem Innern tobt, scheint die amerikanische Revolution ein Geschenk des Himmels zu seyn, das er aufsparte, uns für viele vergangene Leiden zu entschädigen, und andern Uebeln zuvorzukommen, welche die Zukunft bringen könnte. Beide Länder werden sich gegenseitig unterstützen, sich blühend machen, und bereichern. Schon wird diese Einwirkung an allen Küsten Europas bemerkbar: England verdankt ihr vielleicht die innere Ruhe, weil Amerika brittische Arbeiter beschäftigt, welche ohne diesen neuen Absatz müßig und gefährlich wären. So empfinden die Seestädte, daß der Einfluß von Amerika wohlthätig auf sie wirkt. Noch einige Jahre und Europa wird dieser Revolution ein neues blühendes Ansehen verdanken *).

*) Dies ist allerdings möglich, wenn die europäischen Staaten sich in die neuen Verhältnisse zu

Gäbe es nun statt einem Amerika, noch ein zweites oder drittes, — könnten wir vielleicht das zweite Amerika in der europäischen Türkei, das dritte in der asiatischen, und ein viertes in der afrikanischen finden; — denn es giebt drei Türkeien, die der Menschheit gleich verderblich sind; — um wie viel mehr könnten dadurch nicht die Grenzen für unsern Absatz, für unsere Wirksamkeit erweitert werden! An der Stelle dieser trägen, wenig von den europäischen Produkten verzehrenden Türkei, die den Wissenschaften, den Künsten, den feineren Genüssen des Lebens und den Reisen unzugänglich ist, denke man sich drei Länder, welche die Bedürfnisse und den Geschmack des übrigen Europas, der gebildeten Welt, in sich aufgenommen haben; und man wird gestehen müssen, daß diese neuen Consumenten eine unermeßliche Summe von Arbeiten zu bezahlen geneigt und genöthigt seyn werden. Diese Arbeiten müssen jetzt unterbleiben, weil Niemand sie verlangt.

Folglich gebietet das dringendste Interesse Europa's, den verzehrenden und civilisirten Völkern den Vorzug vor denen zu geben, welche als Barbaren nichts von uns brauchen. In diesem

finden wissen; was aber unbedingt nicht vorausgesetzt werden darf. Anm. d. Uebers.

Verhältniß liegt die ganze Untersuchung. Wozu dienen barbarische Länder den civilisirten? Was geben, was empfangen sie? Wo Barbarei herrscht, da muß das civilisirte Europa reinen Verlust sehen; da ist seiner Einwirkung der Zugang verschlossen. Nur der Theil der Erde, welcher dem Einfluß der Civilisation unterworfen ist, hat Interesse für die menschliche Gesellschaft, und dies Interesse wächst nach dem Maße wie jener Einfluß sich erweitert; ausserhalb demselben liegt die Wüste des Nichts. Damit nun die Grenzen der Wüsten immer enger werden; damit was sie verschlingen, ihnen entrissen werde; damit Bewegung erhalte, was träge ist, Geist, was nur Instinkt besitzt; darum müssen alle Theile der civilisirten Welt ihre Kräfte in der verständigen Absicht vereinen, dem Untergang unter dem Gewicht ihrer eigenen Civilisation zuvorzukommen. Sie sollen sich nicht genöthigt sehen, ihrer Wissenschaft Stillstand zu gebieten, und ihrem Geiste engere Grenzen anzuweisen. Die Entwickelung der Civilisation erfordert ein verhältnißmäßig erweitertes Gebiet ihrer Wirksamkeit, weil sie sonst der Barbarei Platz machen müßte.

Wenden wir diese Grundsätze auf Griechenland an, und zeigen wir, was die Politik und die europäische Civilisation hier zu erwarten haben.

Siebentes Kapitel.

Relativer Nutzen der Türkei und Griechenlands für Europa.

Was ist die Türkei in Europa, Asien und Afrika? denn es giebt dreierlei Türkeien; drei Welttheile hat diese verfluchte Türkei vergiften dürfen. Was sie sey? Die Thaten sind da, zu antworten; und wahrlich, sie gestatten keinen Zweifel. Die Türkei ist zugleich der Leichnam und das Grab der Bevölkerung, der Künste und Wissenschaften; ein Abgrund, der alles verschlingt; ein Princip des Todes, um so wirksamer, als es in den Elementen der mahomedanischen Genossenschaft enthalten ist; ein nie versiegender Quell moralischer und physischer Pest: dies ist die Türkei. Man verläßt die Gräber dieser unglücklichen Länder nur, sich in den Lazarethen zu reinigen.

Das religiöse Gesetz der Türken, welches zugleich ihr bürgerliches Gesetz ist, gebietet die Absonderung. Der Haß der Juden gegen die Vermischung mit den Fremden, ist auch den Türken eigen. Was nicht Muselman, heißt ihnen Feind, und wird als solcher behandelt. Vor der Wissenschaft hat dies Volk einen religiösen Ab-

schen *); es sucht den Menschen zum Vieh herabzuziehen, und fürchtet nicht das Geschöpf und Ebenbild Gottes zu erniedrigen. — Die Sprache und die Sitten der Türken entfernen sie noch mehr von andern Nationen; wer nicht ihres Glaubens und ihres Blutes ist, den vermeiden sie. Jeder Christ ist in ihren Augen ein Ungläubiger, von dem Gesetz verworfen, würdig des Zorns des Propheten **); sie sehen in ihm nur einen

---

*) Was den Vorschriften Mahomeds, wie wir oben gesehen haben, durchaus zuwider ist.
Anm. d. Uebers.

**) Die Unduldsamkeit gegen andere Glaubensverwandte, die man den Mahomedanern Schuld giebt, liegt nicht im Geiste des Propheten. Der Koran sagt: „Ihr Araber seyd die beste Nation; denn ihr befehlet, was recht und ihr verbietet, was nnrecht, und glaubet an Gott. Wenn auch so die Gesellschaft der Schrift (Juden und Christen) glauben würde, so wäre es besser für sie. Aber sie sind an den Zeichen und Lehren Gottes ungläubig geworden, und haben die Propheten ohne Recht getödtet. Darum sind sie geschlagen mit Verachtung und Armuth. Doch sind nicht alle gleich; denn es giebt unter den Schriftanhängern auch aufrichtige Leute. Sie glauben an Gott und an das zukünftige Leben; sie befehlen das Recht und verbieten das Unrecht, und üben gute Werke gegen einander. Diese sind von den Frommen. Was sie Gutes thun, soll anerkannt werden; denn Gott kennt

mehr oder minder offenbaren Feind des Islams. Sie glauben alle Christen wären gleich große Betrüger. — Selbst in Verworfenheit versunken, sehen sie mit Blicken der Verachtung auf alle Völker, die nicht gleichen Ursprung und gleichen Aberglauben mit ihnen theilen. Dem Stabilitäts-System in ihrer Civilisation treu, bilden sie sich ein, daß alle andere, wie sie, unbeweglich geblieben sind. Wie viel Unfälle ihnen auch ihre Inferiorität in den Künsten, besonders in der Kriegskunst, zugezogen hat, nichts konnte ihre dumme Hartnäckigkeit erschüttern. Diejenigen Sultane, welche den Vorzug der europäischen Disciplin anerkannten, und einführen wollten, wurden ermordet; kein Rath der Vernunft und Erfahrung fand bei Menschen Gehör, die unauflöslich an ihre alten Vorurtheile gefesselt sind. Hundertmal haben sie das Uebergewicht ihrer in den Kriegsschulen geübten Feinde erfahren; aber alle noch so empfindlich ihnen ertheilten Lehren konnten sie nicht dahin bringen, zu ihrer eigenen Vertheidigung sich die Waffen anzueignen, die ihnen so verderblich waren. Hätten die Russen mit solcher

---

die Gottesfürchtigen. Hingegen soll auch den Gottlosen nichts helfen, weder ihr Reichthum, noch ihre Kinder." (Koran, Sura III. 106—112). Anm. d. Uebers.

Hartnäckigkeit die Civilisation zurückgewiesen, hätten sie Peter den Großen behandelt, wie die Türken ihren edlen Sultan Selim III. behandelten, so würden sie gegenwärtig Constantinopel nicht bedrohen.

Die Türken haben nur eine gute Eigenschaft, die in der Politik in Anschlag gebracht werden könnte, ihre Treue in Beobachtung der Verträge; allein dies hat man ihrer stolzen Trägheit zu verdanken, die lieber leidet als handelt, die es vorzieht, Beleidigungen nicht zu sehen, als sich die Mühe zu geben sie zu rächen. Dabei ist nichts gewonnen, weil die Politik nicht dulden, sondern handeln fordert.

In keiner Beziehung nützt die Türkei der europäischen Politik, und eben so wenig gewährt sie unserer Industrie irgend einen Vortheil. Unter diesen beiden Gesichtspunkten haben wir die Nützlichkeit aller Staaten im Allgemeinen, und jene von Griechenland und der Türkei insbesondere betrachtet. Die türkische Politik ist sehr einfach; sie beschränkt sich darauf, an der europäi- Politik keinen Theil zu nehmen. Was auch bei uns geschehen mag, die Pforte verläßt dabei nie die Rolle eines unthätigen Zuschauers, dessen schwerfälliger Ernst durch nichts gerührt wird. Es mag in Europa ein Gleichgewicht bestehen,

es mag dasselbe erschüttert werden; es mögen einige Mächte steigen, andere fallen: die Türken lassen sich dadurch nicht beunruhigen; ihnen ist Europa so gleichgültig als Amerika. Man hat wohl erlebt, daß Schweden, Preußen, England der Türkei zu Hülfe gekommen sind; wann aber hat man gesehen, daß die Türkei einen Schritt zur Vertheidigung irgend einer europäischen Macht gethan *).

Noch andere Ursachen halten die Türken von jeder Theilnahme an den europäischen Angelegenheiten entfernt.

1) Sie glauben, daß alle christlichen Mächte insgesammt ihre Feinde seyn müssen, schon deswegen, weil sie Christen sind. Hierzu werden sie durch ihre religiösen Ansichten, welche alle anderen Gefühle unterdrücken, verleitet. Sie sehen im Menschen nichts, als den Diener oder Knecht der Religion.

2) Die tägliche sorgsame Beobachtung des Ganges anderer Regierungen, wie sie in Europa gewöhnlich ist; die Nothwendigkeit, sich in Uebereinstimmung mit ihnen zu setzen; die Aufmerksamkeit, welche eine ununterbrochene Aufsicht er-

---

*) Der Verfasser irrt. Die Türken kamen im Jahr 1799 dem Könige von Neapel zu Hülfe.
Anm. d. Uebers.

fordert, — diese Geschäfte sind viel zu mühsam, als daß die stolze Indolenz der Othomanen sich zu ihnen herablassen sollte. Solche Last kann ihre Weichlichkeit nicht tragen. Sie entziehen sich derselben um so leichter, als Religion, Sitten und Sprache sie von andern Völkern absondern, und sie glauben machen, daß an den türkischen Grenzen die Welt ein Ende habe. Was ihnen etwa von dem Ueberreste bekannt seyn möchte, sehen sie durch den Schleier der wunderlichsten Vorurtheile, die alle durch Religion bei ihnen geheiligt sind.

Gewährt nun das politische Leben, oder vielmehr der politische Tod dieser Othomanen, der europäischen Gesellschaft keinen Vortheil; so ist ihr das Privatleben derselben um nichts nützlicher. Welchen Gewinn kann man bei einem Volke suchen, das täglich ärmer wird; dessen Zahl sich, wie sein Reichthum vermindert; und das, unbekannt mit den europäischen Genüssen, nur einen kleinen Theil unserer Natur- und Kunstprodukte brauchen kann?

Der Türke führt ein mäßiges Leben, er verzehrt wenig, seine Nahrung ist einfach, und seine Kleidung dauerhaft, weil er fast immer sitzt, und sein ernster, schwerfälliger Gang die Kleider in gutem Stand erhält. Mit Ausnahme der Wohnungen einiger türkischen Großen, sieht man über-

all in den Häusern nur schlechte, oder eigentlich keine Möbeln.

Man nehme die Charte zur Hand; auf einem unermeßlichen Raum erheben sich nur einige Städte mitten unter Ruinen, und wenn sie Wohlstand zeigen, so haben sie diesen dem Fleiß und der Thätigkeit der Europäer zu danken. Lebten nur Türken in diesen Städten, so würde man sie bald, wie die andern, in Trümmer zerfallen sehen. Constantinopel, Smyrna und Salonichi sind die einzigen Punkte, die noch einigen Reichthum aufzuweisen haben. Aber von allen den üppigen, volkreichen Städten, welche die Gestade der Propontis einst bedeckten, ist nichts als ihre leere Stelle übrig geblieben; man kann von ihnen allen sagen: Ibi Troja fuit.

Welchen Vortheil kann der Gewerbfleiß Europa's von einem Volke erwarten, das nur zum Zerstören Geschick hat, dessen Füße die Saaten zertreten, dessen Hände den Fleiß in Fesseln legen? Was ist von dem Faulen, was von dem Bettler zu gewinnen? Wüste und leer ist Alles, wo die Türken hausen.

Die Nutzlosigkeit für den Handel, im Verein mit jener für die Politik, muß also Europa bestimmen, dasjenige Volk zu begünstigen, welches die Türken zu vertreiben und sich an ihre Stelle

zu setzen Anstalt macht. Sehen wir, ob dieses Volk ähnliche Vorwürfe, wie seine Tyrannen, verdient.

Die Griechen sind nicht durch Religion und Sitten vom übrigen Europa getrennt. Sie sind Europäer, wie die andern Bewohner unsers Welttheils; gleichem Glauben ergeben, von gleichen Gesinnungen beherrscht. Nichts hindert sie, sich der allgemeinen Bewegung anzuschließen; sie nähren nicht, wie die Türken, gehässige abergläubische oder stolze Vorurtheile gegen die andern Christen. Sie können die christlichen Mächte nicht als Feinde, sie müssen sie als Beschützer ansehen, welche ihnen beistehen werden, die Grenzen von Europa gegen die Türken zu vertheidigen.

Griechenland ist geeignet, sich mit dem europäischen Körper zu vereinen und ein lebendiges Glied desselben zu werden, während die Türkei, vermöge ihrer ganzen Einrichtung, nur ein abgesondertes Stück, eine todte Masse war, die lähmend auf Europa einwirkte.

Die türkische Bevölkerung vermindert sich mit jedem Jahr; die griechische dagegen ist in stetem Wachsthum begriffen, und an Zahl, wie an moralischen Kräften den Türken überlegen. Ein Gleiches gilt von dem Handel, von dem Reichthum, und allen andern Verhältnissen, die den

Europäern Absatzwege versprechen, wie sie von den Türken nie zu erwarten sind. — Soweit sind gegenwärtig die Dinge gekommen, daß ein zahlreiches, reiches, thätiges Volk sich mitten unter einem Volke befindet, dem alle diese Eigenschaften fehlen. Es ist nicht schwer einzusehen, mit welchem von beiden Völkern man sich verbinden, welches man zurückstoßen soll, und welches in dem gegenwärtigen Kampfe die Oberhand behaupten wird.

In dem levantischen Handel sind es die Griechen, deren Antheil eigentlich in Berechnung kommt; denn obgleich man diesen ganzen Verkehr unter dem allgemeinen Namen des türkischen Handels begreift, und genau sich nicht berechnen läßt, wie groß der Antheil der Türken und jener der Griechen dabei ist; so weiß man wenigstens soviel, daß in diesem Handel nur der kleinste Theil der Waaren an Türken abgesetzt oder von ihnen bezogen wird. Einen unmittelbaren Handel treiben die Türken nur mit einer kleinen Anzahl von Schiffen. Der Handel im Archipel und im mitteländischen Meere gehört fast ausschließend den Griechen, die sich diesem neuen Beruf mit immer steigender Thätigkeit widmen. Ihr Handel hat die Flotten geschaffen, welche den othomanischen Geschwadern Widerstand geleistet, und

durch ihre unerwartete Erscheinung Europa nicht weniger als die Türken überrascht haben *).

Wenn die Griechen, die zur Arbeit geneigt sind, in Uebereinstimmung mit der ganzen europäischen Civilisation, ungehindert ihre Fähigkeiten werden entwickeln können; so werden sie einen Handel mit Europa unterhalten, dessen große Bedeutsamkeit in jeder Rücksicht den gegenwärtigen türkischen Handel weit übertreffen wird. Griechenland wird ein europäisches Amerika werden, und, wie die neue Welt gethan, dem Festlande einen bisher unbenutzten Markt eröffnen.

Aus dem Gesichtspunkt der Politik, wie der Civilisation betrachtet, kann demnach die Wahl zwischen der Türkei und Griechenland nicht zweifelhaft seyn; Europa hat auf der einen Seite alles zu gewinnen, und verliert auf der andern nichts durch Vernichtung der türkischen Herrschaft. Die Bestimmungsgründe der Wahl können nicht auffallender und nachdrücklicher gedacht werden.

---

*) Doch hätte das Daseyn einer griechischen Flotte in Europa kein Geheimniß seyn sollen, nachdem Hr. Coray, in der oben angeführten Schrift, bereits im Jahr 1805 Nachricht von der griechischen Marine gegeben hatte. Aber die Diplomaten haben nicht Zeit zu lesen, und sich zu unterrichten; darum werden sie so oft überrascht.
Anm. d. Uebers.

Achtes Kapitel.

Wahres politisches System Europa's in Bezug auf Griechenland.

Gehen wir von den bisherigen Betrachtungen aus; erwägen wir die Bedürfnisse Europa's, die Dauerhaftigkeit der griechischen Revolution, den Zustand der Türkei, und die Vortheile, welche ein neues Griechenland verspricht; so ergiebt sich sogleich, welches System Europa, in Bezug auf die griechische Revolution, zu ergreifen hat. Es scheint, als hätte der Himmel dies Ereigniß für den Augenblick aufgespart, wo Europa eine solche Hülfe am meisten bedürfen würde.

Das dringendste, drückendste Uebel Europas, man darf nicht müde werden, es zu sagen, — ist die Suprematie Rußlands *). Um sich davon zu

*) Wir können das Uebergewicht Rußlands nicht für das drückendste Uebel Europa's ansehen, weil ein unendlich größeres Uebel vorausgegangen seyn müßte, ehe das Aufblühen eines jungen, für die Civilisation gewonnenen, von ihr eroberten Reiches ein Unglück für die andern europäischen Staaten werden könnte. Die letzteren müßten nämlich in eben dem Grade erschlafft, und im Rückschreiten zur Barbarei begriffen seyn, als jener neue Staat erstarkte und sich mit der Civilisation vermählte. Wie kann Rußland dem übrigen Europa furchtbar seyn, so lange dieses sich

überzeugen, genügt es zu sehen, was geschieht. Nur diese Macht allein kann sich noch frei bewe-

---

auf sein Interesse, auf die Macht seiner Civilisation, und auf den Gebrauch der Mittel, seine Unabhängigkeit zu sichern, versteht? Und darauf muß es sich verstehen, wenn es Anspruch auf wahre Civilisation machen will. Denn nicht diejenigen Staaten sind civilisirt, welche Bücher in Bibliotheken aufbewahren, thatenlose, von der Welt abgesonderte Gelehrte besolden, Fabrikanten und Künstlern den Taglohn zu verdienen geben; sondern diejenigen sind civilisirt, welche alle ihre ausgebildeten Kräfte und Geschicklichkeiten auf eine solche Art in organische Verbindung gebracht haben, daß die Staatsgesellschaft dadurch stark und unangreifbar wird. In dem Geiste der Regierung muß der Beweis der Civilisation gesucht werden; geschickte Menschen unter einem Haufen duldender Sklaven, beurkunden sie noch nicht. Das Ineinandergreifen und die gegenseitige Unterstützung der Kräfte, ihre Concentration, ihr lebendiger Umschwung zum allgemeinen Vortheil der Gesellschaft und zur Veredlung ihres politischen Zustandes, — dies ist die Civilisation. Bleibt man nun diesen Bestimmungen, die hoffentlich keinen Widerspruch finden werden, treu, und erwägt man dagegen die Klagen, als ob die europäische Civilisation durch Rußland bedroht würde; so wird man geneigt zu glauben, daß nur eine Verwirrung der Begriffe zu diesen Klagen Anlaß geben konnte. In Rußland giebt es noch barbarische Völkerstämme; aber die Civilisation ist in der Regierung, wodurch sie allerdings stark wird, aber noch lange nicht stark ge-

gen; nur ihre Wahl politischer Maßregeln ist nicht gebunden. Der ganze Ueberrest befindet sich

---

nug, um Staaten gefährlich zu werden, in denen sich die Civilisation zugleich in der Regierung und in den Völkern befindet. Rußland könnte also nur dann gefährlich werden, wenn die europäischen Regierungen der Civilisation untreu würden und sich dadurch in Widerspruch mit ihren Völkern setzten. Dann würde allerdings ein unseliger Zustand eintreten, der den Eroberungen die Thore öffnete, weil nichts so sehr die Staaten schwächt, als jener Widerspruch, der civilisirte Völker gleichgültig gegen ihre Regierungen macht, weil sie die Barbarei, die sie beherrscht, verachten müssen. So war Italien in vorigen Jahrhunderten; die Künste blühten, aber die Barbarei des Aberglaubens und der gesetzlosen Willkühr führte das Scepter. — Ist demnach Europa wirklich civilisirt im angezeigten Sinn des Wortes, so hat es nichts von Rußland zu fürchten; wäre aber in seinem politischen Zustand nichts zu bemerken, als eine zufällig aufgehäufte Masse einzelner, unverbundener Kräfte, ohne eine das Ganze belebende, beschützende Organisation; müßten alle Kräfte der Civilisation sich vor der Gewalt der Rohheit verbergen; fühlten die Menschen, daß ihre Bildung ihnen gefährlich werden könne; — dann allerdings befände sich die europäische Republick in der höchsten Gefahr, denn die Völker würden dorthin blicken, wo die Civilisation auf dem Throne sitzt und sie mit Achtung und Sehnsucht erfüllt. Dann wären sie schon erobert, und die Staaten hätten es nur dem Zufall zu danken, wenn sie noch fortbestehen.

in einem untergeordneten Zustande; er erwartet; er berathet sich; aber er kann keiner selbstgegebenen, freien Richtung folgen. Da steht Rußland an der Stelle des Napoleonischen Frankreichs,— was sage ich, es steht auf einer Höhe, die Frankreich niemals erreichen konnte, selbst nicht in den Tagen seines Ruhmes, die ihm nur Ketten gebracht, und seine Nachbaren mit Furcht erfüllt haben. Sehet, wie heutiges Tages alle Welt

---

Aus allen diesem geht hervor, daß die Uebermacht Rußlands nicht das Hauptübel der europäischen Gesellschaft seyn könne; daß daher auch nicht, wie Hr. de Pradt am Ende des fünften Kapitels behauptet, die einzige Sorge Europa's darin bestehen könne, sich gegen England und Rußland zu vertheidigen. Alle Sorge muß vielmehr dahin gerichtet seyn, durch Belebung der Industrie und des Handels sich von England unabhängig zu machen; und, um fortwährend stark gegen Rußland zu seyn, die Civilisation nach allen Richtungen und durch alle Abstufungen der Gesellschaft zu verbreiten. Dann wird sich die europäische Republik auf eine Art organisiren, die allen Angriffen trotzen kann. Europa wäre nur schwach, wenn es in seinem Innern keine Verbindung im Geiste und zum Schutz der Civilisation zu Stande bringen könnte, wenn es die große Aufgabe der Zeit mißdeutete, und aus Furcht vor Revolutionen versäumte, durch Vermählung mit der Civilisation die Revolutionen unmöglich zu machen.

Anm. d. Uebers.

auf die Bewegungen Rußlands hinblickt; wie jeder die Geheimnisse jenes Cabinets zu ergründen sucht; wie man seine Entschließungen fürchtet, weil sie über das Schicksal der Welt entscheiden können; wie überall die neue Sklaverei Europa's in dieser ganzen ängstlichen Stellung sichtbar wird! Was vermögen, vereint oder getrennt, Oesterreich und England? Letztere Macht sieht sich von der Leitung der Angelegenheiten, an denen sie bisher so großen Antheil nahm, ausgeschlossen; der hohe Norden verfinstert Britaniens politische Größe. Oesterreich, so nahe an Rußland grenzend, hat das größte Interesse, sich Verbündete und Stützen zu suchen, die ihm helfen, jene schwere Last zu tragen, welche ihm die Stellung gegen die nordische Riesenmacht auflegt. — —

Müssen, bei den obwaltenden Verhältnissen, nicht alle Staaten Europa's als Glück, als Begünstigung des Schicksals anerkennen, daß eine neue Nation auftritt, das sieche, abgelebte Türken-Volk zu ersetzen; daß Europäer die Stelle der Asiaten einnehmen; und civilisirte Menschen die Leere auszufüllen versprechen, welche eine Nomaden-Horde geschaffen hatte!

Nun, diese Vortheile kann Griechenland dem Welttheil anbieten: ein schönes, zahlreiches, immer wachsendes Volk; Arme, die im harten

Kampfe gestählt wurden; einen wiedergebornen Geist, und einen mit den andern Europäern übereinstimmenden Charakter.

Seit länger als einem Jahrhundert hat die Türkei aufgehört etwas für Europa zu seyn; sie hat uns nur Verlegenheiten bereitet. In den letzten fünfzig Jahren mußte sich Europa zweimal bewaffnen, der Pforte gegen Rußland und Oesterreich zu Hülfe zu kommen. Es ist durch ihren ganzen Zustand bewiesen, daß sie nicht als ein Gegengewicht gegen die russische Macht angesehen werden könne; wiewohl es einigen Leuten beliebt, sie als solches anzupreisen. Einer solchen Rolle ist sie wahrlich nicht gewachsen; und hätte sie die Kraft dazu, sie verstände sie nicht zu brauchen. Wie sollten Türken einer fortgesetzten Anstrengung und politischen Aufmerksamkeit fähig seyn? Sie müßten erst völlig umgeschmolzen, und ihrer bisherigen sittlichen Verfassung entrissen werden. Die Türkei, weit entfernt, ein Wall gegen Rußland zu seyn, bildet hier eine Lücke, welche auszufüllen von der höchsten Wichtigkeit ist. Man soll im Osten die Möglichkeit eines Widerstandes schaffen, damit nicht die ganze Last auf das sich selbst überlassene Abendland falle. Wie die Sachen jetzt stehen, hat der Westen alles allein zu

tragen; ob die Türkei dabei sey oder nicht, verändert in nichts unsere Lage.

Faßt man die Frage aus dem Gesichtspunkt nöthiger Schutzwachen für Europa, so wird man sich bald überzeugen, daß die griechische Revolution geschaffen werden müßte, wenn sie noch nicht da wäre.

Sie hat durchaus das Verdienst, zur rechten Zeit zu kommen.

Rußland beherrscht das schwarze Meer. Die Donau, die sich in dasselbe ausmündet, durchfließt den größten Theil der österreichischen Staaten, und nimmt diejenigen Flüsse auf, denen Oesterreich die Fruchtbarkeit seiner Felder und seinen Handel verdankt, — die Sau, die Drau, den Inn, die Theyß und den Dniester. Soll nun die Donau ihren Lauf unter Rußlands ausschließender Herrschaft vollenden? Kann solcher Besitz sich mit dem Interesse Oesterreichs vertragen? Kann diese Macht ruhig zusehen, wenn beide Ufer den Russen angehören? Muß sie nicht den Besitz derselben getheilt wünschen? Nun, zur Bewachung des einen Ufers, muß man eine Macht hinstellen, die es zu vertheidigen im Stande ist. Da die Türkei dies nicht kann, so muß Griechenland stark werden, um die Aufgabe zu lösen. Von einem solchen Ziele sind

die Griechen allerdings noch weit entfernt; denn sie müßten sich vom Pelopones aus bis an die Donau ausdehnen, und so die ganze europäische Türkei im Besitz nehmen. Aber die Politik entscheidet hier schlechthin: entweder muß Griechenland diese Ausdehnung erhalten, oder gar kein Staat seyn. Ein getheiltes Griechenland würde weder Europa, noch sich selbst genügen. Ohne Vollständigkeit ist der große Zweck verfehlt. Behält die Türkei irgend einen Theil ihrer europäischen Besitzungen, so wird der Kampf mit den Griechen fortdauern, und in diesem langen Kriege aller Gewinn wieder verloren. Nur wenn die Griechen alle Länder der europäischen Türkei besitzen, und einen großen Staat bilden, ist die Aufgabe der Politik gelöst.

Beschränkte man die Unabhängigkeit Griechenlands auf Morea und einige Inseln des Archipels, so würde eine solche Veränderung weder dem Handel noch der Politik Vortheil bringen. Der neue unsichere Zustand eines solchen Staates würde Europa in seine Händel verwickeln, statt die Ruhe zu verbürgen. Große Interessen fordern große Entscheidungen. Die Griechen haben bereits ohne fremde Hülfe einen bedeutenden Theil des Weges zurückgelegt; es ist unerläßlich, daß sie ihn vollenden, daß sie gleich Anfangs

die natürlichen Grenzen erreichen, und die Stelle einnehmen, welche die Natur dem Lande angewiesen hat. *) — Dabei dürften sich für das

---

*) Ein solches reines, vollständiges Resultat der griechischen Revolution dürfen wir schwerlich erwarten; denn nicht die großen Ansichten der Politik, die Verlegenheiten des Augenblicks führen die entscheidende Stimme im Rathe der Zeit. Von einem Stückwerke sind allerdings neue Kriege zu erwarten; nicht weil ein dauerhafter Friede unmöglich wäre, sondern weil man ihn auf falsche Voraussetzungen zu gründen sucht. Ein wahrer Friede ist nicht so leicht gemacht, als Viele zu glauben scheinen; es gehört mehr dazu, als die Redaction einer Urkunde, und seine Erhaltung setzt andere Bedingungen voraus, als die bloße verwandte Gesinnung der Minister. Die Herren, die sich an den Tisch setzen, und glauben, alles müsse ruhig seyn, wenn sie in geheimen Protokollen ihrer Galle Luft gemacht, sind in gefährliche Irrthümer verfallen. Während sie da still sitzen und sich in Träume der Vergangenheit wiegen, stehen Geister der Zukunft hinter ihren Stühlen und berechnen wie lange die Sitzung noch dauern könne. — Noch ist vom Frieden Griechenlands nicht die Rede; man darf kaum an den Krieg glauben. Nun ja, so meinen die Protokolisten; aber die unsichtbaren Herren hinter den Stühlen wissen es anders; sie sahen schon lange den Krieg gegen die Natur der Dinge in vollen Flammen ausgebrochen, und sie dachten an die Möglichkeit des Friedens. Hr. de Pradt scheint in dieser Ange-

eigentliche Griechenland keine Schwierigkeiten erheben, denn hier giebt es wenig gemischte Völkerschaften; mit nicht zahlreichen Ausnahmen ist

legenheit den Geistern der Zukunft wirklich etwas abgehorcht zu haben: nur ein großes mächtiges Griechenland kann den Anforderungen der Politik entsprechen und den Frieden verbürgen. Aber daran hat Niemand gedacht, und der Zeitpunkt, ein solches Werk zu Stande zu bringen, ist bereits versäumt: ganz Europa hätte gleich Anfangs den Griechen zu Hülfe kommen müssen, damit der neue Staat auf den ersten Guß fertig würde. So etwas geschieht selten, wie die Geschichte ausweist. Die Zeit muß am Ende die Fehler der Halbheit gut machen; aber sie kann dies nicht ohne neue Verlegenheiten, neue Kriege herbeizuführen. Darum muß man auf eine Reihe von Kriegen sich gefaßt machen, deren einer sich aus dem andern entwickeln wird, wenn man sich nicht darauf versteht, einer großen Bewegung die wohlthätige Richtung anzuweisen. Griechenland hätte von unendlichem Nutzen für Europa seyn können. In hundert Jahren wird man sich wundern, daß dies so spät eingesehen wurde. Unterdessen wird die Willkühr Versuche machen, und die Natur der Dinge den Beweis führen, daß jede ihr feindlich gesinnte Willkühr nur vorübergehende Erscheinungen zu Stande bringen kann. Das dauernde geht nur aus der Nothwendigkeit hervor; diese kennen zu lernen muß man bei der Vernunft, nicht bei den Vorurtheilen des Herkommens in die Schule gegangen seyn.

Anm. d. Uebers.

alles Türke oder Grieche. Das bunte Gemisch fängt erst in Thessalien an, und erstreckt sich bis an die Donau. Dort leben wilde, rohe Stämme, gewohnt sich in kleine Körperschaften zu vereinen, und sich selbst zu regieren; sie zahlen der Pforte nur einen Tribut, ohne ihre unmittelbaren Unterthanen zu seyn. Uebrigens pflanzt sich bei ihnen der kriegerische Geist von Geschlecht zu Geschlecht fort; sie könnten daher einen wichtigen Beitrag für die Armee liefern.

Thracien ist fast nur von Türken, Bulgarien von Slavischen Völkern bewohnt. Die elende Regierung, unter welcher diese Länder seufzen, hat sie seit Jahrhunderten in den unglücklichsten Zustand versetzt.

Die Grenzen des neuen Griechenlands müßten vom Bosphorus bis an die Donau und die österreichischen Staaten reichen, und von hier sich bis zur Südspitze von Morea erstrecken. Bei dieser Ausdehnung würde Griechenland nur im Norden mit dem übrigen Europa zusammenhängen, ungefähr wie Spanien durch die Pyrenäen. Dadurch würde es eine feste Stellung erhalten; es hätte nur die Grenzen gegen Oesterreich zu schützen, und wäre von der Donau und dem Bosphorus gedeckt; übrigens vom Meere umflossen, was ihm alle Vortheile eines Inselstaates geben

würde. Das Innere des Landes ist stark durch die vielen Gebirge und Schluchten; man findet hier eine ganze Reihe von Thermopylen, die der Bewachung des Landes im hohen Grade günstig sind.

Neuntes Kapitel.

Politik Oesterreichs und Englands in Bezug auf Griechenland.

In welcher Verbindung stehen, in dieser Angelegenheit, die Entschlüsse der beiden Cabinette von London und Wien, mit dem Interesse beider Staaten und mit dem allgemeinen Interesse Europa's?

Ihr bisheriges Betragen scheint sich mit ihrem wahren Interesse und mit der Natur der Dinge in geraden Widerspruch zu setzen.

Beide Staaten müssen ein politisches System haben; ihre Aufgabe ist, die Opposition gegen Rußland zu bilden. Dies ist offenbar der Grund der freundschaftlichen Verhältnisse, die gegenwärtig zwischen beiden Cabinetten Statt fin-

den. *) Ist aber ihr Zweck sich gleich, so sind Mittel und Lage verschieden. England kann das russische Reich nicht unmittelbar erreichen, noch von ihm erreicht werden; es muß sich, um Rußland zu schlagen, fremder Hände bedienen, und diese Hände müssen bezahlt werden. Darauf beschränkt sich forthin die ganze Macht Englands.

Oesterreich im Gegentheil kann Rußland erreichen. Doch wieviel ist von einem Streite mit diesem furchtbaren Feinde zu besorgen! Hier wäre der Kampf weit schlimmer, als jener gegen Frankreich. Rußland kann, wie Frankreich, den Weg nach Wien finden; wer aber wird sich auf den Weg nach St. Petersburg machen? Man kann bis in das Herz anderer Staaten dringen; wo ist das Herz Rußlands? In jedem Kriege gegen diese Macht ist immer mehr zu verlieren, als zu gewinnen.

Oesterreichs dringendstes Interesse fordert dem=

---

*) Wir zweifeln, daß eine solche Allianz, mit der Absicht, eine Opposition gegen Rußlund zu bilden, bestehe. Dies würde eine Zertrümmerung des ganzen bisherigen europäischen Systems anzeigen, an welche wir nicht glauben können, weil die Meinung noch vorherrscht, als wären die Feinde Europa's nur unter den unruhigen Köpfen zu suchen. Anm. d. Uebers.

nach, daß sich in seiner Nähe eine Hülfsmacht bilde, die ein Gegengewicht gegen Rußland seyn, und den Russen den Weg nach Süden, den sie zu nehmen geneigt sind, versperren könne. Es würde einen wunderlichen Irrthum anzeigen, wenn man das geringste Vertrauen in die Türkei setzen wollte, als sey sie für diesen Zweck genügend; sie taugt durchaus nicht dazu. Seit langer Zeit hat gerade der sieche Zustand des türkischen Reichs den Russen Gelegenheit zur Vergrößerung gegeben; das Bedürfniß Europa's fordert einen starken, männlichen Staat in diesen Gegenden. Die Türkei zerfällt in Trümmer; das wiedergeborne Griechenland allein kann die Kraft zeigen, die diesen Ländern ihre Bedeutung zurück giebt.

Die Cabinete, welche den Aufschwung der Griechen zu verhindern suchen, ergreiffen widersinnige Maßregeln, die dem Interesse Europa's und ihrem eigenen entgegen stehen. Sie sollten alle ihre Kräfte aufbieten, die griechische Revolution so schnell als möglich zu vollenden.

Wäre es von Seiten Oesterreichs der Haß gegen Alles, was es Revolution nennt, sein System der Aufrechthaltung des Bestehenden, oder der Widerwille gegen alle Neuerung, was seine Politik bestimmt? Nun, es kommt hier nicht darauf an, eine Revolution hervorzurufen, oder

dazu aufzumuntern, die Revolution ist fertig; es handelt sich nur darum, welchen Gebrauch man von ihr, zu Gunsten des allgemeinen und selbst der österreichischen Interesse, machen soll. Die Revolution könnte nur durch Ausrottung der Griechen unterdrückt werden; nie wird man es wagen, Oesterreich zuzumuthen, in solche schauderhafte Maßregel zu willigen. Die Cabinete, welche glauben, es ließe sich zugleich die Revolution unterdrücken, und Schutz für die Griechen ausmitteln, sie könnten die Souverainetät der Türken und das Leben der Griechen verbürgen, — verstehen die Aufgabe nicht, und streben nach unmöglichen Dingen; ihre Wünsche überschreiten das Maß ihrer Kräfte, und stehen im Widerspruch mit der Natur der Dinge.

Oesterreich hat nichts besseres zu thun, als alle den Griechen hinderliche Maßregeln einzustellen, und ihnen behülflich zu seyn, sobald als möglich das von der Natur gesetzte Ziel zu erreichen, indem sonst diese Revolution der allgemeinen Politik keine Hülfe brächte, und die Gelegenheit zur Verbesserung der europäischen Organisation verloren ginge. Diesen Rath giebt der gesunde Menschenverstand, d. i. der Verstand, der jedes Ding an die ihm gebührende Stelle setzt. Alle kleinlichen Rücksichten müssen schwin-

den, wo es einen großen Zweck gilt, und wo die Mittel, ihn zu erreichen, sich von selbst anbieten.

Der Handel würde nicht weniger, als die Politik, bei diesem Staate gewinnen; denn eine wachsende Nation, deren Sitten und Bedürfnisse sie den andern Europäern gleich machen, hat dem europäischen Handel größere Vortheile anzubieten, als von einem Volke zu erwarten ist, das den asiatischen Sitten und allen damit verbundenen Lastern fröhnt, das sich in Verfall, in Armuth und Elend befindet. Ein großer europäischer Staat, neugeboren in jenen Ländern, in denen sich jetzt das Gerippe der othomanischen Macht fortschleicht, würde dem allgemeinen europäischen, und insbesondere dem englischen Handel, weit zahlreichere Auswege eröffnen, als es ein auf gut türkisch verwaltetes Land thun kann, in welchem es nur eine, aus öffentlichen und dazu berufenen Unterdrückern bestehende Classe von Menschen giebt, die noch wagen ihren Reichthum sehen zu lassen, während alle andern sich als Arme verstellen müssen, wenn sie es nicht wirklich sind. Denn so ist es in der Türkei: nur die Großen können Aufwand machen, alles andere Volk verbirgt seinen Reichthum, genießt ihn nur zitternd, in Geheim, und scheint ihn nur zu er-

werben, um ihn zu verbergen. Auch können in der Türkei fast nur durch den Handel Reichthümer erworben werden, weil diese leichter zu verheimlichen sind, als jene, die das Landeigenthum giebt, welches den gierigen Augen der Tyrannen stets ausgesetzt ist. Wäre Griechenland frei, würde es durch Gesetze regiert, die das Eigenthum, wie im westlichen Europa, beschützen; so hätten die Reichthümer nicht nöthig, das Licht zu scheuen; dem öffentlichen Verkehr wieder gegeben, würden sie ihre Besitzer in den Stand setzen, einen Gebrauch davon zu machen, der ihre Genüsse vermehrt, und dem Ausländer für seine Waaren neue Märkte eröffnet. Griechenland würde unendlich mehr brauchen und verzehren, als die Türkei. Die natürlichen Lieferanten der gesuchten Waaren sind aber die Europäer; denn ihre Künste und Gewerbe erzeugen fast ausschliessend, was die Griechen bedürfen. Zum Vortheil Europa's also würde das neue Griechenland gedeihen. Eine neue, herrliche Erwerbung bietet sich an; könnte wohl Europa, mit irgend einigem Anschein von Vernunft, sich selbst für unfähig erklären, an der Erbschaft Theil zu nehmen?

Man höre auf, den Griechen beschimpfende Vorwürfe zu machen, deren eigentliche Triebfe-

dern von den öffentlich angegebenen sehr verschieden seyn mögen: man klagt sie an, um nicht selbst, wegen thätigem oder müssigem Betragen, beschuldigt zu werden; man bürdet ihnen das Unrecht auf, das die Tyrannei verübt hat, welche sie erduldet haben, und abzuwerfen suchten. Man klagt sie an, da sie doch Christen und Europäer, und man stimmt ihren Gegnern bei, welche Feinde der Christenheit und Europa's sind! Man sollte sie vielmehr aufmuntern und unterstützen. Ihr Unternehmen ist im Gebiete der Politik, wie der Menschheit, im höchsten Grade nützlich und würdig. Es handelt sich darum, ein großes Land und ein großes Volk der Civilisation zurück zu geben. Hier ist nichts, was den gemeinen Aufruhr anzeigt; nichts, das den Charakter kleinlicher Interessen, gehässiger Leidenschaften verriethe. Hier trägt Alles das Gepräge des großmüthigen, hochsinnigen Verlangens edler Herzen, den verlornen Rang unter den Nationen wieder zu erhalten, die Ehre des alten Namens herzustellen, und sich einer so schimpflichen als grausamen Herrschaft zu entziehen, — einer Herrschaft, die unerträglich seyn muß, weil sie die Civilisation der Vormundschaft der Barbarei, das Licht der Finsterniß unterwirft.

Die beiden größten und erhabensten Epochen

der Geschichte Griechenlands werden fortan diejenigen seyn, in welchen es den großen König und den Groß-Türken zu vertreiben wußte.

Zehntes Kapitel.

Unselige Neutralität Europa's in den griechischen Angelegenheiten.

Neutralität gegen Griechenland! Ich fürchte den Ausspruch der Geschichte, wenn sie einst das Urtheil fällt über diese Neutralität; wenn sie sagen wird, daß Europa den Griechen nichts besseres anzubieten verstand. In der That, eine schöne Hülfe, diese Neutralität! Ein ehrenwerther Lohn für empfangene Wohlthaten! Also gleichgültig könnte euch seyn, wer aus diesem furchtbaren Kampfe als Sieger hervorträte? Gleichgültig, wenn die Griechen unterliegen; wenn alles was edel und hochgesinnt in diesem Volke, die Heimath mit dem Andenken an die Würde der Menschheit verlassen müßte, wie Aeneas aus dem Brande von Troja Penaten und den Vater davon trug; wenn nur ein nichtswürdiges Gesindel zurückbliebe, gut und geduldig genug, die stummen Sklaven roher Tyrannen

zu seyn? Ihr könntet taub seyn, bei dem Geschrei eurer Glaubensverwandten, die ihr Blut vergießen, um das Land der göttlichen Genien einer Räuberhorde zu entreissen, welche selbst die Namen der alten Helden nicht kennt, und schamlos die Denkmale zertrümmert, die durch die Bewunderung der Jahrhunderte geheiliget wurden? Und eine Regierung, die ein Werkzeug ward in der Hand fanatischer Janitscharen, könntet ihr am Ende wieder als rechtmäßig gelten, und den Rang einer Macht im civilisirten Europa unter euch einnehmen lassen?

Wo ist in solchem Betragen Platz für die Ehre Europa's? Ach! stören wir nicht die Asche europäischer Ehre! Sie ist todt, sie stieg hinunter ins Grab, das die Gefühllosigkeit gegraben hatte *), die jetzt kalt der Hinwürgung Griechenlands beiwohnen will; und (werden die künftigen Jahrhunderte es glauben?) unter dem Namen der Neutralität sich gegen Griechenland verschwört. Ein offener Krieg hätte wenigstens das Verdienst der Freimüthigkeit.

Wie ist es möglich, britische Krieger, daß

*) Ihr fragt, wer die Ehre Europa's gewesen sey? Wenn ihr es nicht wißt, werdet ihr es nie erfahren. Anm. d. Uebers.

ihr den Barbaren des Orients Hülfe anbietet? *) Es hätte noch einen Sinn, wenn ihr ihnen gegen die Russen eure Talente leihen würdet; denn diese sind gefährlich für Europa. **) Aber hütet euch, zu vergessen, daß es ein Verbrechen gegen die Menschheit seyn würde, wolltet ihr Griechenland bekämpfen. Seyd ihr nicht die erstgebornen Söhne der Freiheit in den modernen Zeiten, wie die Griechen es im Alterthume waren? Ihr waret ihre Nachfolger in Europa; ihr waret in Amerika die Lehrer der neuen Welt, wie die Griechen es der alten waren. Wie wolltet ihr eure Freiheiten gegen eure Minister vertheidigen, wenn ihr im Oriente die Sklaverei vertheidigt? Verschwendet nicht Zeit und Kräfte den erstarrten Leichnam der Türkei wieder zu erwärmen; er ist todt; der Aberglaube hat die Quelle seines Lebens verstopft, die Dummheit allein fließt noch durch seine Adern. — Volk der

---

*) Oeffentliche Blätter berichten, daß viele englische Officiere, besonders von der Artillerie, Dienste bei den Türken genommen haben. Anm. d. Verf.

**) Wie? ist denn nicht vorauszusehen, daß Rußland die Sache der Menschheit in Griechenland vertheidigen wird; während das westliche Europa so lange als möglich die Türken in Schutz nehmen dürfte? Anm. d. Uebers.

Briten, blicke dort hin, wo neues Leben sich hervordrängt! So reiche Quellen bewahrst du in der Heimath; so fruchtbare Saat hast du in allen Welttheilen ausgestreut. Sieh dort, ein wiedergebornes Volk! In Jugendkraft den erhabensten Leidenschaften folgend, trotzend den schauderhaftesten Gefahren, stolz auf glänzende Erinnerungen, — zeigt es sich von Neuem der Welt unter dem Gestirn der Helden und des Genies. Ueber seinem Haupte schwebt die Erscheinung, welche das Andenken an die größten Perioden der Geschichte erneuert, und den Schutz der Welt in Anspruch nimmt. Seht, dieses Volk tritt in den Kreis der Civilisation, dem auch Ihr angehört. Berechnet, was Europa bei solchen Erwerbungen gewinnen kann; verschließt euch nicht die Quellen neuer Reichthümer, die euch nöthiger sind für die Erhaltung eurer Ruhe, als für euer Vermögen. Denn künftig kann England nur dann auf Ruhe rechnen, wenn sein Reichthum sich fortwährend im Wachsthum befindet; — dieses Wachsthum ist nur durch immer weiter verbreitete Civilisation möglich. Was sind Ithaka und Corfu im Vergleich zu diesen hohen Interessen? Oder sollte die Politik Englands der Politik der sieben Inseln untergeordnet seyn? Und wenn das Schwerd der Othomanen

Griechenland in eine türkische Wüste umgewandelt, wozu werden euch die jonischen Inseln dienen? Weil ihr in Ithaka regiert, so ahmt wenigstens die Klugheit seines alten Königs nach. — Was würde, bei der allgemeinen Zerstörung, aus euren Handlungs-Comtoirs werden? das wiedergeborne Griechenland bietet euch deren in Menge an; wollt ihr die Zeit der Reue erwarten, wenn ihr euch sagen müßt, ihr hättet die Gelegenheit versäumt? — Es ist mit den Völkern, wie mit den einzelnen Menschen: mit der Jugend muß man unterhandeln, von der Hinfälligkeit ist nichts zu erwarten. Wo Türken hausen, da habt ihr nur die Stürme des Winters zu erwarten; der Hauch des Frühlings, der alles belebt, weht über der gesicherten Heimath der Hellenen. Noch einige Jahre, und tausend müßige Hände in England werden, bei unabwendbarer Gefahr, die Minister ihre heutigen Berechnungen bereuen lehren.

Und ihr Schriftsteller, welche, im Innern von Oesterreich, euch dem Amte gewidmet zu haben scheint, allen aus schimpflichen Bewegungsgründen herbeigebrachten Verläumdungen als Führer zu dienen, und jene Menschen zu beleidigen, denen die Verehrung der Welt gebührt; die ihr unaufhörlich daran arbeitet, die öffentliche

Meinung über den wahren Zustand der griechischen Angelegenheiten irre zu führen; die ihr die Vorzüge verdächtig macht, weil ihr sie den Türken zugesteht, und die ihr mit dem Titel ihrer Patrone euch auszuschmücken glaubt; ihr mögt so viel ihr wolt, die Meinung vom Frieden zum Kriege, vom Kriege zum Frieden schwanken lassen; ihr könnt doch die Natur der Dinge nicht ändern. Und wenn das Schicksal den Fall Griechenlands zuließe, was könnt ihr an die Stelle der Unterstützung setzen, die euch von den Griechen gegen das mächtige Rußland angeboten wird? Rußland ist der Gegenstand eurer Furcht, und diese Furcht ist gegründet; aber die dumme und kraftlose Türkei wird euch wahrlich nicht davon befreien. — Zu dem Abscheu, den die Verläumdung einflößt, gesellt sich noch der Spott über die unselige Verblendung, die hartnäckig die eigenen wahren Interessen verkennt. Hört man, wie ihr die Griechen beleidigt, und Wünsche für ihre Feinde hegt, so glaubt man Menschen zu vernehmen, die so sehr vom gesunden Menschen-Sinn verlassen sind, daß sie Freunde unter Feinden, und Feinde unter Freunden suchen. Lernet, daß wenn die Türkei Keinem zu Gute kommt, das neue Griechenland dagegen für ganz Europa, und für euch, nützlich werden kann. Vergeßt nicht,

daß der Himmel euch ein Geschenk machen will, und weiset nicht verstockt seine Wohlthaten zurück! *)

Wir kommen auf die Neutralität zurück. An welchen Zeichen erkennt man sie? Ist sie etwas anders, als gleiches Verhalten gegen die streitenden Parteien? Ward aber diese Gleichheit gegen die Türken und Griechen beobachtet? Hat man den einen, wie den andern, alle Wege, alle Magazine geöffnet? Oder hat man den Aufschwung, der sich für die Sache der Griechen offenbarte, zu hemmen und zu unterdrücken gesucht? Haben die Regierungen gegen Griechenland keinen Gebrauch gemacht von den Mitteln, die ihnen jederzeit zu Gebote stehen, das öffentliche Urtheil über die Zeitbedürfnisse auf Abwege zu leiten? — Ist dies aber eine wahre Neutralität? Ist es genug zu sagen: ich bewaffne mich nicht, ich sehe zu, was auch geschieht, ich bin weder Grieche, noch Türke? Viele Grade liegen zwi-

---

*) Wir gestehen aufrichtig, daß wir nicht wissen, was der Verfasser mit dieser Diatribe gegen österreichische Schriftsteller sagen will; wir kennen keine österreichischen Schriftsteller, die sich ein Geschäft daraus machten, die Griechen zu verläumden; doch freilich müssen wir uns bescheiden, nicht mehr zu wissen als dem Privatmanne geziemt.

Anm. d. Uebers.

schen der unmittelbaren Begünstigung, dem öffentlichen Schutze, und der von Ferne und auf Umwegen zukommenden Hülfe. Jedermann kann heutiges Tages leicht diesen Unterschied machen, und keine Verstellung entgeht den Augen der Zeitgenossen.

Eine tief eingreifende Bemerkung sollte bei dieser Gelegenheit nicht übersehen werden. Jede Revolution treibt eine große Anzahl Menschen aus ihrer gewohnten Stelle, und verurtheilt, wenn sich einmal der Sturm gelegt hat, Männer zur Muße und Unthätigkeit, welche sich in den ersten Perioden für und durch die Erschütterungen gebildet haben. Keine Revolution glich an Größe der französischen, keine hat mehr Menschen aus ihrer Laufbahn geworfen. Wird ein Strom in seinem Laufe gehemmt, so schwellen die Wasser an und überschwemmen die Ufer. — Daß tausende von Menschen sich in einem gewaltsamen und peinlichen Zustande befinden, ist nicht zu läugnen; eröffnet sich nun irgendwo ein Schauplatz, der ihre Einbildungskraft aufreizt, und ihnen das Bild geliebter Beschäftigungen und theurer Erinnerungen vergegenwärtigt, warum sollte man ihnen den Weg versperren, auf welchem ihr Thatendurst gestillt werden kann? Das heutige Europa gleicht dem Elysium der Dichter, in welchem sich die

Helden mit den Thaten beschäftigen, denen sie ehedem ihr Leben geweiht hatten. — Eine wohlverstandene Politik gebietet, den Menschen, welche sich in solcher Lage befinden, es auf alle Weise leicht zu machen, für ihre Thätigkeit, die aus Mangel an Nahrung sich selbst aufzehrt, einen neuen Wirkungskreis zu finden. Man beklagt sich oft über ein Uebel, wo man nur darüber klagen sollte, daß man nicht versteht, ihm zuvorzukommen. Die Aerzte wissen, daß man weite Oeffnungen machen müsse, wenn nagende Stoffe im Innern verschlossen sind, und die Organe des Lebens anzugreifen drohen.

Europäer, ihr verdankt den Griechen soviel, und doch wollt ihr, bei dem Kampfe ihrer Söhne, neutral bleiben, oder vielmehr ihr seyd es nicht einmal; denn ihr neigt euch offenbar auf die Seite ihrer Feinde. — Belehrt uns, nach welchem Gesetz des Völkerrechts der Fürst Ipsylanti im fremden Kerker aufbewahrt wird! Er wird den Deputirten von Neapel begegnen, welche nach einem andern Völkerrecht (denn es scheint daß es mehrer der Art giebt) dorthin geführt wurden. Dort werden sie den Süßigkeiten der heimlichen und absoluten Regierungen ihre Huldigung bringen können; dort dient ihr Beispiel als große und rechtmäßige Entschuldigung für alle

gegen Willkühr und absolute Gewalt unternommene Revolutionen; es zeigt, wozu sie gut sind. — Besteht eure Neutralität darin, daß ihr die türkischen Fahnen leitet, und die Arsenale der Pforte versorgt, während ihr jede Gemeinschaft mit Griechenland abschneidet? Die Geschichte würde solche Neutralität zu würdigen wissen, und sie vielleicht zu den feierlichen Beweisen von Undankbarkeit rechnen, worüber sie von den Nationen, wie von den Individuen Rechenschaft fordert.

Eilftes Kapitel.

Wünsche Europa's.

Alle Völker sind für Griechenland wie für Amerika. Dies ist nicht etwa eine vereinzelte Meinung, eine Art Mode, wie zur Zeit, als die amerikanische Revolution begann; es ist ein deutlich ausgesprochener Wunsch, den Gefühl und Vernunft hervorgerufen haben; der Kopf wie das Herz, hat seinen Antheil daran. Europa folgt hier seinem Instinkt, der bei großen Massen nie irre leitet. Könnten die Fragen über Griechenland und Amerika an einem Orte abgehandelt werden, wo es möglich wäre, alle europäischen

Völker zu versammeln; so würde auf diesem neuen Forum ein übereinstimmender Ruf für Unabhängigkeit und Unterstützung beider Länder sich vernehmen lassen. Bei solchem allgemeinen Aufschwung würde sich die Wahrheit des alten Sprichworts bestätigen, welches die Stimme des Volks für die Stimme Gottes erklärt. Diese Ueberzeugung gründet sich nicht auf eitle Vermuthung, noch haben geheime Absichten sie diktirt; sie geht aus der unbefangenen Beobachtung der Natur der Dinge hervor, welche sich deutlich in den allgemeinen Gesinnungen und edlen Gefühlen der Menschen ausspricht. Droht einem Menschen Gefahr, so leitet uns das erste natürliche Gefühl, ihm zu Hülfe zu kommen. Quält sich eine Waise unter den Händen gieriger und grausamer Unterdrücker; so verdoppelt sich die Theilnahme, und unaufgefordert gehören ihr alle Herzen an: ihr Unglück genügt, sie ihr zu gewinnen. — Wolan! Griechenland ist die Waise Europa's, die ihr Erbtheil von wilden Horden zurückfordert, welche es ihr seit Jahrhunderten geraubt haben. Hier fühlt jeder sich verwundet, und fragt sich, welche Uebereinstimmung in seinem Wesen mit den Griechen, oder mit den Türken Statt finde? Ob der Unterricht, der seinen Geist gebildet, die Künste, die seine Wohnung zieren und einen Theil der Ge-

nüsse seines Lebens ausmachen, in Griechenland oder in der Türkei ihren Ursprung haben? Ob sie Früchte sind, gepflegt von den Händen der Bewohner Athens, oder von den wilden Kriegern, die der Kakasus ausspie? Die Erziehung knüpft edle Bande zwischen Lehrer und Schüler; die dem Geiste das Leben geben, sind die zweiten Väter, deren Sorgen mit Liebe und Achtung vergolten werden sollen. Die Griechen behaupten diese ruhmvolle Stelle; sie waren Europa's Lehrer. Nur die Türken haben nichts von ihnen gelernt.

Es ist weltkundig, daß alle Völker Europa's sich zu den Griechen hingezogen fühlen, und ihre Gesinnung auf eine glänzende Weise in Ausübung bringen würden, wenn die Regierungen sie nicht daran hinderten.

Die Wünsche der Völker für Griechenland und Amerika, welche, wenn sie verstanden würden, der Welt den Frieden sichern könnten, geben nun zwischen den Völkern und den Regierungen einem Widerspruche Nahrung, der nachtheilig für die leztern seyn dürfte, und ihnen, so lange er dauert, ein beschwerliches Gefühl geben muß. Die Verschiedenheit der Meinung in diesem Verhältniß ist für die Regierungen verderblich, weil sie das meiste dabei zu verlieren haben; denn das Volk braucht weniger die Meinung der Regie-

rung, als diese die Meinung des Volkes braucht. In solchem Falle kann die Regierung nichts besseres thun, als die Beschaffenheit und den Grund der öffentlichen Meinung untersuchen, und ihr folgen, wenn sie guten Grund hat. Nie aber war eine Meinung rechtmäßiger begründet, als diejenige, welche sich laut für Amerika und Griechenland erklärt.

Zwölftes Kapitel.

Rußland.

Ist Rußland der Verbündete von Griechenland? Nein. Ist es sein Feind? Nein. Hat es zur griechischen Insurrektion aufgemuntert? Keineswegs; es hat sie vielmehr für eine der strafbaren Machinationen erklärt, welche die Ruhe im Westen von Europa gestört haben.

Eine kleinliche Politik, die blos von der Routine ihren Scharfsinn borgt, schiebt dem russischen Kabinet immer die Absicht unter, Constantinopel in Besitz nehmen zu wollen. Diese Voraussetzung ist so falsch als schwach.

Welche Absichten hat also Rußland in Bezug auf Griechenland? Seine Wirksamkeit ist

zweifacher Art; sie bezieht sich 1) auf die Türkei, und 2) auf die Griechen.

1) Rußland fordert von der Türkei die Erfüllung der Traktaten; 2) es will die Mißhandlungen der Griechen verhindern, ohne ihre Insurrektion zu begünstigen.

Ist ein wahrhaft haltbarer Grund zu einem Kriege zwischen Rußland und der Türkei vorhanden? Nein. Befände man sich gegenseitig in ruhigen Zeiten, die geeignet wären, wohlwollende Gesinnungen zu unterhalten; so würde man nicht vom Kriege reden hören. Denn eigentlich läßt sich nicht genau angeben, was der Krieg beabsichtet. Man streitet nicht um etwas, das Körper hätte, und in Besitz genommen werden könnte. Was am meisten offenbar ist, besteht in der Unmöglichkeit, in welcher sich beide Regierungen befinden, den Krieg zu verhindern: die Türken wollen ihn, die Russen auch; wie wäre er zu vermeiden? Den Wünschen eines bewaffneten Volks zu widerstehen, ist an und für sich gefährlich; am meisten aber in der Türkei. Der Krieg ist also unvermeidlich.

Man muß lachen, wenn man sieht, wie durch allerlei künstliche Mittel man die öffentliche Meinung zu leiten oder vielmehr irre zu leiten suchte. Da steigen im Papierhandel bald die Effekten,

bald fallen sie, je nachdem das Glücksrad von einigen Spekulanten gedreht wird, welche der leichtgläubige Pöbel in seiner Unwissenheit für die Ordner dieser Dinge hält. — Der Winter, der die Schritte der Krieger fesselt, hat dies trügerische Spiel begünstigt; jetzt, da der Sonnenwagen höher steigt, und die Tage milder und länger werden, wird das ernste, blutige Spiel der Schlachten dem Spiel der Agioteure ein Ende machen.

Es bietet sich eine sehr natürliche Frage dar. Bis wieweit kann, ohne Gefahr für Europa, Rußland seine Eroberungen ausdehnen? Ich glaube, nicht weiter, als bis zur Donau. Hier können die Grenzen des Reichs als vollendet angesehen werden; — weiter hinaus giebt es kein Maß und Ziel *). Seitdem Rußland Bessarabien besitzt,

*) Da keine europäische Macht, Rußland ausgenommen, gegen die Türken auftritt; so ist nicht abzusehen, mit welchem Rechte man Rußland in seinen Eroberungen wird beschränken wollen. Wer auf eigene Rechnung eine Sache unternimmt, dem kann man nicht zumuthen, den Gewinn zu theilen; am wenigsten den Gewinn zu seiner eigenen Beschränkung anzuwenden. Nicht von der Weisheit derer, die eifersüchtig auf Rußland sind, von der Humanität des Kaisers Alexander ist zu erwarten, daß die Resultate dieses Krieges der civilisirten Menschheit, und also auch der Ruhe Europa's zu gute kommen werden.

Anm. d. Verf.

verändert die theilweise oder gänzliche Einverleibung der Moldau und Wallachei nichts in den Verhältnissen Europa's. Hier liegt noch nicht die Gefahr; einige Provinzen mehr oder weniger sind für Rußland, was einige tausend Franken mehr oder weniger für den Reichen sind. Die Vereinigung der genannten Provinzen mit Rußland liegt in der Natur der Dinge; die Donau bildet eine natürliche Grenze. Man könnte sogar behaupten, daß diese neue Erwerbung, wodurch die Donau die Scheidewand zwischen dem russischen und dem griechischen Reiche würde, den Frieden begründen müßte, weil sie unbestreitbare Grenzen giebt. Seit hundert und zwanzig Jahren suchte Rußland dies Ziel zu erreichen.

Es wäre allerdings besser, wenn die Moldau und Wallachei zwischen Rußland und Oesterreich getheilt würden; doch hat ihre Vereinigung unter russischem Scepter auf das europäische Gleichgewicht keinen bedeutenden Einfluß.

Nicht so wäre es, wenn Rußland die Donau überschreitet und Constantinopel in Besitz nähme. Dann müßte die Sturmglocke durch Europa erschallen. Es ist unmöglich alle Folgen anzuzeigen, welche eine solche Ausdehnung unvermeidlich nach sich ziehen müßte. Es wäre, wie damals,

als Rom über die Alpen gieng, Gallien und Germanien zu überschwemmen.

Ganz anders verhält es sich mit den Angriffen, die Rußland gegen Klein-Asien unternehmen könnte; hier ist ein unbegrenztes Feld für Eroberungen; hier wäre, zur Sicherheit der Russen, eine Ausdehnung bis zum Gebirge Taurus nöthig.

Bei dem Gange, den die Ereignisse nehmen, wird die moralische und materielle Macht Rußlands auf zweifache Art vermehrt. 1) Rußland steht allein für sich; entscheidet über die Angelegenheiten des Orients, sorgt für sich selbst, lehnt die Vermittelungen ab, und zieht die Aufmerksamkeit der Welt auf sich. Einen Congreß könnte es nicht annehmen; denn die Congresse bilden sich zu Gerichtshöfen und entscheiden die Prozesse; Rußland will wohl richten, doch nicht über sich richten lassen. — 2) Die russischen Armeen führen Krieg zur Zeit wo die andern der Ruhe pflegen; dadurch müssen jene an Geschicklichkeit überlegen werden, wie sie es bereits an Zahl sind. Die Schlachtfelder sind die wahre Schule für den Krieger; nie bieten ihnen die Paradeplätze jene Verwickelungen und furchtbaren Zufälle dar, welche allein mit dem Geiste des blutigen Spieles bekannt machen. Die moralische Kraft des Kriegers bildet sich nur in den wirklichen Kämpfen;

die gelehrtesten Evolutionen im Frieden geben dem Soldaten noch keinen Begriff von einer Schlacht.

Da der Krieg in der Türkei alle russische Krieger in Arbeit setzt, so werden die Armeen des Kaisers Alexander darin seinem Cabinete gleichen, daß beide allein handeln, während das übrige Europa zusieht, wie gehandelt wird.

Dreizehntes Kapitel.

Einzige Gefahr für Griechenland. Uneinigkeit.

Der Himmel scheint die Sache der Griechen unter seinen besondern Schutz genommen zu haben; er schickt ihnen eine Diversion, die eigentlich nicht ihrentwegen unternommen wird. Ihre Feinde selbst arbeiten für sie, indem sie mit blinder wilder Wuth auswärtige Hülfe für die Griechen ins Land ziehen. Hätten sie allein gegen die Othomanen kämpfen müssen, sie wären vielleicht besiegt worden; sie können, sie werden sich behaupten, weil die Feinde ihre Macht theilen müssen. Zwei den Türken feindliche Mächte greifen das othomanische Reich zugleich an, und bringen dadurch den Griechen Hülfe, obgleich Persien, so

wenig als Rußland, sich für die griechische Revolution bewaffnet. Die Griechen indessen werden nicht ermangeln, von diesen günstigen Umständen Vortheil zu ziehen. Die Perser, fanatisch wie die Türken, interessiren sich auf keine Weise für die Griechen, die sie eben auch für Ungläubige halten. Rußland hat die griechische Revolution für eine Folge der Machinationen erklärt, welche die Ruhe im Westen von Europa zu stören suchen; es will die Erhaltung der Griechen, und will nur nicht dulden, daß ihre Unterwerfung durch Niedermetzelungen bewirkt werde; ihre Revolution aber billigt es nicht. Sonach sind die beiden Diversionen eine hinzukommende, nicht aber eine absichtliche Hülfe; man wird die Griechen nicht hindern, sie zu benutzen, aber man bietet sie ihnen nicht an. Dieser Unterschied ist wesentlich und verdient erwogen zu werden.

Bei allen Insurrektionen müssen zwei Dinge vorzüglich berücksichtiget werden: 1) die Eigenschaften derer, welche Theil daran nehmen, sowie der Zweck, den sie sich vorgesetzt haben; 2) die Zeit.

Ich habe mich hier nicht mit vereinzelten Insurrektionen zu beschäftigen, welche aus persönlichem Interesse oder persönlicher Berechnung hervorgingen, und die man mit dem Namen der

Empörung bezeichnet oder beschimpft. Hier kämpft eine abgesonderte Kraft mit der öffentlichen Gewalt; der Ausgang kann wenig zweifelhaft seyn. Die gesammte Kraft aber der Staaten oder der Völker zeigt allemal ein großes Uebergewicht. — Ich habe nur von solchen Insurrektionen zu reden, an welchen die ganze Masse einer Nation Theil nimmt; wie dies der Fall war in der Schweiz, in Holland, in Portugal gegen Spanien, in Genua gegen Oesterreich, und in beiden Amerika gegen England und Spanien.

Die Geschichte lehrt allerdings, daß solche Revolutionen nur nach langen und schreckenvollen Leiden gelingen konnten; zugleich aber, daß der Sieg sie stets am Ende gekrönt habe. Täuschen wir uns nicht über den Grund, der in solchen Fällen den Sieg verbürgt; er liegt in der Natur und im Zwecke des Unternehmens: dieses ist so edel, regt so sehr die Seele auf, macht sie zu jedem Opfer geneigt, flößt so großmüthige Entschließungen ein, zeigt am Ende der Laufbahn so ruhmvolle Aussichten, daß die Gefahren ihren Schrecken verlieren, die Leiden versüßt werden, und der Mensch im innern Reichthum seines Herzens immer neue Hülfsquellen findet, wenn die Größe der Prüfung ihn zwingt, sie zu suchen. Hätte er das Unglück nicht kennen gelernt, er

hätte jene Quellen vielleicht selbst nicht in sich vermuthet. Auf diesen innern Reichthum haben sich alle Völker gestützt, welche aufrichtig die Freiheit gewollt haben. Hier, im menschlichen Herzen, ist die glühende Werkstatt, in welcher die erhabensten Entschlüsse geschmiedet werden; hier hat sich der Charakter jener Männer gestählt, welche als höhere Wesen unter ihre Zeitgenossen traten, und sie in die Jahrhunderte der Heroen versetzten. So zeigten sich die Schweizer, die Holländer; so erneuerten die amerikanischen Krieger in den Feldern von Columbia die Wunder der Vorzeit: die Muse der Geschichte wird sie für die Nachwelt aufbewahren.

Alles hat seine Kindheit, welche der Zustand der Schwäche ist; in solcher Zeit angegriffen, kann es leicht zu Grunde gehen. Der Augenblick, in welchem die Insurrektion eines ganzen Volkes ausbricht, ist derjenige, in welchem sich die Mittel des Gelingens und Bestehens erst bilden müssen. Denn diese sind noch nicht vorhanden, und viele Tage gehören dazu, sie zu sammeln, zu ordnen und in übereinstimmende Wirksamkeit zu setzen. Haben sie aber Zeit gehabt, diese Anforderungen zu erfüllen, so ändert sich das Verhältniß, und die Insurrektion erlangt alle Vortheile einer regelmäßig organisirten Gesellschaft.

Wenden wir diese Bestimmungen auf Griechenland an.

1) Die griechische Insurrektion ist die eines ganzen, zahlreichen Volks, das sich einen bestimmten, von allen verstandenen, mit dem Interesse Aller übereinstimmenden Zweck vorgesetzt hat. Sie vereinigt alle Bedingungen in sich, unter denen von jeher den Insurrektionen Erfolg und Dauer zu Theil wurde.

2) Sie hat Zeit gehabt, sich zu consolidiren.

Die Zeit, dieser große Lehrmeister, hat sie begünstigt. Wären rasche Entschlüsse nicht den Gewohnheiten der Türken zuwider, hätten sie schnell die Griechen angreifen können; so hätten sie vielleicht die Revolution in ihrer Wiege ersticken können. Aber es lag ein Herkules in dieser Wiege. Er hat sie nun verlassen, er ist im vollen Besitz seiner Kräfte; er hat die Waffen angelegt. Anfangs hätte er angegriffen werden können, jetzt greift er an. Den Türken ist es nicht mehr möglich, ihn zu bändigen.

Die Griechen sind im Besitz des ganzen Peloponnes; die Gestalt dieses Landes, seine natürlichen Festungen reichen hin, die Halbinsel Morea zu vertheidigen. In einem solchen Lande können große Kräfte durch einige Geschicklichkeit gelähmt und be-

siegt werden. Die Türken haben wenig gute Infanterie; ihre Stärke besteht in der Kavalerie, und Griechenland ist gerade am wenigsten für diese Waffengattung günstig. Die griechische Armee hat Zeit gehabt, groß zu werden, sich zu organisiren und sich zu unterrichten. Immer wird sie mehr verstehen als die Türken. Sie steht bereits unter einer Regierung, welche regelmäßige Formen angenommen hat; sie ist im Stande ihre Bestimmung zu erfüllen. Vergessen wir dabei nicht, daß die Griechen geneigt sind, sich immer mehr zu unterrichten, sich zu vervollkommnen und alles anzunehmen, was ihre Macht vermehren kann; während die gröbste Unw[illegible]nheit und der verkehrteste Aberglaube die Tür[illegible] an ihre alten Gewohnheiten fesselt, und sie [illegible] allen Fortschritten ausschließt. Sind auch die türkischen Soldaten der Zahl nach überlegen, sie müssen der Geschicklichkeit und den Kenntnissen weichen, die auf die Dauer immer den Kampf entscheiden. Die Unwissenheit verfällt in grobe Fehler, aus denen sie sich nicht mehr heraus zu helfen weiß, von denen aber der geübte Blick des Gegners Vortheil zu ziehen versteht. Die Türken setzen ihr ganzes Vertrauen in ihre Zahl; von aller Kunst sind sie weit entfernt. Hat nun die Zahl ihnen nichts geholfen, so verurtheilt sie die Un=

wissenheit, die außer der Zahl nichts kennt, zur Verzweifelung.

Obgleich Persien und Rußland die Griechen nicht in ihre Berechnungen gezogen haben, so wird doch der Einfluß ihrer Operationen unermeßlich für Griechenland seyn. Es kann nicht fehlen, daß die Türken die härtesten Schläge von den Russen erhalten; diese werden gegen Constantinopel vordringen. Von der andern Seite greifen die Perser, welche Anatolien überschwemmen, den Rücken von Constantinopel an. Alle türkischen Armeen werden also im Tumulte sich um Constantinopel versammeln. Denn sehen diese Barbaren die Hauptstadt bedroht, so verlassen sie unfehlbar alles andere, um zu ihrer Vertheidigung herbeizueilen. Es kann also geschehen, daß die Griechen in kurzer Zeit keinen Feind mehr sich gegenüber sehen. Während große Ereignisse in der Nähe von Constantinopel sich bereiten, können die Griechen wahrscheinlich in kurzer Zeit ihren Krieg beenden, und ihre Heere über alle von den Türken gesäuberten Länder, von der Spitze des Pelopones bis an die Donau, ausbreiten. Was im Innern des Landes noch von festen Plätzen in türkischen Händen seyn dürfte, muß sich bald den Belagerern ergeben. Dies ist die gewöhnliche Entwickelung des Schauspiels,

Welche Gefahren hat nun Griechenland bei dieser Lage der Dinge noch zu befürchten?

Ich sehe nur eine Gefahr; aber sie ist groß, und die Elemente derselben sind vielfach über Griechenland verbreitet: es ist die Uneinigkeit. Gewohnt an den Zustand alles gleichmachender Sklaverei, ist es möglich, daß die Griechen sich eifersüchtig gegen eine allgemeine Staatsgewalt zeigen: dies ist immer der Stein des Anstoßes. Die Griechen lebten in kleinen Gemeinheiten, welche die Ueberreste ihrer alten Republiken waren; sie haben den Geschmack ihrer Väter für diese Theilung der Souverainetät geerbt. Unter ihnen erhebt sich kein Titel, kein Name hoch genug, um Recht zur Oberherrschaft zu geben. Die ganze Strecke des Landes aber, das aus dem alten Thessalien, Macedonien und Epirus besteht, schließt eine Menge Völkerstämme in sich, die an ein abgesondertes, unabhängiges Regiment gewöhnt sind. Aus diesen zerstreuten Kräften soll sich die gemeinschaftliche Stärke bilden, und in einen Mittelpunkt vereinen, der allen Theilen den Impuls giebt. — Hier liegt die Schwierigkeit, und sie ist groß. Es ist oft leichter die Feinde zu besiegen, als mit politischen Freunden sich zu vertragen. Die Beispiele solcher Uneinigkeiten sind zahllos; sie haben öfter als die Waf-

sen die Parteien ins Verderben gestürzt; — darum mögen sich die Griechen vor der Uneinigkeit, wie vor einem tödlichen Gifte hüten; sie würde alles unter ihnen verderben; sie würde sie hindern ihre erhabenste Bestimmung zu erfüllen, zu welcher die Bedürfnisse Europas, wie ihre eigene, sie berufen. Sie sollen nicht eher ruhen, als bis sie das rechte Donau-Ufer erreicht haben; hier ist ihre Sicherheit und ihre Macht; von hier aus können sie erst Europa Hülfe anbieten, und uns nöthigen, dieselbe anzunehmen; denn sie müssen leider! darauf gefaßt seyn, daß Europa die Hülfe nur im äußersten Fall annehmen werde.

Die Griechen haben außerdem die Fallen zu fürchten, welche treulose, dem Völkerrechte der Abendländer fremde, und ehrlose Feinde ihnen stellen werden. Der Verrath dient diesen Völkern als Ersatzmittel der Stärke. Die niederträchtige Hinterlist, wenn sie nur hilft, kostet ihrem Gewissen nichts. Dies sind die schauderhaften Sitten des Orients und Afrikas; Spuren davon sind im südlichen Europa, nach dem langen Aufenthalte der Afrikaner in diesen Gegenden, zurück geblieben. — Der Fürst Ypsylanti ist das Opfer einer solchen Verrätherei geworden,

die denn auch auf gut türkisch belohnt wurde. Die Türken werden auf tausenderlei Art versuchen, Uneinigkeit im Rathe der Griechen zu stiften; und unter ihnen selbst wird es nicht an Verräthern fehlen. Die höchste Aufmerksamkeit und Vorsicht ist ihnen daher anzurathen.

Es ist noch eine Untersuchung übrig, von großer Wichtigkeit, über welche ich mich jedoch nur mit der äußersten Zurückhaltung erklären darf. Sie betrifft die Frage, welche Regierungsform Griechenland annehmen soll? Große Interessen kommen hier in Berührung; sie dürfen bei der Beantwortung nicht übersehen werden.

Seit einiger Zeit gesellt sich zu dem Namen einer Revolution nur zu leicht, die Idee einer Republik. Man sollte glauben, es sey von einer Mode die Rede, und als könne diese Form jede zerrüttete Gesellschaft sogleich in Ordnung bringen. Von der andern Seite ist der Name Republik der Schrecken aller bestehenden Monarchien geworden. Vielleicht trägt dieser Schrecken die Schuld, daß die europäischen Monarchien die griechische Sache mit solcher Kälte ansehen. Soviel ist wenigstens gewiß, daß viele Deklamationen gegen die Griechen in dieser Besorgniß

ihre Stütze suchen. Die republikanische Form ist allen Ländern der westlichen Halbkugel gemein geworden. Die Monarchien der östlichen Halbkugel können fürchten, in zu nahe Berührung mit einer, von der ihrigen so verschiedenen Ordnung zu kommen; möglicherweise könnten sie sogar der Vergleichung ausweichen wollen. Man muß gestehen, es sind seit einigen Jahren in unsern Monarchien viele Fehler begangen worden; sie haben, aus wahrem oder falschem, immer aus unüberlegtem Eifer, viele schlechte Diener gewähren lassen; sie haben an Gehalt verloren, und dieser Verlust ist ansehnlich; sie müssen es selbst empfinden. Die Entfernung der amerikanischen Republiken erlaubt nun eher, ihre Errichtung zu ertragen. Gleichwohl hält man sich gegen sie nur in den Schranken der Duldung. Ueberdem sind sie bereits zu stark; es ist unmöglich ihnen das republikanische Daseyn zu rauben. So besiegt die Unmöglichkeit den Widerwillen. Ganz etwas anders würde es seyn, wenn sich eine große griechische Republik an den Grenzen der europäischen Monarchien, denen schon die amerikanischen Republiken zur Last sind, erheben sollte; wenn man sehen müßte, wie der Geist Griechenlands aus dem Grabe wiederkehrte, um in der wirklichen Welt die Stelle einzunehmen, die ihm bis-

her nur in dem Andenken der Menschen oder auf den Schaubühnen gegönnt wurde. Diese unvermuthete Ankunft würde allem Anschein nach die europäischen Monarchien beunruhigen, und sie wenig geneigt machen, den Griechen ihre Gunst zuzuwenden.

Griechenland muß alle Vortheile und Nachtheile der verschiedenen Regierungsformen, zwischen denen es wählen kann, gegen einander abwägen. Möge der Rath der höchsten Weisheit seine Entschlüsse leiten; von ihnen hängt die Sicherheit oder Gefährdung der größten Interessen ab; denn sie sollen die erhabene Bestimmung erfüllen, einen für die europäische Politik und Civilisation gleich unentbehrlichen Staat zu errichten. Griechenland muß seine ganze Sorgfalt auf die Lösung einer so ernsten Aufgabe wenden.

Könnte der Genius Napoleons wieder lebendig werden, er müßte im Rathe der Griechen den Vorsitz führen; sicher würde er ihnen Größe als Ziel, und den Nutzen Europa's als Lohn anweisen.

Scheint es uns doch, als hörten wir ihn sagen:

Griechenland im engeren Sinne, auf seine alten Gränzen eingeschränkt, ist unnütz für die Politik und für die Civilisation Europa's.

Griechenland über alle Länder der europäischen Türkei ausgedehnt, bringt der Politik und Civilisation unermeßliche Vortheile.

Griechenland kann forthin nur frei oder eine Wüste seyn.

Rußland bis an die Donau, und nicht weiter; sonst dringt es bis zur Spitze von Griechenland und das mittelländische Meer wird russisch.

Die ganze Untersuchung über Griechenland liegt in diesen Sätzen.

Druckfehler.

Seite 16. Zeile 3. von unten statt Beryk lies: Bergk.
— 25. — 11. v. oben st. einzelnen l. eingebornen.
— 29. — 3. v. o. st. die Civilisation l. die einseitige Richtung der Civilisation.
— 58. — 5. v. u. st. die Armeen, die Begünstigung l. Waffen, Begünstigung.
— 68. — 6. v. u. st. Chi nera l. Chimera.
— 79. — 15. v. o. st. se l. so.
— 117. — 1. v. o. st. sezn l. seyn.
— 144. — 7. v. u. st. Rußlund l. Rußland.
— 146. — 4. v. o. st. der l. des.
— 158. — 5. v. u. st. mehrer l. mehrere.

Fuch

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pradt, Dominique Georges Frédéric de R. <<de>>,

Griechenland in seinem Verhältnisse zu Europa

Stuttgart 1822

H.gr. 981
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10447004-4